BuB

Forum Bibliothek und Information

04 / 2019

SCHWERPUNKT FAKE NEWS

Die Probleme mit der Wahrheit
Wie Bibliotheken auf die politische Herausforderung reagieren können

Allianz mit Journalisten
Die RiffReporter arbeiten in und mit Bibliotheken für eine aufgeklärte Gesellschaft

AUSSERDEM IN DIESEM HEFT

Ein Wohnzimmer für die Stadt
Der Neubau Oodi in Helsinki ist das jüngste Beispiel für Finnlands Liebe zu Bibliotheken

Chancen des MALIS-Studiums
Die berufsbegleitende Weiterbildung als beliebtes Instrument der Personalentwicklung

Ran an die Ratgeber!

Spiegel-Bestseller Ratgeber

DER SPIEGEL WISSEN | Essen & Trinken
Bestseller März 2019

1. Intervallfasten
2. Abnehmen mit Brot und Kuchen
3. Die Ernährungs-Docs ... Superfoods
4. Die Ernährungs-Docs
5. Schlank! und gesund m.d. Doc Fleck Methode
6. Für Berufstätige. Schlank! und gesund...
7. Simple. Das Kochbuch
8. Die Ernährungs-Docs. Gute Verdauung
9. Artgerechte Ernährung
10. Die Ernährungs-Docs. Starke Gelenke

DER SPIEGEL WISSEN | Natur & Garten
Bestseller März 2019

1. Aussaattage 2019 Maria Thun®
2. Kosmos Himmelsjahr 2019
3. Vögel füttern, aber richtig
4. Sei höflich zu deinem Hund!
5. Welpentraining mit Martin Rütter
6. Vögel zu Gast im Garten
7. Katzen-Clicker-Box
8. Cesar Millans Welpenschule
9. Basispass Pferdekunde
10. So überleben Zimmerpflanzen garantiert

DER SPIEGEL WISSEN | Hobby & Kreativität
Bestseller März 2019

1. Handlettering. Die 33 schönsten Alphabete
2. Das gr. CraSyTrio-Sockenbuch
3. Nähen mit Jersey – kinderleicht!
4. Woolly Hugs Bobbel. Neue Häkel-Ideen
5. Fensterdeko durchs Jahr mit dem Kreidemarker
6. Bullet Journal. Stickerbuch
7. Nähen mit Jersey – babyleicht!
8. Die Kunst des Zeichnens
9. Taschen nähen mit DIY Eule
10. Die Kunst des Zeichnens. Übungsbuch

DER SPIEGEL WISSEN | Leben & Gesundheit
Bestseller März 2019

1. Folge dem Rat deines Herzens ...
2. Die Arthrose-Lüge
3. Fünf Hausmittel ersetzen eine Drogerie
4. Das große Magic-Cleaning-Buch
5. Mediale Medizin
6. Jetzt! Die Kraft der Gegenwart
7. Babyjahre
8. Das Natron-Handbuch
9. Fit & stark mit Sophia
10. Heile deine Schilddrüse

Schneller und flexibler geht's nicht: Abonnieren Sie die neuen Spiegel-Bestseller Ratgeber und stellen Sie die Toptitel sofort bereit.

- **Vier Themenbereiche: „Hobby & Kreativität", „Leben & Gesundheit", „Essen & Trinken" oder „Natur & Garten" – einzeln oder kombiniert bestellbar**
- **Kostenloses Plakat für alle vier Segmente – perforiert und daher jederzeit teilbar**
- **Ratgeber-Varianten erscheinen monatlich, keine Überschneidung mit den Sachbuch-Bestsellern**

Fragen zu unseren Bestseller-Angeboten? Ihr Regionalteam berät Sie gerne.
Vertrieb Medien • Baden-Württemberg, Bayern: Tel. 07121 144-411, Medien.Team1@ekz.de • Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland: Tel. 07121 144-412, Medien.Team2@ekz.de • Alle weiteren Bundesländer: Tel. 07121 144-413, Medien.Team3@ekz.de
www.ekz.de

:ekz bibliotheks service

Kritisch bleiben

Wenn wir nicht bald etwas tun, schwimmt im Jahr 2050 mehr Plastik in den Weltmeeren als Fische. Glauben Sie mir das? Dann sind Sie wohl einer Falschmeldung aufgesessen. Auch ich habe diese Schlagzeile geglaubt, wurde sie doch von vielen seriösen Medien verbreitet. Aber wie viele Fische gibt es eigentlich im Meer? Wie wirkt sich der Fischfang auf die Populationen aus? Wie viel Plastik treibt im Meer und wie viel Müll kommt jährlich hinzu? Die Antworten auf diese Fragen beruhen auf Schätzungen, erläutert der Journalist Christian Schwägerl bei einer Diskussionsrunde während des Bibliothekskongresses. Natürlich haben wir ein Problem mit zu viel Plastik im Meer, aber gibt es im Jahr 2050 tatsächlich mehr Plastik im Meer als Fische? Wir wissen es schlicht nicht.

Warum aber berichten Medien über entsprechende Studien, ohne zuvor alle Fakten gründlich recherchiert zu haben? In den vergangenen Jahren wurde in vielen Redaktionen gespart. Immer weniger Journalisten haben die Möglichkeit zeitaufwändig bspw. in einer Bibliothek zu recherchieren. Stattdessen geht es im Internetzeitalter immer mehr darum, eine »Story« als erstes zu veröffentlichen und durch Zuspitzung Klickzahlen zu generieren.

Das Thema hat aber eine noch eine viel hässlichere Seite als nur die der überlasteten Redaktionen. »Fake News«, ein Reizwort, von Donald Trump als politischer Kampfbegriff geprägt, um missliebige Medien zu diskreditieren. Wir denken auch an die unsäglichen Lügenpresse-Rufe von Pegida und AfD und weltweit sind Populisten auf dem Vormarsch, die mit »alternativen Fakten«, und einfachen Antworten auf komplexe Probleme Handlungsstärke suggerieren wollen.

Sogenannte »Fake News« – über die Begrifflichkeit liese sich trefflich diskutieren –, so scheint es, begegenen uns auf verschiedensten Ebenen. Grund genug, dem Thema den BuB-Schwerpunkt ab Seite 190 zu widmen: Wir vermitteln Best-Practice-Beispiele, berichten über das Problem des Predatory Publishing, schauen uns die Situation des Journalismus an und werfen einen Blick ins Ausland. Es wäre mein Wunsch, dass die vorliegende Ausgabe dazu beitragen kann,uns alle noch weiter zu sensibilisieren im Umgang mit Nachrichten und Informationen. Die Nachricht vom Plastik in den Weltmeeren hat mich gelehrt, in Zukunft noch aufmerksamer zu sein und Informationen noch kritischer zu prüfen, damit Sie auch weiterhin stets mit gutem Gewissen zu BuB greifen können. Bei der Lektüre dieser Ausgabe wünsche ich Ihnen jetzt erst einmal viel Spaß. Bleiben Sie kritisch.

Steffen Heizereder, BuB-Redakteur

BuB
Forum Bibliothek und Information
04 / 2019

SCHWERPUNKT

FAKE NEWS

Ein US-Präsident, der schamlos lügt; ein Spiegel-Reporter, der Geschichten frei erfindet und Internetplattformen, die ihre Nutzer mit automatisierten Empfehlungen in Filterblasen halten und damit den Nährboden für Falschnachrichten bilden.

Der Themenschwerpunkt dieser BuB-Ausgabe ab Seite 190 beschäftigt sich ganz mit dem Thema Fake News. Die Büchereizentrale Schleswig-Holstein beispielsweise will Jugendliche mit dem Planspiel »Die FakeHunter« (Seite 195) für einen kritischen Umgang mit Nachrichten sensibilisieren. Weitere Artikel beschäftigen sich unter anderem mit der aktuellen Lage des Journalismus (Seite 200) und dem Thema »Fake Science« (Seite 210).

Foto: Büchereizentrale Schleswig-Holstein

FOYER

AUSSTELLUNG

173 **Einzigartige Dokumentation der europäischen Moderne**
Universitätsbibliothek Weimar zeigt Ausstellung zur Reihe der »Bauhausbücher«
(Frank Simon-Ritz)

ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEK

174 **Buchheld trifft iPad**
Best Practice-Projekte zur Leseförderung mit digitalen Medien / Folge 3 (Claudia Kellner, Thomas Michael)

NACHRUF

175 **Die neue Stuttgarter Bibliothek maßgeblich mitgestaltet**
Nachruf auf Christine Brunner (Elke Brünle, Katinka Emminger; Volker Heller; Cornelia Vonhof)

AUSBILDUNG

176 **Von »technischen Hilfskräften« zu Informationsvermittlern im Internetzeitalter**
20 Jahre FaMI- und 40 Jahre Bibliotheksausbildung in Dortmund (Ronald Gesecus, Volker Zaib)

AM RANDE BEMERKT

178 **Die alphabetische Sortierung**
Ein Zwischen- und (vorzeitiger) Nachruf (Torsten Haß)

TAGUNGEN

179 **Von anderen lernen – und das nicht zu wenig**
18. Fachtagung »Zukunft der Bibliotheken« in Bad Urach: Veränderungen im Zeitalter des digitalen Wandels im Blick (Benjamin Decker)

182 **Im Zeitalter des Kunden**
Fachvorträge und Produktvorstellung bei der ekz-Hausmesse »Inspirationen« (Bernd Schleh)

WISSEN FRAGT … ?

184 **Infos – Fake News – Wissen**
Auf einen Espresso mit dem Video-Blogger »Mr. Wissen« zur »Atmosphäre von Bibliotheken« (Dirk Wissen)

186 NACHRICHTEN

189 MARKT

Foto **Titelseite**:
santiago silver – stock.adobe.com
Fotos **Inhaltsverzeichnis**: Judith Hirsch, 2010 David Franklin, ekz.bibliotheksservice GmbH, Beate Detlefs

LESESAAL

SCHWERPUNKT: FAKE NEWS

190 **Wahrheit oder Fake News?**
Eine politische Herausforderung und ihre Konsequenzen für Bibliotheken (Jan-Pieter Barbian)

195 **Auf der Jagd nach Falschmeldungen**
Jugendliche als FakeHunter in Bibliotheken unterwegs!
(Kathrin Reckling-Freitag)

200 **Die Krisenjahre des Journalismus**
Fake-News-Vorwürfe und Lügenpresse-Rufe: Journalismus-Genossenschaft will das Vertrauen in den Qualitätsjournalismus wieder stärken mit gründlicher Recherche, der Hinwendung zum Leser – und Kooperationen mit Bibliotheken (Christian Schwägerl)

205 **Informationskompetenz vs. Fake News**
Die Schülerseminare in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (Brigitte Wonneberg)

208 **Journalismus in die Bibliothek: Allianzen für eine aufgeklärte Gesellschaft**
Journalismus-Genossenschaft RiffReporter und ZLB profitieren von Kooperation (Jonas Fansa, Christian Schwägerl)

210 **Was hilft gegen Fake News?**
#Klartexte für aufmerksamen, unaufgeregten und kritischen Medienkonsum / Ein Projekt der Goethe-Institute in Polen, Tschechien und Ungarn (Ingrid Arnold)

212 **Fake Science ...**
... und was Bibliotheken dagegen tun können (Christian Schmidt)

SERIE: WISSENSCHAFTSPOLITIK

216 **Der politische Blick auf die Wissenschaft**
Teil 5 – Zielsetzungen der Wissenschaftspolitik auf europäischer Ebene (Haike Meinhardt)

AUSLAND

221 **Oodi – eine Ode an Finnlands Bibliotheken**
Neubau in Helsinki eröffnet
(Beate Detlefs)

TAGUNG

226 **Menschen weiterbilden und Fachwissen »auf die Schiene bringen«**
MALIS-Studium als Instrument der Personalentwicklung / Nachfrage bleibt stabil (Ute Engelkenmeier, Jean-Marie Reding)

MAGAZIN

FACHLITERATUR

229 **Gestaltung mit partizipativem Ansatz**
Vorstellung von Bibliotheksprojekten aus unterschiedlichen Perspektiven (Julia Bergmann)

230 **Aktueller Überblick und theoretischer Einstieg**
Theorie und Praxis der Klassifikation (Vivien Petras)

232 **Über die Nachhaltigkeit hinaus**
Ein Garten auf dem Dach macht noch keine grüne Bibliothek
(Beate Hörning)

AUS DEM BERUFSVERBAND

234 **Aus den Kommissionen**

235 **Aus dem Vorstand / Leserbrief**

169 **EDITORIAL**

236 **SUMMARY / RESUME**

239 **STELLENMARKT**
IMPRESSUM

BuB AB IN DIE APP!

195 **Auf der Jagd nach Falschmeldungen**
Fotos zeigen die Arbeit der Fake Hunter in Schleswig-Holstein

210 **Wie schützt man sich vor Fake News?**
Ein Video des Goethe-Instituts Warschau klärt auf

221 **Wohnzimmer für die Stadt**
Eine Bildergalerie gibt Einblick in Helsinkis neueste Bibliothek

WWW...

Nachrichten und Fortbildungen tagesaktuell auf www.b-u-b.de

STADTBÜCHEREI, BUCHLOE

WE ARE LIBRARY PEOPLE

Licht, Formen, Material

Im schönen Allgäu gelegen haben wir hier ein Beispiel für gelungenes und zeitloses Bibliotheksdesign. Gekonntes kombinieren von Farben, Licht und Materialien schaffen eine Wohlfühlatmosphäre. Wir haben hierbei unsere Informtheke , sowie Inform Rundregale und Uniflex eingesetzt. Und natürlich auch etliche andere Möbel um dieses schöne Resultat zu schaffen:

Eurobib direct

SCHULZ SPEYER

WWW.SCHULZSPEYER.DE

PART OF LAMMHULTS DESIGN GROUP

Einzigartige Dokumentation der europäischen Moderne

Universitätsbibliothek Weimar zeigt Ausstellung zur Reihe der »Bauhausbücher«

Die Universitätsbibliothek Weimar zeigt vom 10. April bis 24. Juli des Jubiläumsjahres 2019 eine Ausstellung zu den »Bauhausbüchern«*. In einer großen Schau werden die 14 Bände, die zwischen 1925 und 1930 in der Publikationsreihe des Münchner Albert Langen Verlags erschienen sind, für BesucherInnen erlebbar gemacht.

Eine besondere Rolle spielen im Rahmen der Ausstellung die Schutzumschläge, die heute als Ikonen der Buch- und Umschlaggestaltung der 20er-Jahre des 20. Jahrhunderts gelten. Die Eröffnung der als Wanderausstellung konzipierten Schau findet am 10. April 2019 um 15 Uhr an der Bauhaus-Universität Weimar statt.

Die Idee eines eigenen Verlages am Weimarer Bauhaus skizzierte Walter Gropius bereits im Sommer 1922. In den »Satzungen« des Bauhauses wird dem angedachten Verlag die Aufgabe zugeschrieben, »die Ideen und Arbeiten des Bauhauses und verwandter Bestrebungen in Schrift und Abbild zu verbreiten und für sie zu werben.« Die Tätigkeit des im Jahr 1923 – auf dem Höhepunkt der Inflation – gegründeten Bauhausverlags blieb jedoch nur ein Intermezzo. Zugleich wurde seit 1923 – mit der Ankunft des ungarischen Gestalters László Moholy-Nagy am Bauhaus – die Idee einer eigenen Buchreihe, der »Bauhausbücher«, diskutiert. Realisiert werden konnte die Buchreihe schließlich ab 1925 in Kooperation mit dem Albert Langen Verlag in München. Das Konzept und die Gestaltung der Reihe sind eindeutig ein Projekt der Weimarer Phase des Bauhauses.

Im Jahr 1925 sind zunächst acht Bände der neuen Reihe erschienen, die alle zwischen 1923 und 1925 fertiggestellt worden waren. Bis 1930 folgten sechs weitere Bände. Die Reihe stellt mit Büchern beziehungsweise Broschüren von Gropius und Moholy-Nagy sowie mit Publikationen der Bauhaus-Meister Kandinsky, Klee und Schlemmer zum einen die Arbeit des Bauhauses und seiner Künstler selber dar, zum anderen wirkte sie als Publikationsplattform für führende Stimmen der Moderne in Europa. So gehörten die Niederländer Theo van Doesburg, Piet Mondrian und Jacobus Johannes Pieter Oud genauso zu den Autoren der ersten Bände wie der Franzose Albert Gleizes und der Russe Kasimir Malewitsch. Sowohl inhaltlich als auch gestalterisch wurde die Reihe auf diese Weise zu einer einzigartigen Dokumentation der europäischen Moderne. Die Ausstellung, die als Wanderausstellung konzipiert wurde, kann ohne großen Aufwand auch an anderen Orten gezeigt werden.

Das Ausstellungsplakat wurde von Judith Hirsch gestaltet, unter Verwendung der Werbeanzeige in i 10: internationale revue, 1929, Heft19 aus dem Bestand des Archivs der Avantagarden / Kunstsammlungen Dresden

Als Kurator konnte die Bibliothek den Ausstellungsmacher Michael Siebenbrodt, den langjährigen Kustos des Weimarer Bauhaus-Museums, gewinnen. Siebenbrodt ist es ein besonderes Anliegen, die Verbindung der Bauhausbücher zu den Aktivitäten des Weimarer Bauhauses darzustellen. Die Ausstellung führt aus seiner Sicht erstmals die »Bauhausbücher« mit der originalen Fotosammlung des Bauhauses zusammen. Diese historischen »Bauhaus-Alben« sind heute Bestandteil der Sammlungen des »Archivs der Moderne« an der Bauhaus-Universität Weimar. Insbesondere zu den Bänden »Ein Versuchshaus des Bauhauses in Weimar« (Bauhausbücher 3) und »Neue Arbeiten der Bauhauswerkstätten« (Bauhausbücher 7) dokumentiert die Ausstellung die Herkunft des in diesen Büchern verwendeten Bildmaterials. Außerdem wird das internationale Netzwerk des Bauhauses erlebbar.

Kooperationspartner der Ausstellung, die in wesentlichen Teilen auf Bestände der Weimarer Universitätsbibliothek zurückgreifen kann, sind das Archiv der Moderne und die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar sowie das Archiv der Avantgarden / Kunstsammlungen Dresden. Die Einrichtungen, deren Bestände die der Universitätsbibliothek Weimar ergänzen, stellen insbesondere digitale Vorlagen für die Schau zur Verfügung. Finanziell unterstützt wird die Ausstellung vom Freundeskreis der Bauhaus-Universität Weimar sowie von der Thüringer Staatskanzlei.

Dr. Frank Simon-Ritz, Direktor der Universitätsbibliothek der Bauhaus-Universität Weimar

* **Weitere Termine und Informationen unter: https://bauhaus100.uni-weimar.de/**

Buchheld trifft iPad

Best Practice-Projekte zur Leseförderung mit digitalen Medien / Folge 3

Die Stadtbibliothek Wiesloch hat in Zusammenarbeit mit der selbstständigen Medienpädagogin Janina Wiegand eine medienpädagogische Veranstaltungsreihe konzipiert, die seit Sommer 2018 regelmäßig in den Schulferien stattfindet. Hier werden Kinder und Jugendliche angeregt, auf Basis ihrer Lieblingsbücher eigene Geschichten mit digitalen Medien zu erzählen. Dies kann beispielsweise in Form von Filmen, Hörspielen, E-Books oder Computerspielen geschehen. Als Hilfsmittel nutzen die TeilnehmerInnen dabei iPads, die durch die Stadtbibliothek zur Verfügung gestellt werden.

Im Vorfeld jedes Ferienkurses wählt die Medienpädagogin eine Kinderbuchreihe aus, die den inhaltlichen Rahmen der Veranstaltung vorgibt. Passend zum Thema werden dann entsprechende Aufgaben für den Workshop konzipiert. So standen in den Sommerferien beispielsweise die »Fünf Freunde« aus der gleichnamigen Buchreihe Pate für das Ferienprogramm.

Die TeilnehmerInnen entwickelten mit viel Fantasie und Geduld eine eigene Abenteuergeschichte rund um Julian, Dick, Anne und George und Timmy den Hund. Die Geschichte wurde dann durch die Teilnehmenden nach dem Spielprinzip eines »Escape Rooms« umgesetzt. So wurden öffentlich zugängliche Orte in der Bibliothek ebenso wie Nebenräume im Keller und Dachgeschoss von den Kindern im Vorfeld präpariert. Neben analogen Rätseln wurden bewusst »mediale Aufgaben« in die Räume eingebaut. So erstellten die Kinder zum Beispiel einen eigenen Weblog oder nutzten QR-Codes zur Verschlüsselung von Nachrichten. Aber natürlich kamen auch ganz klassisch Geheimschriften, Puzzles, Zahlenschlösser, Logikrätsel und versteckte Gegenstände zum Einsatz.

Unterwegs in geheimer Mission: Buchheldin in der Stadtbibliothek Wiesloch. Foto: Bibliothek/Wiesloch

Das Live-Spiel am Ende der dreitägigen Veranstaltung war der krönende Abschluss. Die Teilnehmenden hatten ihre Familien und Freunde vorgeblich zu einem Meet & Greet mit den »Fünf Freunden« eingeladen. Als alle Gäste eingetroffen waren, platzte allerdings George – eine Teilnehmerin des Kurses – völlig aufgelöst in die Bibliothek. Ihr Hund Timmy hätte im Wieslocher Dämmelwald einen giftigen Köder gefressen und sie bräuchte die Hilfe aller Anwesenden, um das Gegenmittel finden und Timmy retten zu können.

Ab diesem Zeitpunkt wurden aus den geladenen Gästen die Mitspielenden bei einem Rätsel-Abenteuer. Die Teilnehmenden selbst agierten während des Spiels als SchauspielerInnen und konnten so bei Bedarf zusätzliche Hinweise einfließen lassen. Die Aufregung war bei allen groß, aber zum Glück konnte Timmy gerettet werden!

Das Programm »Buchheld trifft iPad« steht grundsätzlich allen Kindern und Jugendlichen von neun bis 13 Jahren offen. Mithilfe von Bündnispartnern (Bürgerstiftung Wiesloch und Maria-Sibylla-Merian-Grundschule Wiesloch) wird aber insbesondere versucht, SchülerInnen anzusprechen, die einen erschwerten Zugang zu kulturellen Bildungsangeboten haben.

Kontakt:
Claudia Kellner, c.kellner@wiesloch.de;
Thomas Michael, t.michael@wiesloch.de

BuB-Serie: Best Practice zur digitalen Leseförderung

In der aktuellen Serie stellt BuB Best Practice-Projekte des Förderprogramms »Total Digital! Lesen und erzählen mit digitalen Medien« des Deutschen Bibliotheksverbands (dbv) vor. Fristen für die Antragsrunden sind immer der 15. Mai und der 30. November eines Jahres.

Informationen zu Fördermöglichkeiten: wuehr@bibliotheksverband.de.
Weitere Infos: www.lesen-und-digitale-medien.de

Die neue Stuttgarter Bibliothek maßgeblich mitgestaltet

Nachruf auf Christine Brunner

Am 18. Dezember 2018 ist Christine Brunner, die Direktorin der Stadtbibliothek Stuttgart, völlig unerwartet im Alter von 63 Jahren gestorben. Die Stuttgarter Kolleg*innen schrieben in ihrer Traueranzeige: »Es ist, als ob sie dieses Mal nicht im 7. Stockwerk Halt gemacht hat, sondern die Stufen einfach weitergelaufen ist. Wir werden ihre Kraft, ihre Leidenschaft, ihre Freundlichkeit und Fantasie immer vermissen.«

Die Direktorin der Stadtbibliothek Stuttgart, Christine Brunner, ist am 18. Dezember 2018 verstorben. Foto: Stadt Stuttgart / Rebecca Fritzsche

Christine Brunner hat nach Stationen in Ditzingen und Heilbronn seit 2001 die Geschicke der Stuttgarter Bibliothek und vor allem auch den Bau der neuen Stadtbibliothek am Mailänder Platz maßgeblich mitgestaltet und damit ein großes Zeichen in die deutsche und internationale Bibliothekswelt gesetzt. Die Erfolgsgeschichte dieses Neubaus, der weltweit zu den schönsten Bibliotheken gezählt wird, ist ihr mit zu verdanken. Eines der unzähligen Fotos vom Stuttgarter Bibliotheksbau des Architekten Eun Young Yi gefiel Christine Brunner besonders. Darauf ist das Ende eines großen strahlenden Regenbogens genau über der Dachterrasse der Stadtbibliothek am Mailänder Platz zu sehen. »Es heißt doch, am Ende des Regenbogens sei ein Schatz zu finden«, sagte sie dazu.

So sah und lebte sie die Bibliothek und sie verstand es, dieses Bild auf charmante und inspirierende Art und Weise in den Köpfen von Besucherinnen und Besuchern, aber auch in Vorträgen und in der Lehre lebendig werden zu lassen. Mit der Hochschule der Medien Stuttgart und dessen Professor*innen verband sie persönliche Freundschaften, Studierende waren ihr immer als Praktikant*innen und freie Mitarbeiter*innen willkommen, und viele Absolvent*innen haben in der Stadtbibliothek in Stuttgart ihren Berufsweg begonnen. Viele sind – nicht zuletzt wegen der inspirierenden Atmosphäre im Haus – lange dort geblieben. Christine Brunner hat mit ihren Ideen, ihrem kritischen und ihrem zukunftsorientierten Blick wesentlich zu Gestaltung des jetzigen Studiengangs beigetragen.

Im Kreis ihrer Kolleg*innen im Deutschen Bibliotheksverband (dbv) war Christine Brunner immer eine außerordentlich kluge, besonnene, völlig uneitle und zugleich warmherzige Gesprächspartnerin und Beraterin. Egal ob es um Baufragen, Personalentwicklung, digitale Technologie oder kommunalpolitische Konflikte ging – Christine Brunner hatte immer ein offenes, interessiertes Ohr und sehr pragmatische, lösungsorientierte Haltungen zu Konfliktthemen.

Täglich erklomm sie die zahlreichen Stufen zu ihrem Büro in der 7. Etage der Stadtbibliothek am Mailänder Platz. »Ich mache ja sonst keinen Sport«, so ihr Kommentar. Ihren »Sport« absolvierte sie selbstverständlich auf High Heels. Sie legte viel Wert auf Ästhetik, hatte ein ausgezeichnetes Auge und ein sicheres Gespür für Räume sowie Freude an innovativer Technik. Diese Freude hat sie auch privat gelebt mit ihrem Spaß an schönen und schnellen Sportwagen und Segelbooten. Sie hat die Sonne geliebt und das Leben in vielen Facetten gelebt, und all das hier Erwähnte hat sie für viele Kolleg*innen in der Bibliothekswelt auch zur Freundin werden lassen. Wir vermissen sie.

Für das Stuttgarter Kollegium:
Dr. Elke Brünle und Katinka Emminger

Für die Hochschule der Medien Stuttgart: Prof. Cornelia Vonhof

Für die dbv-Sektion 1, Öffentliche Großstadtbibliotheken: Volker Heller

Von »technischen Hilfskräften« zu Informationsvermittlern im Internetzeitalter

20 Jahre FaMI- und 40 Jahre Bibliotheksausbildung in Dortmund

Klaus-Peter Böttger, Leiter der Stadtbibliothek Essen, richtete in seinem Vortrag den Blick auf den Wandel im Informationswesen. Foto: Jennifer Seliger

Mehr als 2 000 junge Männer und Frauen absolvierten am Karl-Schiller-Berufskolleg in Dortmund (KSBK) seit 1977 als Bibliotheksassistenten, seit 1998 als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste (FaMI) den schulischen Teil ihrer Berufsausbildung. Dies hat der Bildungsgang zum Anlass genommen, zu einer Feierstunde am 1. Oktober 2018 einzuladen.

Konzeptionell richtete sich die Veranstaltung vorwiegend an leitende beziehungsweise ausbildende Kolleginnen und Kollegen der Betriebe, die zum Einzugsbereich des KSBK gehören. Damit ergab sich eine Ausrichtung auf regionale Ausbildungsthemen. Im Mittelpunkt der Feierstunde standen neben Fachvorträgen die Berufsbiografien von ehemaligen Auszubildenden am KSBK. Mit den Gästen aus Schule, Betrieben, Berufsverbänden und zuständiger Stelle verfolgten die Veranstalter gemeinsam das Ziel, sowohl einen Rückblick auf die bisherige Entwicklung als auch einen Blick auf Gegenwart und Zukunft eines beruflichen Erfolgsmodells vorzunehmen. Allen Beteiligten bot die Festveranstaltung darüber hinaus ein Forum zum fachlichen und persönlichen Austausch.

Johannes Achten von der Bezirksregierung Köln als zuständige Stelle nach dem Berufsbildungsgesetz (BBiG) stellte in seinem Vortrag »Qualität und Kooperation in der Ausbildung – gestern, heute und morgen« statistische Auswertungen und Übersichten der zuständigen Stelle über die FaMI-Berufsausbildung vor. Zunächst ging er dabei auf Aufgaben und Ziele der Berufsausbildung ein und wandte sich dann den Qualitätskriterien für eine gute Ausbildung zu. Dazu führte er Indikatoren wie Prüfungsergebnisse, Abbruchquoten und Arbeitsmarktakzeptanz an und erläuterte sie. Hinzu komme die Auswertung von Beschwerden, Befragungen, Rückmeldungen aus Gremienarbeit sowie das Engagement hinsichtlich individueller Förderung und Unterstützung. Gerade der letztgenannte Bereich werde zunehmend ausgebaut. Generell verzeichne die FaMI-Berufsausbildung positive Werte wie hohe Zufriedenheit. Wenn es Kritik gebe, werde diese konstruktiv geäußert.

Klaus-Peter Böttger, Leiter der Stadtbibliothek Essen, nebenberuflicher Fachkundelehrer am Robert-Schmidt-Berufskolleg, Mitglied des Berufsbildungsausschusses, Vorsitzender des Prüfungsausschusses Essen und diverser anderer FaMI-relevanter Gremien richtete in seiner Rede mit dem Titel »20 Jahre – und ein ganzes Stück weiser. Rückblick und Ausblick auf die Ausbildung der FaMIs« den Blick auf den Wandel im Informationswesen. Anhand von zehn Erfindungen verdeutlichte er, wie sich die Rahmenbedingungen und Arbeitsabläufe in Bibliotheken und Archiven auf den verschiedenen beruflichen Ebenen verändert haben. Als Reaktion auf diesen dynamischen Wandel seien die Ausbildungsverantwortlichen näher aneinandergerückt, hätten Netzwerke gebildet und somit gegenseitiges Verständnis gefördert. Ebenso seien die Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten nach allen Seiten kontinuierlich ausgebaut worden. Der Reformbedarf der Ausbildung bleibe dennoch höchst aktuell. Böttgers Fazit: Weil sich Organisationseinheiten nicht so schnell umdefinieren lassen, bleibe die Überzeugung, dass wir für Dienstleistungen in der Medienwelt auch in 20 Jahren weiterhin eine Ausbildung wie die des FaMI benötigen werden.

1 Frehse, Katja; Henneböhl, Geraldine; Zimmermann, Torsten: Eine Fachrichtung im Dornröschenschlaf, in: 10 Jahre FaMI – Ein Beruf emanzipiert sich!? Eine Festschrift, hrsg. von Sandra Schütte, Bock+Herchen Verlag [Bad Honnef] 2009, S. 37-42

»Im Zeichen von Professionalisierung: Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste (FaMIs) in der Fachrichtung Archiv als qualitätssichernde Berufsgruppe« lautete der Vortragstitel von Hans-Jürgen Höötmann, Sachbereichsleiter beim LWL-Archivamt für Westfalen. Höötmann skizzierte zunächst den Stellenwert des Berufes grundsätzlich und speziell die Akzeptanz in westfälischen Archiven. Anschließend beleuchtete er den Beitrag der Berufsschule und stellte hierbei das Engagement der Kolleginnen und Kollegen zur Förderung der schulischen Ausbildungsqualität heraus. Kriterien seien hierbei die aktive Beteiligung an der notwendigen Gremienarbeit sowie Projektarbeiten. Dazu führte Höötmann beispielhaft die jährlichen Exkursionen zum Archivstandort Berlin an und die Teilnahme der Archiv-FaMIs der Oberstufe am Westfälischen Archivtag. Beide Projekte basieren auf der Grundlage des Rahmenlehrplans. Diese Projektarbeit dürfte – zumindest in ihrer Kontinuität – deutschlandweit ein Alleinstellungsmerkmal des Karl-Schiller-Berufskollegs Dortmund sein, schätzte Höötmann ein.

Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten sind nach allen Seiten kontinuierlich ausgebaut worden. Der Reformbedarf der Ausbildung bleibt dennoch höchst aktuell.

Resümierend fügte er an: Allgemein entspreche die Archiv-Ausbildung von FaMIs qualitativ den Anforderungen, die im Berufsalltag zu bewältigen sind. Der Berufszweig gewährleiste auf der Ebene des mittleren Dienstes eine professionelle archivische Dienstleistung. Tarifrechtlich eröffneten sich durch die neue Entgeltordnung erweiterte Spielräume. Diese insgesamt positive Bestandsaufnahme dürfe nicht zu einer Verblendung führen, denn – ganz unabhängig vom demografischen Wandel und den damit einhergehenden Problemen – gebe es nach wie vor zu wenig Ausbildungs- und Beschäftigungsverhältnisse. Auch die Weiterentwicklung der beruflichen Aufstiegsfortbildung sei bisher ungeklärt.

Den Fachvorträgen folgten die beruflichen Biografien von ehemaligen Auszubildenden am KSBK. Christian Hertel, heute Ausbildungsleiter am Universitätsklinikum Münster und sein Stellvertreter, Alexander Otto, erarbeiteten einen Kurzvortrag, in dem Otto neben dem beruflichen Werdegang auf den Stellenwert der medizinischen Dokumentation in der schulischen Ausbildung einging.

Mit dem Vortragstitel »Ist Dornröschen erwacht? Die Fachrichtung Medizinische Dokumentation im Jahr 2018« knüpfte Otto an den Aufsatz »Eine Fachrichtung im Dornröschenschlaf. Die Fachrichtung Medizinische Dokumentation aus der Sicht dreier FaMIs« von Katja Frehse, Geraldine Henneböhl und Torsten Zimmermann[1] aus dem Jahr 2009 an und stellte der damaligen Bestandsaufnahme die heutige gegenüber. Dabei zeigte er eine durchwachsene Bilanz auf und unterbreitete Optimierungsmöglichkeiten.

Sophia Paplowski, skizzierte ihre Berufsbiografie und stellte das für sie passgenaue Angebot der Fernweiterbildung an der FH Potsdam dar, die sie mit dem Bachelor abschloss. Anschließend ging sie auf ihre Arbeit in der Landesgruppe NRW im Berufsverband Information Bibliothek (BIB) ein.

Auch Marcel Testrot ist ein ehemaliger Schüler am KSBK. Wie Paplowski gehört er der Fachrichtung Bibliothek an und hat an der Schule berufsbegleitend die sogenannte Doppelqualifikation (Ausbildungsabschluss und Erwerb der Fachhochschulreife) erlangt. Testrot stellte in dem Vortrag »Qualifikation am Karl-Schiller-Berufskolleg Dortmund – Chancen und Perspektiven« den Prozess zum Erwerb der Doppelqualifikation dar und hob dessen Bedeutung für seine berufliche Entwicklung hervor. Das anschließende Vollzeitstudium der Bibliothekswissenschaft an der Technischen Hochschule in Köln schloss er erfolgreich ab. Bereits während des Studiums interessierte er sich für Verbandsarbeit. Auf dem Bibliothekartag 2014 war er Mitbegründer der BIB-Interest Group »New Professionals«. Seit 2016 bekleidet er den Vorsitz der BIB-Landesgruppe NRW.

Ein Info-Stand des BIB sowie Stellwände, an denen Interessierte Einblicke in ausgewählte Projektarbeiten von Archiv-FaMIs gewinnen konnten, spannten den Rahmen der Festveranstaltung.

Ronald Gesecus, Volker Zaib; Fachkundelehrer am KSBK Dortmund

ANZEIGE

... Sie wollen Spiele, die bei Ihren Entleihern beliebt sind?
... die Spiele sollen lange attraktiv bleiben?
... am besten sind ausgezeichnete Ausleihzahlen ohne Zusatzaufwand?

Dann sind Sie bei uns richtig!

www.die-spieltruhe.de
eine gute Entscheidung

info@die-spieltruhe.de
Fon: 08822/948730
Fax: 08822/9487329

Jetzt kostenlos anfordern: Der Empfehlungskatalog 2019 für öffentliche Einrichtungen

Die alphabetische Sortierung

Ein Zwischen- und (vorzeitiger) Nachruf

Am Ende dieser Zeilen werden manche LeserInnen vielleicht sagen: Der Untergang des Abendlandes naht! Denn es geht um den möglichen Verlust einer jahrtausendealten Zivilisationserrungenschaft, die eventuell gerade schleichend auszusterben beginnt.

In der ersten Jahreshälfte 2018 tauchte in meinem inzwischen über zwanzigjährigen Berufsleben als wissenschaftlicher Bibliothekar das erste Mal das Phänomen auf, dass eine Studentin das Alphabet nicht mehr konnte. Die Frau war nicht dumm, dennoch: Fähigkeit zur alphabetischen Sortierung – Fehlanzeige. Entsprechend ratlos stand sie vor einem Print-Lexikon und wusste nicht, wie es handzuhaben wäre.

Im ersten Schritt mokierte man sich innerhalb des Bibliothekspersonals natürlich hinter vorgehaltener Hand über diesen Fall. Im zweiten Schritt jedoch begann man zu grübeln: Vielleicht lernt man im Kindergarten ja noch »ABC, die Katze liegt im Schnee« und in der Grundschule als ABC-Schütze die komplette alphabetische Reihenfolge. Aber wenn man sie ein Leben lang nicht mehr praktiziert – was wird dann aus dieser Fähigkeit? Ergeht es ihr wie anderen Fähigkeiten und untrainierten Muskeln auch? Schwindet sie und geht womöglich irgendwann ganz verloren?

Wann nämlich soll ein Mensch heute noch diese Fähigkeit üben? Früher brauchte man sie für alles Mögliche: in Lexika, Wörterbüchern, Telefonbüchern und natürlich im Zettelkatalog einer Bibliothek. Heutzutage aber: digitale Lexika, digitale Wörterbücher, beim Handy reichen zur Kontaktfindung die ersten Buchstaben, Zettelkataloge sind Museums- oder Dekorationsstücke (»voll retro«) und so weiter.

Heutzutage nämlich gibt Otto Normalverbraucher das Wort oder auch nur ein paar Anfangsbuchstaben mit mehr oder minder ausgeprägter Recherche-Professionalität in irgendeinen Suchschlitz irgendeiner digitalen Ressource oder eines digitalen Geräts ein, findet irgendetwas und ist vielleicht zufrieden. Und sollte er tatsächlich mal im Internet doch noch auf eine alphabetisch sortierte Liste treffen, bewegt ihn das gewiss nicht, sich mit alphabetischer Sortierung zu beschäftigen. Denn die Seite-durchsuchen-Funktion hilft.

Foto: 2010 David Franklin

Als ich den Teenager-Sohn eines Freundes letzten Sommer abends beim Wein fragte, welche Gründe es für ihn noch gibt, das deutsche Alphabet in der Reihenfolge zu beherrschen, musste er sehr lange nachdenken. Dann antwortete er: Man solle es kennen wegen der Gleisabschnitts-Bezeichnungen bei deutschen Bahnhöfen. Es muss dazu noch gesagt werden: Er war zu diesem Zeitpunkt Trainee bei einem Unternehmen, das der Bahn zuarbeitet. Insofern ist das »Gleisabschnitts-Argument« sicherlich nicht repräsentativ. Außerdem beschränken sich deutsche Bahnhöfe meines Wissens auf die Gleisabschnitte A bis G und vertiefen somit Kenntnisse, die weder zur Nutzung eines Print-Lexikons ausreichen noch dazu, in einer Bibliothek die nach der jeweiligen Systematik alphanumerisch ins Regal einsortierten Print-Medien aufzufinden.

Im Rahmen eines Festakts sprach ich mit einem Hochschulprofessor über den Vorfall mit besagter Studentin. Er schaute mich an und erzählte, dass er bei der Korrektur eines Registers in einer Bachelorarbeit ebenfalls das Gefühl gehabt hätte, alphabetische Sortierung stelle für manche Personen inzwischen eine gewisse Hürde dar.

Spätestens seither stelle ich mir folgende Fragen: Wie lange wird es noch dauern, bis man als Bibliothek anfangen muss, auf einer Tafel die alphabetische Reihenfolge darzulegen, damit die Bibliothekskundinnen und -kunden mit der alphanumerischen Sortierung der Signaturen am Regal zurechtkommen und vorhandene Printbestände finden? Oder soll ich davon ausgehen, dass das Printbuch schneller völlig ausstirbt als die Fähigkeit zur alphabetischen Sortierung? Das wäre dann ein weiterer, unerwartet origineller Grund für den Siegeszug des E-Books …

Torsten Haß, Leiter der Hochschulbibliothek Ludwigshafen/Rhein

Von anderen lernen – und das nicht zu wenig

18. Fachtagung »Zukunft der Bibliotheken« in Bad Urach: Veränderungen im Zeitalter des digitalen Wandels im Blick

Wie gehen Museen oder der Buchhandel mit der Digitalisierung um? Was können Bibliotheken aus diesen Erfahrungen lernen? Antworten auf diese und weitere Fragen gab es auf der 18. Fachtagung »Zukunft der Bibliotheken« unter dem Titel »Von anderen lernen«.

Seit dem Jahr 2000 gibt es die von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg und den Fachstellen für das öffentliche Bibliothekswesen in Baden-Württemberg gemeinsam organisierten Fachtagungen im »Haus auf der Alb« in Bad Urach. Die einmal im Jahr stattfindenden mehrtägigen Veranstaltungen stehen dabei unter der Überschrift »Zukunft der Bibliotheken«. Der Themenschwerpunkt 2018 lautete: »Von anderen lernen«. Nicht nur Bibliotheken müssen sich angesichts des digitalen Wandels neu positionieren, sondern auch andere Einrichtungen und Berufszweige im Bereich der Medien. Entsprechend waren viele der Referent*innen keine Kolleg*innen aus anderen Bibliotheken. Beispielsweise erfuhren die Teilnehmer*innen etwas über die Digitalisierungsstrategie des Landesmuseums Württemberg, erhielten einen Einblick in die strategischen Überlegungen beim SWR und erfuhren auch für Bibliotheken interessante Ergebnisse einer Studie, die der Börsenverein des deutschen Buchhandels 2017 durchgeführt hatte.

Wie verändert Digitalisierung unsere Gesellschaft?

Moderiert von Kirsten Wieczorek, Leiterin der Fachstelle für das öffentliche Bibliothekswesen Stuttgart, machte Karl-Ulrich Templ, stellvertretender Direktor der Landeszentrale für politische Bildung, der für den erkrankten Referenten Welf Schröter einsprang, den Auftakt unter der Überschrift »Wie verändert Digitalisierung unsere Gesellschaft? Was Bibliotheken wissen sollten«. Templ stellte fest, dass künftig alles was sich digitalisieren lässt, digitalisiert, alles was sich vernetzen lässt auch vernetzt werden wird. Angetrieben wird diese Entwicklung durch immer kleinere Geräte, hohe Bandbreiten, hohe Rechenleistung.

Streaming macht dem Fernsehen die Vertriebswege streitig, bei jüngeren Nutzergruppen verliert der SWR an Marktanteilen, das Internet verändert sich ständig und zwingt zu laufender Anpassung.

Schon jetzt können Unternehmen Produkte, Werbung und Informationen durch den Einsatz von Algorithmen immer besser auf einzelne Personen zuschneiden. Bibliotheken haben dazu (noch) nicht die Möglichkeit. Gleichwohl bietet die Re-Lokalisierung als Gegenbewegung zur Globalisierung und Digitalisierung ebenso Chancen für Bibliotheken wie die Tatsache, dass immer mehr Informationen im Internet kostenpflichtig werden. Daher könnten sich Bibliotheken wieder als Informationsdienstleister für alle Bevölkerungsschichten profilieren und für die kommunale Gesellschaft vor Ort relevante Angebote machen.

Danach berichtete Noreen Klingspor, dass das Landesmuseum Württemberg sich aktuell mit Herausforderungen konfrontiert sieht, die Bibliotheken nur allzu bekannt vorkommen: Wie können die Bestände des Museums auch digital such- und nutzbar sein? Wie kann es gelingen, dass das Museum angesichts der fortschreitenden Digitalisierung aller Lebensbereiche auch in zehn Jahren noch ein relevanter Ort ist? Wie können Gaming, Virtual Reality, Augmented Reality oder auch neue Wege der Partizipation helfen, neue Zielgruppen zu gewinnen? Es verwundert nicht, dass das Museum neben der umfassenden virtuellen Nutzung vieler der Exponate auch als Treffpunkt, Aufenthalts- und Veranstaltungsort an Bedeutung gewinnen möchte. Daneben wird die weitere Qualifikation der Mitarbeitenden hinsichtlich des digitalen Wandels als Herausforderung gesehen.

Herausforderungen der Digitalisierung

»Wofür wollen wir morgen noch geschätzt werden?«, fragt sich auch der SWR. Thomas Josef Dauser, Leiter der Intendanz des SWR, berichtete von dem Reformprojekt in seinem Haus, das den SWR als dialogisches Massenmedium positionieren soll. Die Herausforderungen, die die Digitalisierung dabei für die Anstalt mit sich bringt: Streaming macht dem Fernsehen die Vertriebswege streitig, bei jüngeren Nutzergruppen verliert der Sender an Marktanteilen, das Internet verändert sich ständig und zwingt zu laufender Anpassung und neue digitale Produkte von Wettbewerbern erreichen immer schneller einen relevanten Markt. Der SWR positioniert sich so, dass er nicht alle Angebote des Hauses auch digital anbieten will. Wichtig ist

dem Sender aber, dass alle digitalen Angebote des SWR auch eindeutig mit dem Sender in Verbindung gebracht werden können und zielgruppengerecht auf entsprechenden Plattformen angeboten werden. Dausers Ausführungen schlossen das Programm am Montag ab.

Die Situation des Buchmarktes

»Buchkäufer: Entwicklung und Chancen – Der Buchmarkt in Deutschland 2017« lautet der Titel einer Untersuchung des Börsenvereines des deutschen Buchhandels, deren Ergebnisse Heinrich Riethmüller als Vorsteher des Börsenvereins am Dienstagvormittag präsentierte und mit denen er umfassend über die Situation des Buchmarktes Auskunft gab. Der Anteil der Buchkäufer an der Gesamtbevölkerung sinkt demnach weiter. Besonders die 20- bis 49-Jährigen haben seit 2013 deutlich weniger Geld für Bücher ausgegeben. Es werden auch deutlich weniger Bücher im Jahr gelesen, die bisherigen Leser haben immer weniger Zeit, um sich auf ein Buch einzulassen. Die Gründe liegen, so die Untersuchung, zum Beispiel im immer knapper werdenden Zeitbudget für das Lesen von Büchern.

Die bisherigen Aufgaben bleiben erhalten, aber die Bibliothek entwickeln sich zudem zu einem Ort der Teilhabe für die gesamte Bevölkerung.

Lesen steht dabei im Wettbewerb mit der Nutzung digitaler Unterhaltungsangebote wie dem Ansehen von Filmen, Serien oder der Nutzung der »Sozialen Medien«. Durch die Informationsfülle, der sich Menschen heute ausgesetzt sehen, so die Untersuchung weiter, entsteht ein Aufmerksamkeitsdefizit und ein zunehmendes Unvermögen, sich auf eine bestimmte Sache, etwa ein Buch, zu konzentrieren. Als größte Konkurrenz für das Buch identifiziert die Untersuchung Fernsehserien, die viele gesellschaftliche Funktionen des Buches übernommen hätten. Gleichwohl stellt die Studie fest: Auch Menschen, die nicht mehr lesen, stehen dem Lesen selbst weiter ausgesprochen positiv gegenüber. Lesen wird auch von ehemaligen Leser*innen mit Schlagworten wie »Ruhepol«, » Zeit für sich«, »Emotionales Erleben« oder »Erweiterung des Horizonts« beschrieben. Das Fazit des Börsenvereines: »Bücher müssen wieder mehr ins Bewusstsein rücken« und »Leser brauchen mehr Sicherheit und Orientierung, um schnell das richtige Buch zu finden« sowie »Das Buch muss zum Konsumenten kommen (wie es andere Medien auch tun)«. Außerdem sollen Erlebnisse rund ums Buch das Buch als soziales Medium stärken.

Gibt man der Bibliothek einen individuellen Charakter, der sie zu etwas Einzigartigem vor Ort macht, dann werden diese Einrichtungen besonders gerne besucht.

Gudrun Fuchs, Leiterin der Stadtbücherei Esslingen, berichtete im Anschluss über die neue Konzeption der Stadtbücherei. Die Stadtbücherei erhält einen neuen Standort. Die neue Bibliothekskonzeption fasst daher sowohl für den bisherigen als auch für den neuen Standort zusammen, wo die Bibliothek ihre zukünftigen Aufgabenschwerpunkte sieht. Dabei macht die Bücherei deutlich: Die bisherigen Aufgaben bleiben erhalten, aber die Bibliothek entwickelt sich zudem zu einem Ort der Teilhabe für die gesamte Bevölkerung. Die inhaltliche Ausrichtung der Einrichtung wird in der Konzeption auf die Umsetzung des Raumprogramms und die künftige Ausstattung der Bücherei übertragen. Das Angebot der Stadtbücherei Esslingen steht nun auf vier Säulen, erläuterte Gudrun Fuchs. Diese Säulen sind: Die Bibliothek als Kultureinrichtung, als Bildungseinrichtung, als soziale Einrichtung und als Ort für eine sinnvolle Freizeitgestaltung. Zudem erläuterte Fuchs, warum gerade Bibliotheken sich als »Dritter Ort« für viele Menschen anbieten.

Am Dienstagnachmittag standen dann drei Workshops auf dem Programm. Bei Roland Dicke aus der Stadtbibliothek Paderborn konnte man allerhand Tipps für ein erfolgreiches Internetmarketing bekommen. Anja Flicker von der Stadtbücherei Würzburg erprobte mit den Teilnehmer*innen ihres Workshops die ersten Schritte in dem Kreativprozess »Design Thinking«. Michele Salvatore von shochzwei, einer Agentur für soziokulturelle Dienstleistungen aus Liestal, Schweiz, erläuterte kurz die Bedeutung von Gaming für Bibliotheken und ermöglichte dann die Nutzung zahlreicher Spielplattformen oder Roboter. Derweil lenkte Yvonne Nitsche den Blick ihrer Workshopteilnehmer*innen auf den großen Bedarf an Alphabetisierungsmaßnahmen und forderte Bibliotheken auf, hier gemeinsam mit ihrer Einrichtung, der Fachstelle für Grundbildung und Alphabetisierung Baden-Württemberg, tätig zu werden.

Ziel der Design-Thinking-Methode ist es, die Nutzer*innen in Würzburg an der Gestaltung der neuen Zweigstelle intensiv zu beteiligen.

Ideal ergänzten sich die Vorträge von Aat Vos und Anja Flicker am Mittwochmorgen. Vos, Architekt und Designer, hat jahrzehntelange Erfahrung als Entwickler von Bibliothekskonzepten in ganz Europa und arbeitet daran, Kommunen bei der Entwicklung von Bibliotheken zu besonderen öffentlichen Orten zu helfen. Die Kommune, so Vos, kann durch gezielte Investitionen in öffentliche Räume ganze Stadtviertel entwickeln. Mit einer Bibliothek hat die Kommune den öffentlichen Raum häufig schon bereitgestellt. Im Gegensatz zu anderen Einrichtungen wie etwa Cafés haben Bibliotheken den Vorteil, dass sie nichtkommerzielle Orte sind, in denen jeder sich ein Stück zuhause fühlen kann, die ein sicherer Ort für ihre Besucher sind, an dem man sich unverbindlich treffen kann, die relevante Angebote machen und in denen man sich, im Rahmen der Öffnungszeiten, aufhalten kann, solange man möchte.

Gibt man der Bibliothek nun noch einen individuellen Charakter, der sie zu etwas Einzigartigem vor Ort macht,

dann werden diese Einrichtungen besonders gerne besucht, so Vos. Damit sind Bibliotheken aus Sicht des Referenten ideale Dritte Orte, also neben Wohn- sowie Arbeits-, Schul- oder Studienort ein geeigneter Platz, an dem möglichst viele Menschen sich wohlfühlen können. Gute Bibliotheken tragen damit zur Lebensqualität in einer Stadt oder einem Stadtteil einen bedeutenden Beitrag bei, erläuterte Vos. Das ist auch das Ziel des Design-Thinking-Prozesses, mit dem die Stadtbücherei Würzburg gerade eine neue Zweigstelle für den ebenfalls neuen Stadtteil Hubland plant. Konzipiert wird diese Zweigstelle von vorneherein als Dritter Ort, als öffentliches Wohnzimmer.

Design Thinking

Ziel der Design-Thinking-Methode ist es, die Nutzer*innen in Würzburg an der Gestaltung der neuen Zweigstelle intensiv zu beteiligen. Dabei wurden nicht nur zahlreiche Gespräche geführt, sondern auch Prototypen zum Beispiel für Einrichtungselemente erstellt und diese wiederum der Bevölkerung vorgestellt und deren Feedback aufgenommen. Als Mitglied des internationalen Netzwerkes INELI (International Network of Emerging Library Innovators – ein Projekt der Bill & Melinda Gates Foundation) lernte Anja Flicker von den langjährigen guten Erfahrungen mit »Design Thinking«, wie diese etwa von Kolleg*innen aus Aarhus (Dänemark) weitergegeben wurden.

Die besondere Herausforderung am »Design Thinking« ist, so Flicker, dass die Bedürfnisse der Nutzer*innen vor die Bedürfnisse der Bibliothek gestellt werden. Dabei lernt man auch ganz Neues über die eigene Einrichtung, da man beginnt, diese durch die Augen der Nutzer*innen zu sehen. Man muss Kritik aushalten können und auch akzeptieren, dass einzelne Ideen scheitern können, erzählte Flicker und machte Mut, auch bei kleineren Veränderungsprojekten einmal die Methode einzusetzen.

Kollegiale Arbeitsatmosphäre

Mit diesem Angebot an Vorträgen und Workshops und mit der konzentrierten und kollegialen Arbeitsatmosphäre im »Haus auf der Alb« ist es den Fachstellen für das öffentliche Bibliothekswesen an den vier Regierungspräsidien in Baden-Württemberg und der Landeszentrale für politische Bildung BW auch bei der 18. Fachtagung gelungen, Denkanstöße und Ideen für die konzeptionelle Ausrichtung der Bibliotheken zu bieten.

Benjamin Decker; Stadtbücherei in der MAG, Geislingen an der Steige

ANZEIGE

BIS-C 2019
<4th. generation>
Archiv- und Bibliotheks-InformationsSystem

DABIS.eu
Gesellschaft für Datenbank-InformationsSysteme

DABIS.eu · alle Aufgaben · ein Team
Synergien: WB-Qualität und ÖB-Kompetenz
Modell: FRBR . FRAD . RDA Szenario 1 + 2
Regelkonform RDA.RAK.RSWK.Marc21.MAB
Web . SSL . Integration & Benutzeraccount
Verbundaufbau.Cloud/Outsourcing-Betrieb

Archiv Bibliothek Dokumentation
singleUser System multiUser
Lokalsystem und Verbund
multiDatenbank multiServer
multiProcessing multiThreading
skalierbar performance stufenlos
Unicode DSGVO-konform multiLingual
Normdaten GND RVK redundanzfrei
multiMedia eMedia Integration

Software · State of the art · flexible
30 Jahre Erfahrung Wissen Kompetenz
Leistung Sicherheit Datenschutz
Standards Offenheit Individualität
Stabilität Partner Verläßlichkeit
Service Erfahrenheit Support
Generierung Customizing Selfservice
Outsourcing Cloudbetrieb SaaS
Dienstleistung Zufriedenheit
GUI.Web.XML.Z39.50/SRU.OAI-METS

Portale mit weit über 17 Mio Beständen
http://Landesbibliothek.eu http://bmnt.at
http://OeNDV.org http://VThK.eu
http://VolksLiedWerk.org http://bmdw.at
http://Behoerdenweb.net http://wkweb.at

DABIS GmbH
Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
Tel. +43-1-318 9777-10 Fax +43-1-318 9777-15
eMail: support@dabis.eu https://www.dabis.eu

Zweigstellen: 61350 · Bad Homburg vdH, Germany / 1147 · Budapest, Hungary / 39042 · Brixen, Italy

Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme

Im Zeitalter des Kunden

Fachvorträge und Produktvorstellung bei der ekz-Hausmesse »Inspirationen«

Auf zwei Dinge kann man sich bei der alle zwei Jahre Ende Februar in Reutlingen stattfindenden Hausmesse »Inspirationen« der ekz.bibliotheksservice GmbH verlassen: Es gibt frühlingshafte Temperaturen und ein abwechslungsreiches Fachprogramm. Im Mittelpunkt stand diesmal ein Referent aus dem eigenen Unternehmen: Johannes Neuer, der neue Bibliothekarische Direktor der ekz, hat vor 150 Besuchern berichtet, wie er die New York Public Library (NYPL) in das »Zeitalter des Kunden« führte.

Als Bibliothekar muss man noch gar nicht so alt sein, um in seiner beruflichen Laufbahn schon mehrere Zeitalter – mit mehr oder weniger grundlegenden inhaltlichen Neuausrichtungen der Branche – durchlaufen zu haben. Johannes Neuer kündigte in Reutlingen nun die »Bibliothek im Zeitalter des Kunden« an. Ein weiteres hippes Konzept also, das schon bald vom nächsten schnelllebigen Trend abgelöst wird? Danach sieht es nicht aus. Immerhin hat die Macht des Kunden in Zeiten von Internet und Social Media tatsächlich deutlich zugenommen, dieser Entwicklung können sich Bibliotheken nicht verschließen. Und außerdem: Neuer hat das Konzept bei seinem vorigen Arbeitgeber, der NYPL, bereits in die Praxis umgesetzt – mit Erfolg.

Interessant ist der Ansatz, den die KollegInnen jenseits des Atlantiks gewählt haben. Statt einer externen Kundenbefragung wurde das eigene Haus sorgfältig unter die Lupe genommen. Neuer sagte: »Schließlich sind alle Bibliotheksmitarbeiter auch selbst Kunden.« Und zwar bei anderen Einrichtungen und Unternehmen, aber auch in der eigenen Bibliothek, wenn beispielsweise mit benachbarten Abteilungen zusammengearbeitet wird. Aus diesem Grund wurden bewusst erst mal die internen Ressourcen angezapft. Neuer: »In zahlreichen Workshops haben die Kolleginnen und Kollegen voneinander gelernt.« Das stärkte nicht nur die Motivation, sondern führte auch dazu, dass die Mitarbeiter Innen gemeinsame Werte identifizierten, knapp, präzise und authentisch: Die BibliothekarInnen der NYPL einigten sich darauf, dass sie ihre Arbeit *neugierig*, *einfallsreich* und *hilfsbereit* angehen wollen, und das nicht nur gegenüber dem Kunden, sondern – und das ist wichtig – auch untereinander, und zwar über alle Hierarchieebenen hinweg. Neuer betonte: »Der Mensch steht im Mittelpunkt, das gilt für den Kunden genauso wie für den Kollegen. Das war der Kompass, mit dem wir uns auf den Weg machten.«

Das Ziel wurde ebenfalls gemeinsam definiert: die Lebenskompetenz der Bibliothekskunden durch eine lebenslange Beziehung zu steigern. Wie das gelingen kann, erklärte Neuer: Die Bibliotheksangebote müssten *einfach* (im Verständnis und der Bedienung), *konsistent* (in allen Zweigstellen entsprechend verfügbar), *befähigend* (die Menschen sollen damit ihr Leben selbst gestalten können) und *inspirierend* (es muss Spaß machen, in die Bibliothek zu kommen) sein.

Lebenslange Kundenbindung als Ziel

Unter diesen Prämissen wurden alle Bibliotheksprozesse durchleuchtet, und zwar von Anfang an. Ausgangspunkt war, ganz banal, das Anmeldeformular. Schnell zeigte sich: Es ist zu kompliziert, zu unübersichtlich und viel zu lang, also alles andere als einfach. In Arbeitsgruppen wurde das Formular entsprechend der neuen Vorsätze überarbeitet. Es umfasste schließlich nur noch eine Seite und war für alle potenziellen Kunden leicht zu verstehen. Das Ergebnis stellte sich prompt ein: Die Zahl derjenigen, die über einen Erstkontakt Interesse an der Bibliothek zeigten und dann auch tatsächlich Kunden wurden, stieg um 23 Prozent.

Die Kunst dabei war, mit durchdachter Datenerhebung trotz deutlich kleinerem Formular genug Informationen für die Anschlusskommunikation mit dem Kunden zu erhalten. Denn der, so Neuer, müsse weiter für die Bibliothek interessiert und begeistert werden. Deshalb erhält er regelmäßig Mails zu neuen

Auf der Hausmesse wurde auch die Lektoratskooperation als erfolgreiches Gemeinschaftsprojekt von ekz, Berufsverband Information Bibliothek (BIB) und dem Deutschen Bibliotheksverband (dbv) vorgestellt. Mit dabei (von links): Frank Seeger (ekz), Ute Engelkenmeier (BIB), Barbara Lison (dbv) und Tom Becker (BIB). Fotos: ekz.bibliotheksservice GmbH

Angeboten, Veranstaltungen, Medien, aber auch Informationen darüber, dass die Bibliothek für den Erhalt ihrer Arbeit die Unterstützung der Kunden benötigt – und natürlich auch mal einen Dank für die jahrelange Treue. Die ist keineswegs selbstverständlich. Der Ausweis läuft nach drei Jahren ab. In dieser Sache ist die rechtzeitige Kontaktaufnahme seitens der Bibliothek besonders wichtig. Bei der NYPL werden Kunden vier Wochen vor Ablauf des Ausweises per Mail auf die Verlängerung aufmerksam gemacht. Eine simple Maßnahme, die ebenfalls erfolgreich ist: Die Zahl der tatsächlich getätigten Verlängerungen stieg durch die Erinnerungsmails um 45 Prozent. Neuer empfahl: »Da es viel leichter ist, Bestandskunden zu halten als Neukunden zu gewinnen, sollte man hier unbedingt ansetzen.«

Parallel dazu schuf die NYPL die Möglichkeit, dass Kunden, die die Bibliothek nur online nutzen, einen digitalen Leseausweis per App beantragen können – ohne dass sie eine Bibliothek aufsuchen müssen. Auch bei diesen Kunden setzt die Bibliothek mit Mails nach: So wird ihnen unter anderem der reguläre Ausweis empfohlen, da damit noch viel mehr interessante Angebote der Bibliothek wahrgenommen werden können.

Mit insgesamt 36 Millionen Mails pro Jahr hält die NYPL Kontakt zu ihren Benutzern – das ist nur ein Aspekt der angestrebten lebenslangen Kundenbindung. Welche Methoden sonst noch angewendet werden, lässt sich in der Präsentation von Johannes Neuer nachlesen. Sie ist, wie die beiden anderen Vorträge der Inspirationen-Tagung, online unter inspirationen.ekz.de zu finden.

Der neue Bibliothekarische Direktor der ekz, Johannes Neuer, beim Vortrag.

Tipps für die räumliche Gestaltung

Im folgenden Vortrag befasste sich Anja Thimm von der Fachstelle für öffentliche Bibliotheken Nordrhein-Westfalen mit einem weiteren aktuellen Trend: Trotz zunehmender Digitalisierung werden die Bibliotheken als Treffpunkte, Lern- und Begegnungsorte immer wichtiger. Was das für die räumliche Gestaltung der Bibliotheken bedeutet, zeigte die Innenarchitektin anhand verschiedener Praxisbeispiele. In einem virtuellen Rundgang durch die Bibliothek untersuchte sie die einzelnen Bereiche.

Zum Beispiel die Nutzerarbeitsplätze: Es sollten möglichst Einzel- und Gruppenarbeitsplätze, diese vielleicht sogar mit Präsentationsmöglichkeiten, vorhanden sein. Von Vorteil sei, wenn sich diese auch kombinieren ließen. Ein Anschluss an den Sachbuchbestand biete sich an, um den Weg zu den benötigten Medien zu verkürzen. Idealerweise, so Thimm weiter, befinden sich die Nutzerarbeitsplätze im Fensterbereich, damit die Besucher mit natürlichem Licht arbeiten können. Sie sollten nicht mit dem Rücken in den Bibliotheksraum sitzen. Thimm erklärte: »Das erzeugt Unsicherheit beim Kunden, da er seine Umgebung nicht überblicken kann.« Eine wichtige Rolle spiele auch das Mobiliar. Bei der Oberfläche der Tische sollte man darauf achten, dass sie das Licht nicht widerspiegelt. Die Stühle sollten bequem sein, auch für Benutzer, die längere Zeit dort arbeiten. Da viele Bibliotheksbesucher ihre eigenen mobilen Geräte mitbringen, sei darauf zu achten, dass ausreichend Steckdosen vorhanden seien, am besten in die Tische integriert, sodass kein Kabelgewirr entstehe.

Allerdings, so warf Prof. Richard Stang von der HdM Stuttgart in der sich anschließenden Diskussionsrunde ein, könnten überall verfügbare Steckdosen in den Arbeitsbereichen auch dazu führen, dass sich Besucher mit ihren Laptops dort stundenlang aufhielten. Andere Bibliotheksnutzer kämen nicht zum Zug, weil kaum Wechsel stattfinde. Und auch zu den allseits beliebten Makerspaces machte der Hochschullehrer eine kritische Anmerkung: »Es reicht nicht, einfach einen 3-D-Drucker in die Bibliothek zu stellen, der Makerspace braucht ein Konzept – wie im Übrigen die gesamte Bibliothek auch.« Grundsätzlich warnte er davor, modische Trends einfach zu übernehmen. Viele seien extrem kurzlebig; für Bibliotheken empfehle es sich daher, bei der Einrichtung auf hohe Flexibilität zu setzen. Damit könne man am besten auf künftige Herausforderungen und Entwicklungen reagieren.

Zum Abschluss des Tagungsprogramms stellte Hanke Sühl von der Stadtbücherei Frankfurt am Main unterschiedliche Partnerschaftsprojekte mit der ekz vor, in denen neue Produkte und Dienstleistungen für Bibliotheken entwickelt und erprobt werden. Eine passende Überleitung zur sich anschließenden Hausmesse, in der die ekz und ihre Tochterfirmen Produktneuheiten präsentierten.

Bernd Schleh, BuB-Redaktion

Infos – Fake News – Wissen

Auf einen Espresso mit dem Video-Blogger »Mr. Wissen« zur »Atmosphäre von Bibliotheken«

Deutsche Nationalbibliothek, Leipzig

Mit Mirko Drotschmann trifft Dr. Wissen nun auf »Mr. Wissen«: Drotschmann ist seit 2012 Video-Blogger und hat unter dem Pseudonym »MrWissen2go« auf Youtube einen vielbeachteten eigenen Video-Kanal. Er hat Geschichte und Kulturwissenschaft studiert bevor er als Berichterstatter und Moderator beim MDR, SWR, der ZDF-Kindersendung Logo und N-Joy sowie für die Stuttgarter Zeitung tätig war. Sein Buch »Verrückte Geschichte – Absurdes, Lustiges und Unglaubliches aus der Vergangenheit« spiegelt sein Geschichtsinteresse wider. Im Januar 2015 initiierte Drotschmann die Aktion #YouGeHa (YouTuber gegen Hass), mit Videos gegen Fremdenhass und Homophobie. Er ist Mitglied des überparteilichen Landesrats für digitale Entwicklung und Kultur.

Auf einen Espresso mit »Mr. Wissen«.

Dirk Wissen: Wie würden Sie unsere Gesellschaft definieren? Ist Sie eher eine Informations- oder eine Wissensgesellschaft?

Mr. Wissen: Ich würde Sie als Informationsgesellschaft bezeichnen und im besten Fall entsteht aus einer Informations- dann eine Wissensgesellschaft. Aber wir leben in einem Informationszeitalter. Wir erhalten tagtäglich mehr Informationen als jede andere Generation zuvor. Und wir erhalten sie so einfach wie keine Generation zuvor. Was beispielsweise in der Bibliothek von Alexandria damals in Form von hunderttausenden Schriftrollen zur Verfügung stand, kann heute jeder mit ein paar Klicks im Internet abrufen. Gleichzeitig ist das auch ein Problem. Wir sehen vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr. Wenn man sich zum Beispiel den Wikipedia-Artikel zum Ersten Weltkrieg anschaut, dann klickt man gleich wieder weg. Man wird erschlagen von den vielen Informationen. Ich würde mir wünschen, dass wir zu einer Wissensgesellschaft werden, die weiß, wie man Informationen einordnen kann. Soweit sind wir aber noch nicht.

Oft sind es neben den zu vielen korrekten Informationen auch die schnellen Fake News ...

Ja, das ist ein weiteres Problem unserer Gesellschaft. Eine Nachricht, die versucht, einfach noch mal etwas drauf zu legen, manchmal auch nur, um die Interessen der User zu befriedigen, das ist ein ernstes Problem. Oft sind das ungeprüfte Nachrichten. Das sorgt zum einen für unfreiwillige Falschmeldungen zum anderen gibt es aber auch viele bewusste Falschmeldungen. Dadurch, dass man quasi mit diesen Nachrichten bombardiert wird, hat man oft gar nicht mehr die Zeit und die Möglichkeit, alles zu prüfen.

Das hört sich so an, als wäre nicht nur das Falsche an einer Meldung das Problem, sondern dass es darüber hinaus weitere Probleme gibt ...

Auch die Emotionen, die ausgelöst werden, wenn Falschnachrichten bewusst gestreut werden, sind problematisch. Beim Thema »Flüchtlinge« etwa haben Falschmeldungen das Ziel, Menschen gegen Flüchtlinge aufzubringen, was ja auch immer wieder gelingt. Problematisch finde ich zudem, dass die Urheber von Falschmeldungen, häufig keine Privatpersonen sind, die sich mal etwas Lustiges ausdenken oder einfach unwissend sind. Dahinter stehen fast immer bestimmte Gruppierungen, die ein ganz bestimmtes Interesse haben, die Gesellschaft zu verändern. Das sehe ich als eine ganz große Herausforderung an.

Solche Gruppierungen agieren sehr aktuell und schnell. Für Ihre Beiträge dagegen bedarf es einer gewissenhaften Recherche, sodass Sie gar nicht immer schnell auf Falschmeldungen reagieren können ...

Das stimmt, wobei man sagen muss, dass viele Falschmeldungen ja auf das gleiche Narrativ zurückgreifen und man kann ein solches Narrativ grundsätzlich schon erklären. Man kann darlegen, wie eine Falschmeldung aufgebaut ist und welches Ziel sie verfolgt. Wenn man einmal ein solches Muster erkannt hat, lässt sich dieses analog auch auf andere Falschmeldungen anwenden. So etwas versuche ich dann zum Beispiel mit einem Video darzustellen. Youtube zum Beispiel ist ein schnelleres Medium als zum Beispiel eine Zeitung oder gar ein Buch. Da lassen sich schon recht schnell Rechercheergebnisse aufnehmen, hochladen und somit schnell agieren, nachdem eine Falschmeldung aufgeploppt ist. Es gibt aber auch Falschnachrichten, die so populär sind, dass sie sich länger halten.

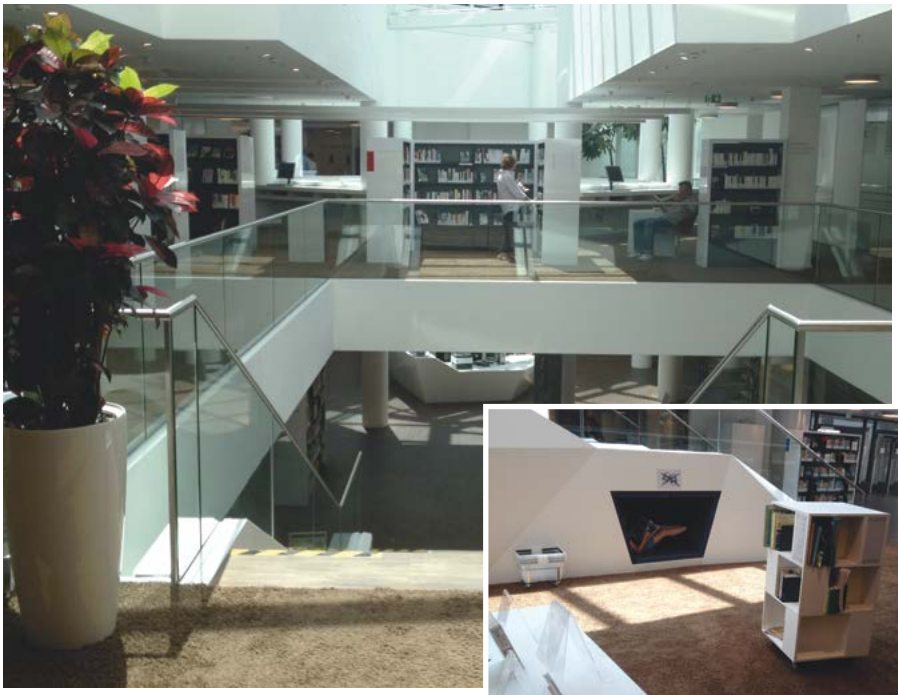
Nutzen Sie für Ihre Recherchearbeiten auch Bibliotheken?

Ja, durchaus, ich bin zum Beispiel großer Fan der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe, weil diese ein riesiges Angebot hat. Und auch in Mainz gibt es gute Bibliotheken, wie zum Beispiel die Unibibliothek. Ich muss aber auch zugeben, dass ich mich immer wieder über Google Books freue, die ja viele Bücher zumindest auszugsweise online stellen. Das gibt mir zumindest schon mal eine Idee vom Inhalt. Wenn ich merke, dass das Buch zu meinem Thema passt, gehe ich in die Bibliothek und leihe es mir aus oder ich kaufe es direkt, um so auch den Autor zu unterstützen. Früher habe ich auch sehr gerne viele Stunden in der Stadtbibliothek von Ettlingen bei Karlsruhe verbracht, als ich dort noch lebte. Die Bibliothek hatte nicht nur viele Bücher, sondern noch viel mehr. Damals habe ich dort zum Beispiel zahlreiche CDs ausgeliehen, die mir als junger Mensch noch zu teuer waren. Streaming-Dienste gab es da ja noch nicht. Und auch das erweitere Medienangebot, wie zum Beispiel Zeitschriften, habe ich sehr gerne dort genutzt.

Können Bibliotheken gegen Fake News agieren?

Das ist wirklich schwer zu beantworten. Bibliotheken können die Menschen ja nicht dazu zwingen, sich mit bestimmten Themen auseinanderzusetzen, aber Bibliotheken könnten damit werben, das Gegenmittel gegen Falschmeldungen zu haben – Fakten. Die müssen sich die Nutzer aber selbst abholen. Deshalb denke ich, dass Bibliotheken viel mehr auf ihre Angebote aufmerksam machen sollten. Bibliotheken können hierzu auch Veranstaltungen anbieten und entsprechende Redner zum Thema »Fake News« einladen, aber ich sehe da weniger die Bibliotheken als die Medien in der Pflicht zu handeln. Auch Schulen und andere Bildungseinrichtungen sollten sich dem eher verpflichtet fühlen. Die Bibliotheken können für diese Einrichtungen eine Art Werkzeug sein, das sie gebrauchen, um agieren zu können.

Ihre Meinung: Wie lassen sich Fakten so in einen Kontext stellen, das Dinge besser einzuordnen sind? Schreiben Sie an: bub@bib-info.de



Fakten einordnen, Zusammenhänge verstehen: Können Bibliotheken, wie die hier abgebildete Stadtbibliothek Wiesbaden, gegen Fake News agieren?

Kennen Sie ein gutes Internet-Video einer Bibliothek, welches gut auf die Bibliotheksangebote aufmerksam macht?

Eine Bibliothek fällt mir da spontan nicht ein, aber ich kenne ein Video von zwei Wissenschaftlern, die erklären, wie im Mittelalter das Buch entstanden ist. Sie haben das in einem Bibliothekskontext dargestellt.

Mit diesem Video wird Wissen also nicht nur vermittelt, sondern Wissen auch geteilt?

Man kann – und das ist einer meiner Ansätze – sich hierdurch vor allem Wissen aneignen, um die Menschen dazu anzuregen, sich Informationen selbst zu beschaffen. Wenn ich zum Beispiel ein Video über den »Nahostkonflikt« erstelle, habe ich damit noch längst nicht alles erzählt, aber vielleicht das Interesse geweckt, dass sich Leute damit weiter beschäftigen und sich zum Beispiel vertiefend ein Buch in einer Bibliothek über den Staat Israel ausleihen.

Hat sich durch die Digitalisierung und das Internet das Allgemeinwissen verändert?

Was sich verändert hat, ist die Art, wie wir mit Wissen umgehen. Früher musste man zum Beispiel in der Schule viel auswendig lernen. Heute ist das nicht mehr nötig. Jeder kann in seinem Smartphone nachschauen, wie hoch der Kölner Dom ist, wann der Dreißigjährige Krieg endete, was der Satz des Pythagoras besagt oder wie viele Bücher die Stadtbibliothek in Wiesbaden hat. Es geht heute mehr darum, Zusammenhänge zu verstehen, Fakten in einen Kontext stellen zu können und Dinge einordnen zu können.

»Mr. Wissen«, ich danke Ihnen.

Freuen Sie sich auf die nächste Folge von »Wissen fragt ...?«. Selfies: Dirk Wissen

Nachrichten

Best Practice-Beispiele für Plattform www.biblio2030.de gesucht

Berlin. Die Plattform www.biblio2030.de macht die Relevanz und Bedeutsamkeit der Bibliotheken bei der Umsetzung der 17 Nachhaltigkeitsziele der UN-Agenda 2030 sichtbar, indem Beispielprojekte bibliothekarischer Angebote, Projekte und Veranstaltungen auf der Plattform gezeigt werden. Aus diesem Grund ruft der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) die Bibliotheken auf, ihre Praxisbeispiele auf der Plattform zu teilen. Sie sollen verdeutlichen, dass in den Bibliotheken längst im Sinne der Agenda 2030 gehandelt wird. Täglich tragen Bibliotheken zur Umsetzung der Ziele, wie hochwertiger Bildung, lebenslanges Lernen, freier Zugang zu Informationen und reduzierter Ungleichheit, bei. Ziel ist es, möglichst viele unterschiedliche Aktionen von Bibliotheken zu präsentieren.

Kurzfilme und Spielfilme zum Streaming

Berlin. Kurzfilme und Spielfilme zum Streaming – das neue Angebot des Verbundes der Öffentlichen Bibliotheken Berlin (VÖBB) heißt AVA. Die Abkürzung steht für »Audio Visual Archive« und wird von der Firma reelport von Berlin aus betrieben. Seit Mitte Januar stehen Filme vom Kurzfilmfestival interfilm und längere Spielfilme der good!movies-Kollektion unter anderem mit 20 Berlinale-Filmen und einer kleinen Auswahl des La Guarimba-Festivals zum Streaming bereit. Mit VÖBB-Bibliotheksausweis sind sie unter http://voebb.ava.watch abrufbar. Die Filme sind ab 18 Jahren zugänglich, weil die Kurzfilme keine FSK-Prüfung unterlaufen. Der VÖBB ist die erste Bibliotheksseinrichtung, die AVA im Fernzugriff anbietet.

Antrag für Sonntagsöffnung

Berlin. Die Bundestagsfraktion von Bündnis90/DIE GRÜNEN hat sich dafür ausgesprochen, die Sonntagsöffnung auch für Öffentliche Bibliotheken im Bundesarbeitszeitgesetz zu ermöglichen. Modellversuche in Bremen und derzeit in der Amerika-Gedenkbibliothek in Berlin hätten gezeigt, dass Sonntagsöffnungen von der Bevölkerung sehr gut angenommen werden. Bibliotheken, die ihren NutzerInnen dieses Angebot am Wochenende unterbreiten wollen, sollten die Möglichkeit dazu erhalten. Der Antrag ist zu finden unter: www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/themen/Drucksache_19_7737.pdf

Foto: Stadtbibliothek Bremen

Barbara Lison wird IFLA-Präsidentin

Bremen. 58 Nominierungen aus aller Welt erhielt Barbara Lison, Direktorin der Stadtbibliothek Bremen, zur Unterstützung ihrer Kandidatur für das Amt der Präsidentin des bibliothekarischen Weltverbands IFLA. Die nötige Mindestanzahl beträgt zehn Nominierungen. Lison ist als einzige Kandidatin zur designierten Präsidentin für die Amtszeit 2019 bis 2021 und zur Präsidentin für die Amtszeit 2021 bis 2023 gewählt worden. Sie möchte sich für die Herausforderungen der nachhaltigen Entwicklung, demokratische Prozesse, Open Access und den freien Zugang zu Informationen durch Bibliotheken einsetzen. Die Amtsübergabe wird während des IFLA-Weltkongresses im August 2019 in Athen stattfinden.

Susanne Keuchel wird Präsidentin des Deutschen Kulturrats

Berlin/Remscheid. Die Direktorin der Akademie der Kulturellen Bildung, Susanne Keuchel, ist in Berlin zur neuen Präsidentin des Deutschen Kulturrats gewählt worden. Das teilte der Kulturrat in einer Pressemitteilung mit. Erstmalig steht damit eine Frau an der Spitze des Kulturdachverbandes. Keuchel studierte Musikwissenschaft, Germanistik und Soziologie in Bonn und Berlin. Seit Dezember 2013 ist sie Direktorin der Akademie der Kulturellen Bildung in Remscheid.

Nachhaltigkeit als Grundwert

Chicago (USA). Die American Library Association (ALA) hat Ende Januar eine Resolution verabschiedet, in der dafür gestimmt wird, Nachhaltigkeit in die Liste der Grundwerte der Organisation aufzunehmen. Die ALA-Grundwerte spiegeln die Geschichte und die ständige Weiterentwicklung des US-Bibliothekswesens wider und wurden durch zahlreiche Grundsatzerklärungen der ALA im Laufe der Zeit an aktuelle Gegebenheiten angepasst. Sie sind zu finden unter: www.ala.org/advocacy/intfreedom/corevalues

IFLA-Richtlinien auf Deutsch

Den Haag (Niederlande). Eine deutschsprachige Version der 2018 aktualisierten Richtlinie für Bibliotheksangebote für Kinder und Jugendliche der IFLA-Sektion Kinder- und Jugendbibliotheken ist nun online verfügbar. Die Richtlinie gibt Anregungen zu den Bedürfnissen und Rechten der Kinder in Bezug auf Information, Lesefähigkeit und Lesen und will so Öffentliche Bibliotheken bei der Umsetzung hochwertiger Angebote für Kinder aller Altersgruppen im digitalen Zeitalter unterstützen. Zu finden ist das Dokument unter: www.ifla.org/files/assets/libraries-for-children-and-ya/publications/ifla-guidelines-for-library-services-to-children_aged-0-18-de.pdf

Architekturpreis für Kulturpalast

Dresden. Der Kulturpalast Dresden, in dem auch die Städtische Zentralbibliothek untergebracht ist, hat den DAM Preis 2019 für Architektur in Deutschland erhalten. Seit 2007 werden mit dem vom Deutschen Architekturmuseum (DAM) in Frankfurt am Main vergebenen Preis jährlich herausragende Bauten in Deutschland ausgezeichnet. Für den Preis nominiert das Museum jeweils 100 bemerkenswerte Gebäude oder Ensembles. Eine Expertenjury trifft unter den Nominierungen dann die Auswahl zu den rund 20 Bauten der Shortlist. In diesem Jahr war auch die neugebaute Stadtbibliothek im baden-württembergischen Rottenburg am Necker unter den Finalisten.

NRW-Landesförderung für Dritte Orte

Düsseldorf. Das neue Förderprogramm in Nordrhein-Westfalen »Dritte Orte – Häuser für Kultur und Begegnung in ländlichen Räumen« startet im Oktober 2019 mit der ersten Förderphase. Das Programm fokussiert sowohl auf die Entwicklung neuer konzeptioneller Ansätze für die kulturelle Infrastruktur im ländlichen Raum als auch deren Umsetzung. Es richtet sich an kulturelle Einrichtungen, also auch an Bibliotheken, die kooperativ mit anderen Einrichtungen und Initiativen arbeiten wollen. Bewerbungen können bis zum 30. April beim Programmbüro »Dritte Orte« eingereicht werden. Weitere Informationen unter: www.mkw.nrw/kultur/foerderprogramme/dritte-orte-nrw/

Gütesiegel Buchkindergarten

Frankfurt am Main. Mit dem Gütesiegel Buchkindergarten zeichnen die Interessengruppe (IG) Leseförderung des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels und der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) in diesem Jahr zum ersten Mal Kindergärten aus, die sich herausragend für die frühkindliche Leseförderung engagieren. Buchhandlungen und Bibliotheken, die mit einem Kindergarten kooperieren oder hervorragende Förderprojekte in ihrem Umfeld kennen, können Einrichtungen für das Gütesiegel vorschlagen. Empfehlungen sind bis zum 31. Mai per E-Mail an Birgit Koch (koch@boev.de) möglich.

Österreichischer Bibliothekartag

Graz (Österreich). Unter dem Motto »Künstliche Intelligenz in Bibliotheken« richten die Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) und die Universitätsbibliothek

Innovative Online-Lösungen entwickelt

Gewinner des diesjährigen Team Award Information Professionals (TIP) in Leipzig ausgezeichnet

Die Gewinner des diesjährigen Team Award Information Professionals (TIP) sind beim Bibliothekskongress im März in Leipzig ausgezeichnet worden. Die Preisträger sind:

aubib.de – Information bewegt die Welt

Mit aubib.de hat das Projektteam eine Plattform entwickelt, die Interessierten Informationen zum Studiengang Bibliotheks- und Informationsmanagement an der Hochschule für den öffentlichen Dienst in Bayern bereitstellt. (Karin Bärnreuther, Tanja Gehring, Beatrice Iturralde Bluhme, Luis Moßburger, Christina Rammler unter Leitung von Klaus Gantert und Naoka Werr von der Hochschule für Öffentliche Verwaltung, München)

Konzept für ein Medienkonvergenzprodukt eines Verlags für den LIS-Sektor

Auf der Grundlage einer Online-Befragung und von Experteninterviews hat das Projektteam im Auftrag des Verlages Dashöfer ein kundenfreundliches und zeitgemäßes Konzept sowie einen Prototyp für eine Onlineplattform für Managementthemen im LIS-Sektor entwickelt. (Sabrina Laich, Patricia Schöler, Jennifer Weller unter Leitung von Prof. Cornelia Vonhof an der HdM, Stuttgart)

Reformulierungsstrategien bei OTTO

Vor dem Hintergrund, dass NutzerInnen im E-Commerce häufig Schwierigkeiten haben, Suchanfragen konkret zu formulieren, untersuchte das Projektteam im Auftrag von otto.de die Reformulierungsstrategien auf dem Online-Portal durch die Analyse großer Datenmengen. (Thuy Tien Dang Thi, Manuela Dunklau, Anna Efimenkova, Anne Gaertner, Anna Heibel, Julia Kampkötter, Julia Krasnoperova, Mohet Luthra, Elena Mundt, Jela Nast, Charline Rosenthal, Daniel von Drachenfels unter Leitung von Sebastian Sünkler und Emmy Le an der HAW Hamburg)

red

Graz vom 10. bis 13. September den Österreichischen Bibliothekartag aus. Vorschläge für Vorträge und Poster unter anderem zu den Themenkreisen Künstliche Intelligenz, Erwartungshaltungen, Openness, Personal- und Ressourcenmanagement sowie Traditionelle Aufgaben – neue Dienstleistungen können noch bis zum 15. April unter https://bibliothekartag2019.univie.ac.at/call-for-papers-and-posters/ eingereicht werden.

Tagung der Patientenbibliotheken

Hofgeismar. Die Kooperations-Tagung für Patientenbibliotheken, die gemeinsam mit dem Deutschen Bibliotheksverband und dem Borromäusverein veranstaltet wird, findet vom 26. bis zum 28. Juni in der Evangelischen Akademie Hofgeismar statt und bietet ein breites Themenspektrum an Weiterbildung. Das aktuelle Programm ist unter www.büchereiservice.de/aus-und-fortbildung/fortbildung/ zu finden. Anmeldeschluss ist der 15. Mai.

Andreas Degkwitz zum neuen dbv-Bundesvorsitzenden gewählt

Leipzig. Andreas Degkwitz wurde bei den diesjährigen Vorstandswahlen zum neuen Bundesvorsitzenden des Deutschen Bibliotheksverbands (dbv) gewählt. Das teilte der Verband auf der Mitgliederversammlung während des Bibliothekskongresses in Leipzig mit. Degkwitz, Direktor der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, erhielt 805 der 878 gültigen Stimmen. Bei der Briefwahl wahlberechtigt waren. Vertreter von mehr als 2 000 Mitgliedsbibliotheken. Die Wahlbeteiligung lag nach dbv-Angaben bei 50 Prozent. Degkwitz tritt die Nachfolge von Barbara Lison, Direktorin der Stadtbibliothek Bremen, an, die den Verband von 2016 bis 2019 geführt hat und aktuell zur IFLA Präsidentin gewählt wurde.

In den dbv Bundesvorstand 2019-2022 wurden außerdem gewählt: Elisabeth Sträter, Direktorin der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, Petra Büning, Leiterin der Fachstelle für Öffentliche Bibliotheken NRW und Marion Mattekat, Direktorin der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam (SLB) für den Bereich Öffentliche Bibliotheken sowie Petra Hätscher, Direktorin des Kommunikations-, Informations-, Medienzentrum der Universität Konstanz (KIM), Frank Scholze, Direktor der Bibliothek des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) und Jochen Johannsen, Direktor der Universitätsbibliothek Siegen für den Bereich wissenschaftliche Bibliotheken.

Susanne Brahms erhält Publizistenpreis der deutschen Bibliotheken 2019

Leipzig. Der mit 7 500 Euro dotierte Publizistenpreis der deutschen Bibliotheken (Helmut-Sontag-Preis) geht in diesem Jahr an die freie Autorin Susanne Brahms. Ausgezeichnet wird ihre dokumentarische Fernseharbeit »Die Bücherjäger. Kampf um das Wissen der Welt« (ARTE, 2017). Die Preisverleihung durch den Deutschen Bibliotheksverband (dbv), den Berufsverband Bibliothek Information (BIB) und den Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VDB) fand am 21. März im Rahmen der Abschlussveranstaltung des Bibliothekskongresses in Leipzig statt.

Der Preis würdigt Publizisten, die das Bibliothekswesen durch herausragende Einzelbeiträge oder durch die Kontinuität sachgerechter Berichterstattung wirkungsvoll gefördert haben.

7,4 Mio. €

DFG fördert Fachinformationsdienste weiter

München. Die Bayerische Staatsbibliothek ist in der Förderlinie »Fachinformationsdienste für die Wissenschaft« der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) mit drei Fortsetzungsanträgen erfolgreich. Für die Jahre 2019 bis 2021 erhält die Bibliothek Fördermittel in Höhe von 7,4 Millionen Euro. Sie dienen dem weiteren Ausbau der drei seit 2014 aufgebauten Fachinformationsdienste Altertumswissenschaften, Geschichtswissenschaft und Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa. Die DFG unterstützt mit dem Programm »Fachinformationsdienste für die Wissenschaft« Bibliotheken in ihrer Servicerolle für die Wissenschaft. Ziel der Förderung ist der Aufbau maßgeschneiderter Informationsangebote für einzelne Disziplinen.

Japanische Kaiserin Michiko wird Ehrenmitglied

München. Nach einer persönlichen Audienz bei Japans Kaiserin Michiko im Frühjahr 2018 reichte Christiane Raabe, Direktorin der Internationalen Jugendbibliothek, im Namen der Stiftung Internationale Jugendbibliothek beim Kaiserlichen Hofamt ein Gesuch auf Ehrenmitgliedschaft der Kaiserin in der Stiftung Internationale Jugendbibliothek ein. Wie das Hofamt in einer Pressemitteilung vom 1. Februar mitteilt, wird die japanische Kaiserin Michiko die Einladung der Stiftung annehmen. Nach Erich Kästner und Astrid Lindgren wird Kaiserin Michiko damit die dritte Person in dieser Ehrenposition sein. Schon seit über 30 Jahren ist die Kaiserin der internationalen Kinder- und Jugendliteratur sehr verbunden. Anfang der 1990er-Jahre übertrug sie 80 Gedichte des japanischen Kinderlyrikers Michio Mado ins Englische und machte ihn damit einer internationalen Öffentlichkeit bekannt.

15 Millionen Bilder für die Ewigkeit

München. Der Verlag Gruner + Jahr übergibt das analoge Fotoarchiv des STERN der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB), um dessen langfristige Existenz zu sichern und es für die Öffentlichkeit und die Forschung zugänglich zu machen. Die Schenkung umfasst mehr als 15 Millionen

Fotos aus den Jahren 1948 bis 1997 in Form von Abzügen, Negativen und Dias. Das Archiv stellt eine der größten Fotosammlungen im deutschsprachigen Bereich dar. Es gilt als visuelles Gedächtnis der Bundesrepublik und als eines der international bedeutendsten Dokumente des Fotojournalismus. Der Schenkungsvertrag umfasst neben der konservatorischen Betreuung des Fotoarchivs auch seine schrittweise Digitalisierung durch die Bibliothek und die rechtliche Klärung seiner Nutzungsbedingungen.

Einigung in Tarifstreit

Reutlingen. Im Rahmen des Tarifabschlusses am 2. März zwischen den Gewerkschaften und der Tarifgemeinschaft deutscher Länder (TdL) wurde auch eine spezielle Regelung für Bibliotheksbeschäftigte vereinbart. Wie die Kommission für Eingruppierugnsberatung (KEB) des BIB mitteilt, werden diese künftig auch in der Entgeltordnung des »Tarifvertrags für den öffentlichen Dienst der Länder« (TV-L) nach den »Allgemeinen Tätigkeitsmerkmalen für den Verwaltungsdienst« (Teil I der Entgeltordnung) eingruppiert – also so, wie es bei den kommunalen Arbeitgebern seit 2017 praktiziert wird. Diese Regelung betrifft alle Bundesländer außer Hessen und tritt zum 1. Januar 2020 in Kraft. Nach KEB-Angaben fallen die »Allgemeinen Tätigkeitsmerkmale« bei den Ländern in einigen Punkten allerdings schlechter aus als bei den Kommunen. Auch in strukturellen Fragen der Eingruppierung gebe es Nachteile gegenüber Kommunen und Bund. In einer der kommenden BuB-Ausgaben erscheint eine ausführliche Analyse des Tarifabschlusses.

Imagefilm über Bücherei

Tostedt. Die Samtgemeindebücherei Tostedt hat einen neuen Weg beschritten, um ihre Angebote zu präsentieren. In einem kurzen Imagefilm stellt sich die Bibliothek ihren Nutzern vor: www.youtube.com/watch?v=j6TcnrfGfM0. Das Video wurde mittlerweile mehr als 2 000 Mal abgerufen.

Alle Stellenangebote in einem Portal

OpenBiblioJobs als zentrale und offene Plattform für Stellenanzeigen im Bibliothekswesen

Nun kommt zusammen, was zusammen gehört. Das ehrenamtlich geführte OpenBiblioJobs und das ebenso ehrenamtlich vom Berufsverband Information Bibliothek (BIB) für seine Mitglieder betriebene bibliojobs kooperieren. Ab dem 1. April – und nein, dies ist kein Aprilscherz – werden beide Plattformen zu einer und Stellensuchende finden zukünftig alle Stellen aus dem Bibliotheksbereich offen und frei zugänglich unter dem Dach von OpenBiblioJobs (https://jobs.openbiblio.eu). Die Plattform wird durch beide Berufsverbände, BIB und VDB, und weitere Partner unterstützt. Der VDB trägt seit Oktober 2017 die Betriebskosten von OpenBibliojobs und ab April 2019 beteiligt sich auch der BIB.

OpenBiblioJobs soll künftig die zentrale und offene Plattform für alle Stellenanzeigen im Bibliothekswesen sein.

An der gewohnt einfachen Form, neue Jobangebote zu melden, ändert sich nichts. Man teilt über das einfache Eingabeformular bei OpenBiblioJobs die betreffende freie Stelle mit. Diese wird zunächst redaktionell geprüft, ergänzt und dann freigeschaltet. Das Redaktionsteam besteht aus ehrenamtlich tätigen Kolleg*innen aus dem Openbibliojobs-Team und dem BIB. Der BIB bringt seine tarifrechtliche Kompetenz ein und trägt zu einer Qualitätsverbesserung des Angebotes aktiv bei. Bei auffälligen Eingruppierungen im öffentlichen Dienst Deutschlands wird Kontakt mit der ausschreibenden Einrichtung aufgenommen, um gemeinsam eine tarifgerechte Ausschreibung zu sichern.

Auch die bibliothekarische Mailingliste InetBib unterstützt das kooperative Portal für bibliothekarische Stellennachweise. Mit der zunehmenden Anzahl von Stellenanzeigen wurden dort (Fach-)Diskussionen in den Hintergrund gedrängt. Diese sollen wieder im Mittelpunkt stehen, um sich auf den ursprünglichen Zweck der Liste zu konzentrieren. Daher wird ab dem 1. April die Einreichung von Stellenangeboten über die Mailingliste InetBib nicht mehr akzeptiert und stattdessen auf das zentrale Angebot OpenBiblioJobs verwiesen.
Für Sie heißt das:

- Melden Sie vakante Stellen mit wenigen Angaben (Name der Einrichtung, Jobkurzbeschreibung, ggf. Bewerbungsfrist und Link zur Ausschreibung) über das Eingabeformular bei OpenBiblioJobs (https://jobs.openbiblio.eu/eingabe-formular)
- Die Stellen werden geprüft, mit formalen Angaben zu Einrichtungs- und Stellentyp durch die Redaktion von OpenBiblioJobs ergänzt, innerhalb eines Werktages freigeschaltet und sind somit schnell für alle Jobsuchenden zugänglich.
- Ihr Vorteil: Sie brauchen keine weiteren Portale oder Mailinglisten zu bedienen. Es genügt, wenn die Stellenanzeige in diesem Portal veröffentlicht wird.

Das Redaktionsteam wird unterstützt durch VDB, BIB, VÖBBlog, TIB, InetBib, ForumÖB, Bibliotheksverband Südtirol. Weitere Unterstützer sind willkommen.

OpenBiblioJobs

Jan-Pieter Barbian

Wahrheit oder Fake News?

Eine politische Herausforderung und ihre Konsequenzen für Bibliotheken

Der Beitrag zum Thema »Fake News« war Anfang Dezember 2018 zwischen der BuB-Redaktion und mir für die April-Ausgabe 2019 vereinbart worden. Niemand konnte ahnen, wie virulent es tatsächlich werden würde. Natürlich denkt man bei diesem Thema zuerst an den amtierenden Präsidenten der USA, der selbst eine Vielzahl von Fake News oder »alternativen Fakten« verbreitet, die ihn kritisierenden Medien aber gerne als »Lügenpresse« diffamiert. Doch die am 19. Dezember 2018 veröffentlichten Enthüllungen des SPIEGEL zu den vielfach ausgezeichneten Reportagen seines Mitarbeiters Claas Relotius machten für alle deutlich, dass selbst ein so traditionsreiches und angesehenes Nachrichtenmagazin vom Virus der Verbreitung von Unwahrheiten befallen werden kann. Und das ist keineswegs eine singuläre Erfahrung, wie dieser Beitrag zeigen wird.

Die »Fake News« des Donald Trump

In einem Kommentar zum »Thanksgiving Day«, der am vierten Donnerstag im November ein besonders festlich begangener Feiertag für alle Menschen in den USA ist, wertete Christian Zaschke in der Süddeutschen Zeitung das Verhalten des Präsidenten als »eine Schande für Amerika« und begründete dies mit drei aktuellen Beispielen: die Weigerung Trumps, den Klimawandel und die Erderwärmung als wissenschaftlich belegte Tatsachen anzuerkennen und damit die Notwendigkeit eines weltweiten Klimaschutzes – weil es doch im Winter so kalt ist und sein »natürlicher Instinkt« ihm etwas anderes sage; die Zurückweisung der Mahnung des obersten Verfassungsrichters der USA, der Präsident möge nicht ständig die Justiz herabwürdigen – ganz einfach deshalb, weil die Justiz sich irre und Trump »immer recht« habe; der Dank des Präsidenten an Saudi-Arabien für die Senkung der Ölpreise als Geschenk an die US-Wirtschaft – bei gleichzeitiger Weigerung, die von den US-Geheimdiensten bestätigte Beauftragung der Ermordung des regimekritischen Journalisten Jamal Khashoggi durch den saudischen Kronprinzen zu verurteilen.[1]

Damit werden Grundwahrheiten und demokratische Grundwerte der Weltgemeinschaft infrage gestellt. Wie systematisch und erfolgreich Donald Trump seine eigene Weltsicht via Twitter verbreitet, hat Elisabeth Wehling, Sprach- und Kognitionswissenschaftlerin an der University of California in Berkely, untersucht.[2] Als Fazit ihrer Analysen von 6 129 Twitter-Botschaften, die der amerikanische Präsident seit seinem Amtsantritt im Januar 2017 veröffentlicht hat, hält sie fest: »Den landesweiten Diskurs bestimmt Trump mittels Twitter meisterhaft. Klassische Medien wie die großen [Zeitungs-] Blätter und TV-Sender meidet, diffamiert und isoliert er konsequent und gibt an Opposition und Regierungspartei vorbei der Nation und der Welt die Themen mit seinen Kurzbotschaften vor.« Selbst offenkundige Lügen und Diffamierungen, die Trump nahezu täglich absondert, werden in den Köpfen der Menschen verankert – auch dann, wenn sie von den politischen Gegnern und den Medien als falsch entlarvt werden, denn: »Das menschliche Gehirn kann die Verneinung nicht denken, ohne die nicht verneinte Form der Aussage zu denken.« Auf diese Weise wird die Weltsicht Trumps auch von denen öffentlich propagiert, die sie explizit ablehnen. Dies gilt auch für die übelsten Beschimpfungen, mit denen Trump seine Gegner überzieht – wie der »klassische Revolverheld«, der alles abschießt, was ihm im Wege steht.

Elisabeth Wehling beobachtet auch den geschickten Einsatz der Sprache, mit der Trump das Denken manipuliert. Dazu gehört, dass er sich so platt wie ein Durchschnittsbürger ausdrückt – mit vielen Ausrufezeichen, falscher Syntax und Rechtschreibfehlern. Die Basic-Level-Sprache, mit der Sachverhalte verkürzt und tendenziös wiedergegeben werden, ermöglicht es, dass die Botschaften Trumps von vielen einfachen Menschen »verstanden, erinnert und als wichtig erachtet« werden. »Ob Klimawandel, Armut oder die mangelhafte medizinische Versorgung vieler US-Bürger, auf Twitter kann Trump auch offensichtliche

Schwerpunkt

Themenschwerpunkte in BuB

Heft 01/2019
MINT in Bibliotheken

Heft 02-03/2019
Bibliothekskongress Leipzig

Heft 04/2019
Fake News

Heft 05/2019
Umbau im historischen Bestand

Heft 06/2019
Streitfall rechte Literatur

Heft 07/2019
Partizipation

Unwahrheiten ständig wiederholen. Und das sogar, wenn sie wissenschaftlich oder von den Faktencheckern bei CNN und New York Times längst widerlegt worden sind. Frei von Konventionen und allen Gatekeepern verdreht er die Tatsachen oder wiederholt seine Lügen, bis sie in den Gehirnen der US-Bürger als Wahrheit erscheinen.« Denn, so die Erkenntnis der Kognitionswissenschaften: »Je häufiger Menschen eine Lüge hören, desto mehr Wahrheitsgehalt gestehen sie ihr zu. […] Was Sender und Blätter widerlegen, trägt dazu bei, dass die Unwahrheiten des Mannes im Weißen Haus gefühlt wahr werden.«

Diese kritische Einschätzung, die unseren deutschen und europäischen Vorstellungen widerspricht, wird von Jay Rosen geteilt. Der Journalismus-Professor an der University of New York hat in einem Interview mit der Süddeutschen Zeitung darauf hingewiesen, dass Trump dabei ist, seinen »Krieg« gegen die von ihm diffamierte »Lügen- oder Systempresse« zu gewinnen.[3] »Für gut ein Drittel der amerikanischen Wähler ist Trump selbst heute die wichtigste Quelle von Informationen über Trump. Dieses Drittel lebt bereits heute in einem autoritären Mediensystem. Ein großer Teil der Öffentlichkeit hat keinerlei Vertrauen mehr in unabhängige Informationsquellen.« Vor allem auch deshalb, weil es Trump seit seinem Amtsantritt gelungen ist, die kritischen Medien als »Feinde des Volkes« zu diskreditieren und mit allen bisherigen Konventionen im Umgang zwischen Präsident und Medien zu brechen. »Wir haben es mit einem Propaganda-Präsidenten zu tun, der versucht, Angst und Zweifel zu säen. Nichts hat unsere Medien auf einen Präsidenten wie Trump vorbereitet. Er überwältigt das System bewusst: Es gibt schlicht viel zu viele Skandale, Aufreger und Unwahrheiten. Und noch wissen die meisten Redaktionen nicht, wie sie damit umgehen sollen, dass vieles von dem, was sie bisher getan haben, unter einem wie Trump schlicht keinen Sinn mehr ergibt.«

Scharfmacher Donald Trump. Foto: picture alliance / dieKLEINERT.de / Agostino Natale

Der »Fall Relotius«

Für Trump mag es eine Bestätigung seiner Sicht auf die Medien gewesen sein, für den betroffenen SPIEGEL war es »Ein Albtraum« und ein »Tiefpunkt in der 70-jährigen Geschichte«.[4] Die Titelseite der Ausgabe Nr. 52 vom 22. Dezember 2018 erschien unter dem von Rudolf Augstein geprägten Ethos »Sagen, was ist« mit der Selbstanzeige »In eigener Sache: Wie einer unserer Reporter seine Geschichten fälschte und warum er damit durchkam«.

Das 1947 gegründete Nachrichtenmagazin, das zahlreiche Skandale in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland enthüllt hat, musste sich erstmals selbstkritisch infrage stellen. Denn der 33-jährige Claas Relotius, der zunächst seit 2011 als freier Mitarbeiter und seit 2017 als fester Redakteur für den SPIEGEL tätig war, konnte unbeanstandet knapp 60 Reportagen veröffentlichen, bevor ihm grobe Verletzungen der journalistischen Pflicht und Verantwortung zu wahrheitsgemäßer Berichterstattung nachgewiesen werden konnten. Relotius hatte Geschichten, Personen, Gespräche und Interviews teilweise oder ganz erfunden. Als ihm sein Kollege Juan Moreno auf die Schliche kam, stritt er nicht nur alles ab, sondern fälschte noch E-Mails und Handynachrichten, die seine Aussagen bestätigen sollten. Obwohl die Abteilung »Dokumentation« der SPIEGEL-Redaktion jede für die Veröffentlichung vorgesehene Reportage auf ihre Faktizität und Plausibilität hin überprüft, flog der Schwindel erst nach der letzten Reportage von Relotius über amerikanische Bürgerwehren an der mexikanischen Grenze auf (»Jaegers Grenze« in der Ausgabe vom 16.11.2018).

Die Tatsache, dass Relotius seine Geschichten so lange glaubhaft erzählen konnte und dafür auch noch seit 2012 mit zahlreichen namhaften Journalisten-Preisen ausgezeichnet wurde, bedarf der Erklärung. Ullrich Fichtner, designierter Chefredakteur und von 2014 bis 2016 verantwortlich für das Gesellschaftsressort des SPIEGEL, in dem die Reportagen von Relotius erschienen, schreibt dazu: »[..] mithilfe von Facebook, YouTube, Google, Wikipedia lassen sich heute Welten und Gemeinschaften entwerfen, die auch deshalb so wirklich und wahr wirken, weil sie aus Schnipseln bestehen, die irgendwo auf diesem Planeten tatsächlich wirklich sind und wahr. Relotius arrangiert dieses Material, gruppiert es um ein Thema, um eine Figur, und er fährt ja auch hin zu den Orten, sieht manchmal Menschen, und sei es nur flüchtig, und all diese Elemente werden zu Farben wie auf der Palette eines Malers, aus denen er dann sein Bild des Lebens mischt.«[5]

Diese »Bilder« kamen nicht allein beim SPIEGEL gut an, sondern auch bei vielen anderen angesehenen Zeitschriften,

Gerd Heidemann präsentiert auf der Pressekonferenz des Hamburger Magazins »Stern« am 25. April 1983 die angeblichen »Hitler-Tagebücher«. Stern-Reporter Heidemann und Konrad Kujau, der Fälscher von insgesamt 63 »Hitler-Tagebüchern«, lösten 1983 einen der größten Medienskandale in der Bundesrepublik aus. Das Landgericht Hamburg verurteilte 1985 beide zu mehr als vier Jahren Haft. Foto: dpa – Bildarchiv

Tages-, Wochen- und Sonntagszeitungen, in denen Texte von Relotius erschienen. Deshalb hat der Kulturjournalist und Schriftsteller Felix Stephan völlig Recht, wenn er feststellt, dass es im »Fall Relotius« nicht allein um »das Symptom einer institutionellen Krise beim SPIEGEL« geht, vielmehr um »eine Systemkrise, eine kognitive Krise, eine Textverständniskrise eines Berufsstands, der sich mit den Grenzen des Erzählens eigentlich besser auskennen sollte als alle anderen: die Journalisten.«[6] Stephan geht auch dem Phänomen nach, dass alle Juroren, die Relotius von 2013 bis 2018 viermal den Deutschen Reporterpreis verliehen und 2014 bei CNN zum »Journalist of the Year« kürten, die Darstellung der Welt in den Geschichten des Journalisten glaubten: weil sie »ihnen plausibel vorkam, weil sie ihnen vertraut vorkam, und sie wurden nicht skeptisch, weil bei Relotius alles so mundgerecht serviert wurde, dass es so wenig Originelles und Neues in Erfahrung zu bringen gab, sondern sich die Dinge genauso zueinander verhielten, wie sie es sich ohnehin gedacht hatten.«

Die dramatischen Folgen des Falls brachte Giovanni di Lorenzo in einem Interview mit dem SPIEGEL auf den Punkt.[7] Für den Chefredakteur der Wochenzeitung DIE ZEIT, die auch Texte von Relotius veröffentlicht hatte, ist es »ein bizarres Weihnachtsgeschenk für all jene, die den Medien ohnehin das Schlimmste unterstellen. Was die Branche anbelangt, beschädigt dieser Fall das Genre Reportage als Ganzes, insbesondere die Figur des Kriegsreporters, der normalerweise in Gebiete geht, in denen die Herrschenden ein besonderes Interesse daran haben, dass keine Informationen nach außen dringen.« Daher fordert Di Lorenzo Konsequenzen in der eigenen Profession: die Kontrollmechanismen verschärfen und »Standards einführen, die dann auch nicht mehr wie eine persönliche Beleidigung aufgefasst werden, weil sie für alle gelten.«

1 Christian Zaschke: Eine Schande, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 270 vom 23.11.2018, S. 4

2 Siehe zum Folgenden die »Halbzeitbilanz« von Elisabeth Wehling: Der GROSSE Kommunikator, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 10 vom 12./13.1.2019, S. 11-13. Die Analyse enthält zahlreiche Beispiele von Tweets, die Trump seit seinem Amtsantritt im Januar 2017 via Twitter in die Welt gesetzt hat.

3 »Trump ist dabei, diesen Krieg zu gewinnen«. Journalismus-Professor Jay Rosen über den US-Präsidenten und die Medien, Claas Relotius und erschüttertes Vertrauen, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 3 vom 4.1.2019, S. 31

4 Ein Albtraum. Der Reporter Claas Relotius hat den SPIEGEL mit ganz oder teilweise gefälschten Artikeln in eine schwere Krise gestürzt. Wie konnte es dazu kommen? Und wie hat die Redaktion die Affäre aufgedeckt?, in: DER SPIEGEL Nr. 52 vom 22.12.2018, S. 36-46

5 Manipulation durch Reporter. SPIEGEL legt Betrugsfall im eigenen Haus offen. Der Text erschien zuerst am 19.12.2018 auf SPIEGEL online und wurde in voller Länge und ohne Änderungen übernommen in die Ausgabe Nr. 52 vom 22.12.2018, S. 40-46

6 Felix Stephan: Was man nicht sieht. Erwartungsmanagement oder Mehrdeutigkeit: Über das Literarische an guten Reportagen und das Ärgerliche an schlechten, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 9 vom 11.1.2019, S. 9

7 »Warum gehen nicht irgendwann die Alarmglocken an?«. Ein Gespräch mit »Zeit«-Chefredakteur Giovanni di Lorenzo, 59, über die SPIEGEL-Berichterstattung zum Fall Relotius, den Kult um die Reportage und die Glaubwürdigkeit der Medien, in: DER SPIEGEL Nr. 52 vom 22.12.2018, S. 49-51. Die folgenden Zitate ebd.

8 Siehe zum Folgenden Michael Seufert: Der Skandal um die Hitler-Tagebücher, Frankfurt am Main 2008; Manfred Bissinger: Hitlers Sternstunde. Kujau, Heidemann und die Millionen, Hamburg/Zürich 1984

9 Seufert: Der Skandal, S. 12

10 Siehe dazu Martin Doerry/Hauke Janssen (Hg.): Die SPIEGEL-Affäre. Ein Skandal und seine Folgen, Stuttgart 2013; Cordt Schnibben/Volker Skierka: Macht und Machenschaften: Die Wahrheitsfindung in der Barschel-Affäre. Ein Lehrstück, Hamburg 1988; Michael Mueller/Leo Müller: Der Fall Barschel: ein tödliches Doppelspiel, Berlin 2007

11 Margarete Jäger/Regina Wamper: Kämpfe um Wahrheit: Fake News und Verschwörungstheorien, in: Im Zweifel für den Zweifel. Ausstellungskatalog. Hg. von Alain Bieber und Florian Waldvogel, Dortmund 2018, S. 37-47, hier S. 42

12 Alain Bieber/Florian Waldvogel: Einführung, in: Im Zweifel für den Zweifel, S. 19-21, hier 19. Die beiden folgenden Zitate ebd. auf den Seiten 20 und 21

Im Hinblick auf die Ansprüche und Erwartungen des journalistischen Berufsstands ebenso wie der Öffentlichkeit gibt er zu bedenken: »Der Reporter ist die allwissende Instanz, die auch die letzten Winkel oder die Regung in der Seele eines Menschen noch herausfindet. Manchmal kommt aber der größte Erkenntnisgewinn nicht aus der Gewissheit, sondern aus dem Zweifel, den ein Journalist äußert.«

Historische Erfahrungen

Der »Fall Relotius« ist keineswegs einzigartig in der deutschen Pressegeschichte. Am 6. Mai 1983 musste sich die Chefetage des angesehenen Wochenmagazins STERN unter Henri Nannen eingestehen, dass sie mit der eine Woche zuvor begonnenen Publikation der »Tagebücher« Adolf Hitlers einer Fälschung aufgesessen waren.[8] Gerd Heidemann, der seit 1955 beim STERN arbeitete und einen exzellenten Ruf als »Mann für die schwierigen Fälle, ein penibler Rechercheur, Fotograf und Kriegsberichterstatter« besaß,[9] hatte die 60 handgeschriebenen »Tagebücher« von dem Stuttgarter Militaria-Händler Konrad Kujau für 2,71 Millionen DM erworben und sich selbst mehr als 4 Millionen DM in die eigene Tasche gesteckt. Insgesamt zahlte der Verlag Gruner+Jahr 9,3 Millionen DM für den bis dahin größten Skandal in der deutschen Pressegeschichte. Das internationale Renommee des Magazins wurde dadurch nachhaltig ramponiert und in der Folge die Beziehung des Herausgebers und Chefredakteurs Henri Nannen zu seinem Redaktionskollegium endgültig zerrüttet. Das Trauma der Verbreitung einer offenkundigen Fälschung, mit der letztlich der »Mythos Hitler« bedient wurde, belastete die Redakteure weit über den Strafprozess am Hamburger Landgericht hinaus, der im Juli 1985 endete.

Die Schwierigkeiten mit der Wahrheit

Wie schwierig die Wahrheitsfindung im Geflecht der Beziehungen zwischen Politik und Medien ist, lässt sich sowohl an der sogenannten SPIEGEL-Affäre vom Herbst 1962 als auch an der sogenannten Barschel-Pfeiffer-Affäre aus dem Herbst 1987 aufzeigen.[10] In beiden Fällen übernahm das Nachrichtenmagazin eine die Öffentlichkeit aufklärende Funktion – im Sinne der Rolle der Presse als vierter Gewalt in einem demokratischen Staatswesen. Allerdings lassen sich in der Nachbetrachtung für beide Geschichten auch Widersprüche zwischen der Darstellung der Fakten und der involvierten Akteure, der verfolgten politischen Ziele und dem journalistischen Ethos finden. Das hängt vor allem damit zusammen, dass Medien immer mit bestimmten politischen und kommerziellen Interessen verbunden sind, dass sie abhängig sind von ihren Geldgebern und den Gesetzen des Marktes, dass sie politische Meinungen wiedergeben und genauso auch selbst bilden. Daran hat sich im Laufe der Jahrzehnte nichts geändert.

Neu ist jedoch, dass der Druck auf die Medien in der Gegenwart enorm zugenommen hat. Zum einen hat das Internet den Prozess der »fortschreitenden Konzentration der Medienkonglomerate« noch einmal deutlich beschleunigt.[11] Viele Printmedien kämpfen heute ums Überleben und reagieren auf den zunehmenden Kostendruck bei gleichzeitig sinkenden Einnahmen mit der Einsparung von Personal und Umfang der Berichterstattung. Das hat zur Konsequenz, dass den in den Redaktionen noch verbliebenen Journalisten immer mehr Arbeit abverlangt wird – beispielsweise die Betreuung sowohl der Online-Seiten als auch der Printausgaben. Damit bleibt immer weniger Zeit für sorgfältige Recherchen und die Abfassung fundierter Artikel.

Zum anderen sieht sich die Presse nicht nur in den USA, sondern weltweit immer stärker der Kontrolle und Kritik durch autoritäre Regierungen oder populistische Parteien ausgesetzt. Dafür stehen Länder wie China, Russland und die Türkei, aber auch Ungarn und Polen, die nur noch regimetreue Medien zulassen, ebenso wie die Anführer des Rassemblement National in Frankreich, der Partij voor de Vrijheid in den Niederlanden, der Partei VOX in Spanien, der FPÖ in Österreich oder der AfD in Deutschland. Sie benutzen die sozialen Medien, ihre öffentlichen Auftritte, rechte Verlage und eine Vielzahl von Publikationen dazu, die etablierten Medien als »Lügenpresse« zu diffamieren und deren vermeintliche »Fake News« durch eigene »Wahrheiten« zu konterkarieren.

Im lesenswerten Katalog zur internationalen Gruppenausstellung »Im Zweifel für den Zweifel. Die große Weltverschwörung«, die vom 21. September bis zum 18. November 2018 im NRW-Forum Düsseldorf zu sehen war, schreiben die

ANZEIGE

Herausgeber: »Den Kampf um die Wahrheit(en) gibt es nicht erst seit dem ›postfaktischen Zeitalter‹ und Donald Trumps ›alternativen Fakten‹. In Zeiten zunehmender Digitalisierung und Virtualisierung scheinen die Unsicherheit und die Bereitschaft, konspirative Ideen zu glauben, jedoch so groß wie nie zuvor.«[12] Das in den Verfassungen der demokratischen Staaten garantierte »Recht auf freie Meinungsäußerung« hat zur Folge, dass alles, auch Unwahres gesagt werden darf. »Das damit verbundene strukturelle Problem einer offenen Gesellschaft – wer darf entscheiden, ob eine Behauptung richtig oder falsch oder vielleicht doch einfach nur eine Meinung ist? – wird durch die zahlreichen Behauptungen belegt, die nach offiziell gültigem Stand von Wissenschaft und Forschung als falsch gelten, gesellschaftlich aber trotzdem wirksam werden.« In einer für den einzelnen Menschen immer komplexer und unübersichtlicher werdenden Welt »bieten sich Verschwörungstheorien, Fake News und ›alternative Fakten‹ als aufeinander verweisende, sich gegenseitig stützende und vereinfachende Modelle der Wirklichkeit an. Ziel dieser Techniken ist es, durch vereinfachende Verallgemeinerung und die reduzierte Konzentration auf einige Charakteristika des zu erklärenden Phänomens nachvollziehbare und logisch folgerichtige Antworten auf bestimmte Komplexitäten anzubieten.«

Wie können die Bibliotheken auf diese politische Herausforderung reagieren?

Der gute Ruf der Bibliotheken beruht auf ihrer Medien- und Informationskompetenz. Lektorate wählen aus der Vielzahl der Neuerscheinungen – in Deutschland sind es pro Jahr rund 90 000 Titel – die physischen oder digitalen Medien aus, die für die Aktualisierung des Bestands geeignet erscheinen. Bei der Auswahl können sich die Lektoren nicht allein auf ihr eigenes Urteil verlassen, sondern sie benötigen immer wieder Unterstützung durch den Sachverstand von Kollegen, gebündelt im Lektoratsdienst der ekz, in der Deutschen Nationalbibliothek oder in der Bayerischen Staatsbibliothek.

Die Debatte um die Aufnahme der Publikationen rechtskonservativer und -populistischer Verlage in die Bestände der Bibliotheken zeigt allerdings die Grenzen des bisher erfolgreich praktizierten Systems auf. Denn es fehlt im Bibliothekswesen schlichtweg an Fachleuten, die sich mit dieser Thematik auskennen und die Empfehlungen abgeben können, wie die Bibliotheken mit solcher Literatur umgehen könnten oder sollten. Noch schwieriger wird es, wenn – wie im »Fall Relotius« – Unwahrheiten oder Fälschungen in Publikationen vorhanden sind, die allerdings nicht oder erst spät erkannt werden. Die »Informationskompetenz« kann nur dann erfolgreich in den Bibliotheken eingesetzt werden, wenn es zuverlässige, gesicherte, wahrheitsgemäße und politisch unabhängige Informationen gibt.

Die Dimension der Problematik kommt langsam in den Köpfen des Berufsstands und seiner Verbände an. Die Suche nach geeigneten Instrumentarien muss allerdings schnell und deutlich intensiviert werden. Jede Bibliothek sollte dazu den vorhandenen Sachverstand von externen Fachleuten in Anspruch nehmen, um die Komplexität des Themas zu ergründen. Die Beschäftigung damit darf keine Angelegenheit weniger Spezialisten in den Bibliotheken sein, muss als Querschnittsaufgabe für alle gelten. Dazu sind Schulungen des eigenen Personals notwendig, die für das Thema sensibilisieren und konkretes Wissen vermitteln. Auf dieser Grundlage werden die Bibliotheken dann selbst handlungsfähig, den Bestand entsprechend kompetent zu aktualisieren und ihre Nutzer über die vielfältigen Aspekte des Themas zu informieren. Dabei spielt die Einbeziehung von Internetquellen und eine genaue Kenntnis der Funktionsweise der sozialen Medien eine wesentliche Rolle. Insbesondere für Schulen sind Fortbildungen zu dieser Thematik von großem Interesse, denn die AfD versucht, über die sozialen Medien die nachwachsenden Generationen anzusprechen, und sie setzt Lehrer, die andere politische Auffassungen vertreten, über die sozialen Medien unter Druck.

Mit Blick auf die Europawahlen, die in Deutschland am 26. Mai stattfinden, sollten sich alle Bibliotheken im Vorfeld engagieren: selbstverständlich nicht mit Parteiwerbung, aber doch mit der eindeutigen Aufforderung, an den Wahlen teilzunehmen und sich für die Parteien zu entscheiden, die die europäische Integration vorantreiben. Denn es droht eine Mehrheit der Rechtspopulisten im Europaparlament, deren Ziel die Stärkung der Nationalstaaten und damit die Beendigung der europäischen Vereinigung ist. Welche verheerenden Konsequenzen das haben würde, lehrt das Trauerspiel um den »Brexit« Großbritanniens. Ich würde mir wünschen, dass der Deutsche Bibliotheksverband (dbv), der bibliothekarische Dachverband BID und alle bibliothekarischen Berufsverbände die Europawahl auf ihre Agenda setzen. Und falls es 2020 wieder einen Bibliothekspolitischen Kongress geben sollte, müsste der Umgang mit Fake News und rechtspopulistischen Parteien ein zentrales Thema sein.

Dr. Jan-Pieter Barbian (Foto: krischerfotografie) ist seit 1999 Direktor der Stadtbibliothek Duisburg und nebenberuflicher Geschäftsführer des Vereins für Literatur Duisburg sowie der Duisburger Bibliotheksstiftung. Er hat zahlreiche Publikationen zur Literatur- und Kulturpolitik der NS-Zeit, zu Film und Politik in der Weimarer Republik sowie zur Geschichte des Ruhrgebiets nach 1945 veröffentlicht. – Kontakt: J.Barbian@Stadt-Duisburg.de

Mit dem Planspiel »Die FakeHunter« sollen Jugendliche fit gemacht werden, Falschnachrichten im Internt zu erkennen.
Fotos: Büchereizentrale Schleswig-Holstein.

Kathrin Reckling-Freitag

Auf der Jagd nach Falschmeldungen

Jugendliche als FakeHunter in Bibliotheken unterwegs

Mit dem Planspiel »Die FakeHunter« gehen die Büchereizentrale Schleswig-Holstein und die Aktion Kinder- und Jugendschutz Schleswig-Holstein neue Wege, um Jugendliche für Fake News zu sensibilisieren.

Medien sind für uns Menschen zu einem festen Bestandteil des Alltags geworden. Sie beeinflussen unter anderem, wie wir die Welt um uns herum wahrnehmen. Die technischen Möglichkeiten, Medien zu konsumieren und zu produzieren werden immer vielfältiger, einfacher und potenter. So ist es mittlerweile möglich, Videomaterial von Personen so zu manipulieren, dass sie von uns vordefinierte Worte sprechen. Als Fake News bezeichnen wir Falschmeldungen und manipulativ verbreitete, vorgetäuschte Nachrichten, die sich vorwiegend im Internet, insbesondere in sozialen Netzwerken und anderen sozialen Medien, aufgrund verschiedener Merkmale teilweise viral verbreiten. Solche Fakes sind mit dem bloßen Auge kaum noch von den Originalen zu unterscheiden.

Dementsprechend ist es für uns wichtig, Medien immer auch mit einem kritischen Blick zu konsumieren. Wir müssen lernen, Informationen, die uns unwahrscheinlich erscheinen, zu hinterfragen. Wir müssen im Kontext unserer Mediennutzung die Fähigkeiten erwerben, mehrere Quellen zu nutzen und das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden.

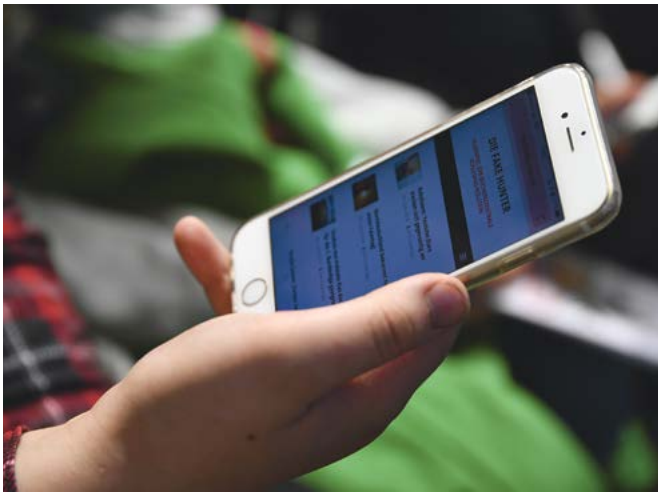
Heinz-Jürgen Lorenzen bei der Auftaktveranstaltung zum landesweiten Start der FakeHunter Ende 2018.

Kinder und Jugendliche werden durch bewusst gestreute Falschmeldungen im Netz besonders verunsichert. Sie haben noch kein ausreichendes Problembewusstsein entwickelt, um Täuschung und Manipulation im Internet zu erkennen. »Viele Jugendliche haben Angst, sich frei im Internet zu bewegen. Falschmeldungen scheinen die Weltmeinung und Wahlen wesentlich zu beeinflussen. Mit dem Planspiel ›Die FakeHunter‹ führen die beteiligten Bibliotheken SchülerInnen auf spielerische Weise an die Welt des gesicherten Wissens heran und vermitteln damit einen kritischen und kompetenten Umgang mit Falschmeldungen im Netz«, erläuterte Heinz-Jürgen Lorenzen, ehemaliger Direktor der Büchereizentrale Schleswig-Holstein, auf der Auftaktveranstaltung zum landesweiten Start der FakeHunter Ende 2018.

Mit dem Planspiel »Die FakeHunter« wollen Bibliotheken in Schleswig-Holstein Schulen bei der Vermittlung von Medien-, Recherche- und Informationskompetenz unterstützen. Es werden SchülerInnen ab der 8. Klasse an Methoden herangeführt, absichtlich verbreitete Fehlinfomationen zu erkennen. In Teams werden die SchülerInnen detektivisch tätig und überprüfen Online-Meldungen eines fiktiven News-Portals mithilfe von Fake-Prüfwerkzeugen und verlässlichen Quellen aus Internet, Datenbanken oder Bibliotheken, verifizieren diese oder entlarven sie als Schwindel.

Die Idee: Planspiel »Journalismus-Krimi«

Die Kinder und Jugendlichen werden durch das Planspiel in eine Story eingebunden: Sie sind Mitarbeiter einer Detektei,



»SuperNews-SH«: Das Nachrichtenportal wurde für die FakeHunter ins Leben gerufen, damit diese Falschnachrichten recherchieren können.

die als Faktenchecker Nachrichten überprüft und recherchiert. Sie nehmen das neue News-Portal »SuperNews-SH« genauestens unter die Lupe, das mit seinen reißerischen Nachrichten seriöse Zeitungsverlage bedroht. Es werden Teams gebildet, die dann mit den vorbereiteten Fake-Prüfwerkzeugen wie umgekehrter Bildersuche, Recherche in Online- und gedruckten Lexika beziehungsweise Datenbanken (zum Beispiel Munzinger, Brockhaus) und Sachbüchern aus der Bibliothek die einzelnen Artikel untersuchen und gefundene Fake News belegen.

Hauptsächlicher Bestandteil des Portals »SuperNews-SH« sind extra für das Projekt geschriebene Meldungen, die Fakes enthalten können. Das Nachrichten-Portal wurde exklusiv für das Planspiel erstellt, um eine geschützte und werbefreie Umgebung für die Recherche zu schaffen. Dadurch ist es möglich, den Jugendschutz einzuhalten und trotzdem Fake News anzubieten, ohne die Jugendlichen in kritische Bereiche des Internets zu schicken.

Der Ablauf

Das Planspiel wird von den Bibliotheken in drei Phasen durchgeführt. Der Zeitraum erstreckt sich über drei bis vier Wochen, in denen die Lehrkraft und die SchülerInnen Zugang zu dem Nachrichten-Portal haben. Außerhalb dieses Zeitraums ist das Portal nicht frei zugänglich. Ein Zugang zum Nachrichten-Portal wird von der Bibliothek direkt für jede einzelne Klasse separat vergeben. Der Zugang für die Bibliothek wird von der Büchereizentrale Schleswig-Holstein an geschulte Bibliotheken vergeben.

1. Treffen – Kick-Off

- Vorstellung des Planspiels
- Storyline des Planspiels
- Ausbildung der SchülerInnen zu FakeHuntern

Die Jugendlichen werden in die Geschichte des Planspiels eingebunden. Storytelling als Ansatz schafft eine bessere Identifikation der SchülerInnen mit den Hauptfiguren und mit der Aufgabe. So können sich die SchülerInnen »als Teil der Detektei« fühlen und ihr eigenes Handeln in einen größeren Zusammenhang einordnen.

Die SchülerInnen werden dann nach ihren eigenen Erfahrungen mit Fake News gefragt. Der Austausch über das selbst Erlebte holt die SchülerInnen da ab, wo sie mit ihrer eigenen Erlebenswirklichkeit verbunden sind. Sie können sich zu dem Thema in kleinen Teams und schließlich im Plenum mit der ganzen Klasse austauschen. So können sich auch zurückhaltende SchülerInnen zu Wort melden. Sie würden ihre Erlebnisse vielleicht nicht gleich vor der ganzen Klasse verkünden. Aber in einem kleinen Team können die SchülerInnen offener miteinander reden.

Anschließend werden die Erfahrungen im Plenum zusammengetragen und einzelne Erlebnisse vorgestellt und diskutiert. So wird wertgeschätzt, was die SchülerInnen erlebt haben, und es können bereits erste Querverbindungen zu dem folgenden Geschehen gezogen werden. Auf diese Weise wird das neu Erlernte gleich mit bereits gemachten Erfahrungen verknüpft und es kann eine »Wissenslandkarte« entstehen. Neues Wissen lässt sich leichter einordnen und verankern, wenn es an bereits Bekanntes andocken kann.

Nach dieser Aufwärmphase werden die SchülerInnen zu FakeHuntern ausgebildet. Während des Planspiels werden folgende Themen und Inhalte vermittelt:

- Überblick über die Presse- und Medienlandschaft
- Umgang mit dem Internet, Sicherheit bei der Informationsbeschaffung
- Medienkritik
- Definition Fake News
- Fake-Prüfwerkzeuge
- Umgang in unserer Gesellschaft mit Fake News
- Einfluss auf und Gefahren von Fake News für das Miteinander aller Menschen
- Recherche in Online-Datenbanken, Lexika, Sachbüchern und im Internet

Kernstück der Trainings, das die SchülerInnen durchlaufen, sind die fünf Fake-Prüfwerkzeuge. Sie ermöglichen es, auf einfache Weise Nachrichten und Informationen im Internet zu überprüfen. Bei der Entwicklung wurde darauf Wert gelegt, dass die Prüfwerkzeuge einprägsam dargestellt werden und für die SchülerInnen leicht anwendbar sind. Daher wurde die Anzahl auf fünf Werkzeuge beschränkt, die sich quasi an einer Hand abzählen lassen (siehe Abbildung auf dieser Seite).

Die fünf Prüfwerkzeuge sind:
1. Quelle prüfen
2. Autor + Impressum prüfen
3. Zeitschiene + Datumsangaben prüfen
4. Bilder prüfen
5. Meinung? Satire? Schlechter Scherz?

Den FakeHuntern werden fünf Prüfwerkzeuge nähergebracht, mithilfe derer sie Falschnachrichten erkennen sollen.

Onlinephase

- Selbstständiges Lernen und Recherchieren auf eigenen Geräten (oder Tablets der Bibliothek)
- FakeHunter-Azubis untersuchen das News-Portal »Super-News-SH« mit den gelernten Fake-Prüfwerkzeugen
- Ergebnisse werden gesammelt für die spätere Auswertung

Die Anwendung neu erworbenen Wissens und das selbstentdeckende Lernen stehen in der Online-Phase ganz im Vordergrund. Die SchülerInnen recherchieren eigenständig auf dem eigens erstellten News-Portal und setzen dabei die fünf Fake-Prüfwerkzeuge ein. Die einzelnen Team-Treffen müssen die SchülerInnen selbst organisieren und die Arbeitsschritte untereinander aufteilen. So lernen sie auch weitere Sozialkompetenzen, die für das Arbeiten in einem Team und die Durchführung der Recherche wichtig sind. Anhand der Arbeitsblätter können die SchülerInnen dann die Ergebnisse sichern und ihre Erfahrungen reflektieren.

Wichtig ist, zu bedenken, dass auf dem News-Portal nicht alle Nachrichten falsch sind. Es befinden sich dort ebenso falsche wie auch wahre Nachrichten. Das Hauptziel in dieser Phase ist aber das gezielte Anwenden der Fake-Prüfwerkzeuge. Insofern ist nicht die Anzahl der entdeckten Fakes relevant. Sie ist zwar sehr interessant und sorgt sportlich betrachtet auch für einen Wettbewerbscharakter, wichtig ist aber die Anzahl der

überhaupt geprüften Nachrichten und der Einsatz möglichst aller Prüfwerkzeuge.

2. Treffen – Abschluss

- Erfahrungsaustausch
- Auswertung der Ergebnisse aus der Onlinephase
- Ernennung zu »FakeHuntern« und Verleihung der Urkunden

Das zweite Treffen in der 3. Phase des Planspiels steht ganz unter dem Blickwinkel der Ergebnissicherung und der Auswertung. Die einzelnen Teams bringen die in der Online-Phase gefundenen Ergebnisse mit und vergleichen diese untereinander. Ein Austausch über Schwierigkeiten beim Einsatz der Fake-Prüfwerkzeuge vertieft die neu gelernten Instrumente.

Ebenso wichtig ist es auch, die Erfahrungen der SchülerInnen aufzugreifen und wertschätzend wahrzunehmen. Es soll bei diesem Planspiel auch eine Verhaltens- und Einstellungsänderung bei den SchülerInnen erreicht werden. Sie sollen ihren Umgang mit Fake News überdenken und sich der Bedeutung von Fake News für unsere Gesellschaft bewusst werden. Abschließend werden die SchülerInnen zu FakeHuntern ernannt und die Urkunden ausgegeben.

Verschiedene Varianten in der Durchführung ermöglichen es den Bibliotheken, das Planspiel auf ihre eigenen Bedürfnisse zuzuschneiden. In Variante A können alle drei Phasen hintereinander an einem Vormittag in der Bibliothek durchgeführt werden. Das entspricht dann eher einem Projekttag, zum Beispiel in der Woche vor den Ferien oder in einer Projektwoche der Schule. Die »Ausbildung« der FakeHunter bei dem ersten Treffen erfolgt noch ohne das News-Portal. Dabei werden die auf der Infoseite www.diefakehunter.de dargestellten fünf Beispiel-News für den praktischen Übungsteil genutzt. In Variante B kann in einer stark verkürzten Form das Planspiel auch auf das reine Recherchetraining begrenzt werden. Das ermöglicht zum einen Bibliotheken auch ohne News-Portal-Zugang, dieses Planspiel durchzuführen. Zum anderen passt sich die verkürzte Form unter Umständen besser an die Terminierungen mit den Schulen an.

Die Lernziele des Planspiels

SchülerInnen werden
- ✓ Unterschiede zwischen verlässlichen und nicht-verlässlichen Informationen und Quellen kennen und erkennen lernen.
- ✓ Datenbanken (zum Beispiel Munzinger, Brockhaus) und weitere Nachschlagemöglichkeiten (online und offline) kennen lernen und diese benutzen.
- ✓ Fake-Prüfwerkzeuge kennen lernen und diese nach dem Planspiel anwenden und auf andere Situationen übertragen können.
- ✓ ein Problembewusstsein entwickeln für die Schwierigkeiten von uneingeschränkter Informationsverbreitung im Internet.
- ✓ sich neue Vorgehensweisen für das eigene zukünftige Rechercheverhalten im Internet erarbeiten.
- ✓ am Ende des Planspiels eine Urkunde über ihre Kenntnisse als »FakeHunter« erhalten.

BuB Weitere Impressionen zu den »FakeHuntern« vermittelt die Fotogalerie in der BuB-App.

BibliothekarInnen werden
- ✓ vertiefende Inhalte aus den Bereichen Fake News, Informations- und Medienkritik, Informations- und Recherchekompetenz kennen lernen.
- ✓ Konzepte zur Schulung sowohl von SchülerInnen als auch von Lehrkräften kennen lernen und diese auf die Angebote in ihren Bibliotheken übertragen und mit den Lehrkräften dort durchführen können.
- ✓ das Planspiel kennen lernen und dieses dann in ihren Bibliotheken vor Ort bewerben und durchführen können.

Lehrkräfte werden
- ✓ vertiefende Inhalte aus den Bereichen Fake News, Informations- und Medienkritik, Informations- und Recherchekompetenz kennen lernen und damit ihre vorhandenen Kenntnisse erweitern.
- ✓ Bibliotheken als Verbündete wahrnehmen lernen, die gemeinsam mit den Schulen Informations-, Medien- und Recherchekompetenz an die SchülerInnen vermitteln.
- ✓ neue Angebote der Bibliotheken kennen und nutzen lernen.

Praktische Hilfe für die Arbeit vor Ort

Bibliotheken sind als Bildungspartnerinnen inzwischen fest in den Kommunen verankert. Das bibliothekspädagogische Spiralcurriculum sieht in den einzelnen Jahrgangsstufen verschiedene Inhalte vor. Aktuelle Fragestellungen und die Anforderungen der Digitalisierung bringen immer neue Themen auf, die die Bibliotheken SchülerInnen nahebringen sollten.

Die Praxisarbeitshilfen der Büchereizentrale Schleswig-Holstein bieten den Bibliotheken hierzu:
- Sachinformationen zum jeweiligen Thema
- didaktisch und methodisch aufbereitete Konzepte
- Planungsraster und Checklisten für die Veranstaltungen
- Arbeits- und Informationsblätter für die SchülerInnen
- weiterführende Hinweise
- begleitende Fortbildungen für die Bibliotheken

Mit vorgefertigten Konzepten und Materialien wird die bibliothekspädagogische Arbeit der Bibliotheken ganz konkret unterstützt. Alle benötigten Dateien und Vorlagen befinden sich in einem Daten-Paket, das unter www.bz-sh.de heruntergeladen werden kann. Die Praxisarbeitshilfe steht als Offene

Bildungsressource (OER) unter CC BY NC-Lizenz und kann von interessierten Bibliotheken frei unter www.bz-sh.de heruntergeladen, kopiert und angepasst werden.

Die frei zugängliche Infoseite mit fünf Nachrichten zum Testen findet sich unter www.diefakehunter.de. Mit diesen fünf Nachrichten und den Materialien aus dem Download-Paket lassen sich bereits fundierte Recherchetrainings gestalten.

Das für die Online-Phase benötigte Nachrichten-Portal steht allerdings nicht öffentlich im Internet zur Verfügung. Bibliotheken erhalten nach einer Schulung den Zugang zur Vollversion, auf der die SchülerInnen dann in der Online-Phase aus einer größeren Menge von Nachrichten auswählen können.

Ausblick

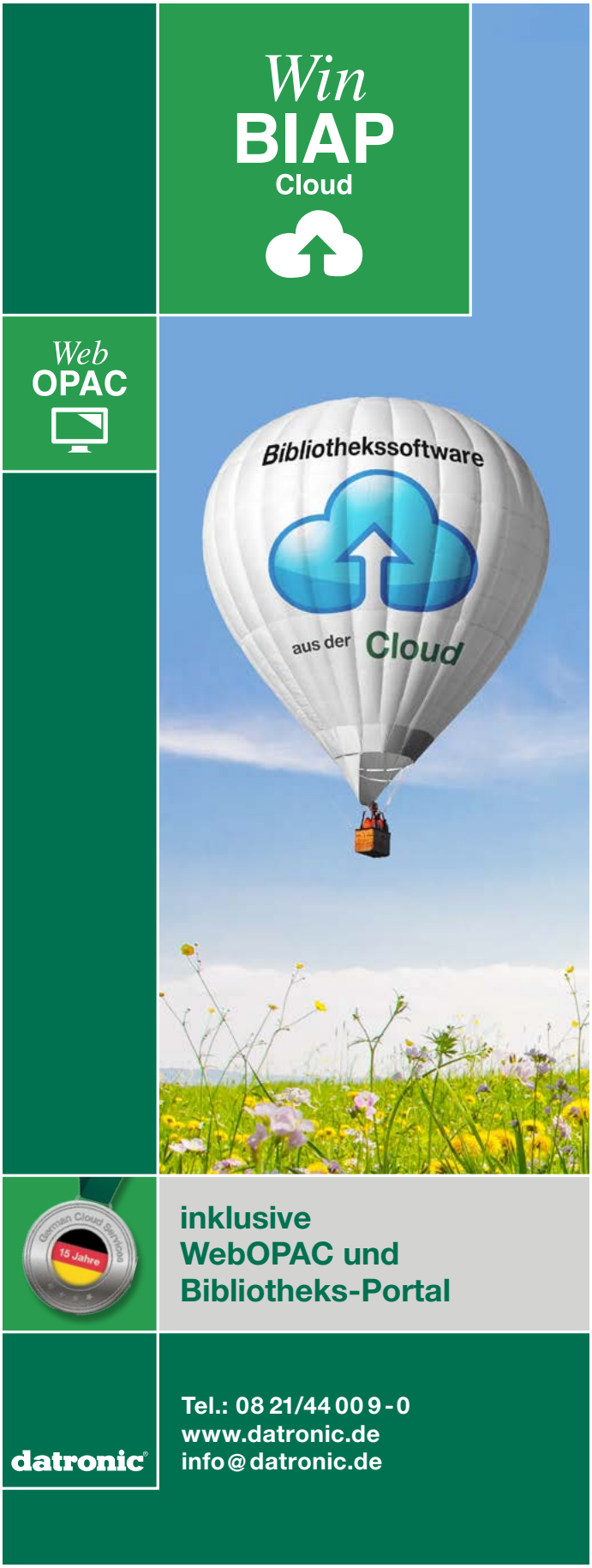
Entstanden aus einer kleinen Idee bei einem netten Essen ist aus den FakeHuntern nun ein großes Projekt geworden, das nicht nur verschiedene Institutionen wie die Aktion Kinder- und Jugendschutz Schleswig-Holstein und die Büchereizentrale Schleswig-Holstein näher zusammengebracht hat. Es ist inzwischen in 35 Städten in Schleswig-Holstein im Einsatz, Tendenz steigend.

Die FakeHunter sind aber auch über Schleswig-Holstein hinaus auf sehr große Resonanz gestoßen. So wurde dem Planspiel zum Beispiel auf dem Bibliothekskongress 2019 in Leipzig der zweite Preis des Best-Practice-Wettbewerbs der gemeinsamen Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv verliehen.

Viele Bibliotheken in Deutschland und im benachbarten Ausland möchten das Planspiel »Die FakeHunter« in ihren Bibliotheken einsetzen. Die offene Bildungslizenz (CC BY NC) macht dies möglich. Die Idee eines »FakeHunter-MOOCs« zur Schulung der interessierten Bibliotheken über Schleswig-Holstein hinaus wird zurzeit von den beteiligten Institutionen geprüft.

Kathrin Reckling-Freitag ist Diplom-Bibliothekarin, Kultur- und Bildungsmanagerin und zertifizierte e-Trainerin. Sie arbeitet seit 1994 bei der Büchereizentrale Schleswig-Holstein, seit 2005 in der Arbeitsstelle Bibliothek und Schule. Sie ist seit Oktober 2015 Mitglied der dbv-Kommission Bibliothek und Schule. Seit Herbst 2014 ist sie Lehrbeauftragte an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW) für Bibliothekspädagogik. Sie ist außerdem freiberuflich als Referentin und Autorin tätig. Ihre Schwerpunkte sind unter anderem Kooperation Bibliothek und Schule, Bibliothekspädagogik, Projektmanagement, Fundraising und e-Learning. Weitere Informationen unter www.zwischenseiten.com.

ANZEIGE



Christian Schwägerl

Die Krisenjahre des Journalis

Fake-News-Vorwürfe und Lügenpresse-Rufe: Journalismus-Genossenschaft will das Vertrauen in den Qualitätsjournalismus wieder stärken mit gründlicher Recherche, der Hinwendung zum Leser – und Kooperationen mit Bibliotheken

Die Warnungen hätten deutlicher nicht sein können: Bei der Tagung »Public!«, ausgerichtet im Februar von der Münchner Stadtbibliothek in Kooperation mit dem Deutschen Bibliotheksverband (dbv) und dem Goethe-Institut, entwarf Verena Metze-Mangold, Politikwissenschaftlerin und frühere Präsidentin der Deutschen UNESCO-Kommission, beunruhigende Risikoszenarien für die offene Gesellschaft.

Der öffentliche Raum, zu dem auch Bibliotheken gehören, sei in Gefahr, von einem zügellosen Datenkapitalismus erobert zu werden, der in der Gesellschaft Polarisierung und Spaltung fördere, ein reines »Gegenüber von Interessengruppen«. Vor der Gefahr einer »Refeudalisierung der Gesellschaft« warnte die Rednerin ebenso wie vor dem weiteren Erstarken autoritärer Kräfte. Doch Metze-Mangold hatte auch eine positive Botschaft: Wenn der öffentliche Raum gestärkt wird – auch in Form von öffentlichen Bibliotheken – lässt sich etwas zum Guten verändern.

Zu diesem konstruktiven Geist passte auch, dass wir von der Journalismus-Initiative RiffReporter bei der Public! die Gelegenheit bekamen, unser Kooperationsangebot an Bibliotheken vorzustellen. Es ist ein Angebot, das sich um die Zukunft des öffentlichen Raums ebenso dreht wie um sorgsamen Umgang mit Fakten und um neue Formen von Begegnung.

Bibliotheken und Qualitätsjournalismus sind bisher unabhängig voneinander auf je andere Art in der Verantwortung für den öffentlichen Raum und die Zukunft eines reflektierten und kompetenten Umgangs mit Wissen. Aber es gibt viele Gemeinsamkeiten. Beide Akteure

- bilden Vielfalt von Wirklichkeit und Perspektiven ab,
- sprechen Menschen mit diversen Hintergründen und letztlich die ganze Gesellschaft an,
- sind keinen Fremdinteressen verpflichtet, wobei einschränkend im Journalismus im Gegensatz zu den Bibliotheken privatwirtschaftliche Interessen in Spiel sind,
- sind Experten für Recherche und Wissen.

Zu den Gemeinsamkeiten zählt nicht zuletzt, dass bei beiden im Zuge der Digitalisierung von Außenstehenden die Existenzberechtigung infrage gestellt wird. Wozu braucht es noch Journalisten, wenn ich mir Informationen selbst ergooglen kann? Wozu braucht es eine Bibliothek, wenn alles im Internet steht?

Beide Sphären stehen deshalb vor der Verantwortung, ihren besonderen Beitrag zur offenen Gesellschaft, die Metze-Mangold beschworen hat, zu vermitteln – und zwar nicht in pädagogischen Angeboten von oben herab, sondern in kooperativen Formaten jenseits des eingespielten Sender-Empfänger-Modells. Wir von RiffReporter sehen hier viel kooperatives Potenzial. Durch Allianzen können Bibliotheken und Journalismus Verantwortung gemeinsam wahrnehmen und zudem spannende und wichtige Angebote für die Bevölkerung entwickeln.

Verena Metze-Mangold hat nämlich leider Recht: Die offene, demokratische Gesellschaft, in der Bürger sich aus vielfältigen Quellen eine Meinung bilden, diese in die privaten, sozialen und politischen Entscheidungsprozesse einbringen, ist nicht nur das gemeinsame Ideal von Bibliotheken und Qualitätsjournalismus. Diese offene Gesellschaft ist auch in globalem Maßstab bedroht. Sie ist historisch betrachtet relativ jung, das Ergebnis jahrhundertelanger Bemühungen, bei denen viele Demokraten ihr Leben ließen. Bis vor wenigen Jahren schien es allerdings so, als sei das Erreichte gesichert. Das hat sich als Irrtum erwiesen.

Weltweit nehmen autoritäre politische Strömungen wieder zu. Sie richten sich vor allem auch gegen eine freie, unabhängige und auf nachprüfbaren Fakten beruhende Presse: Der chinesische Präsident lässt sich auf Lebenszeit wählen und Kritiker einsperren, der US-amerikanische Präsident attackiert unverhohlen die freie Presse als »Volksfeinde«, in der Türkei werden oppositionelle Medien geschlossen. Nicht nur in Russland muss man als Journalist um sein Leben fürchten.

Die Bürger und Bürgerinnen ernst nehmen und mit ihnen ins Gespräch kommen. Auch das ist ein Anliegen der RiffReporter. Fotos: RiffReporter

Zugleich kommen weltweit Informationsprozesse unter die Kontrolle großer Akteure wie WeChat in China und Google und Facebook in westlich orientierten Ländern. In China werden Plattformen zum Bestandteil der staatlichen Zensurmaschinerie. Mit dem »Social Scoring«, bei dem Bürger nach ihrem Wohlverhalten eingestuft werden, greift die Kontrolle auf alle Lebensbereiche über. Eine missliebige Meinungsäußerung kann dazu führen, dass ein Bürger keine Tickets für Schnellzüge mehr buchen kann.

Bei den westlichen Plattformen sind die Bürger und Nutzer nicht die Kunden, vielmehr sind ihre Daten das Produkt. Kunden sind die Werbetreibenden, die dafür bezahlen, Inhalte an ihre spezifischen Zielgruppen auszuspielen. Das tiefere Interesse dieser Plattformen besteht nicht darin, die offene, demokratische Gesellschaft durch faktenorientierten Diskurs zu stärken. Es geht darum, die Nutzer durch Emotionen auf der Plattform zu halten, um ihnen Werbung zeigen zu können. Das ist der so banale wie gefährliche Grund, warum Facebook und Youtube Nutzer durch automatisierte Empfehlungen in ihren vorhandenen Auffassungen bestätigen, statt sie durch sachliche Informationsquellen bei einer rationalen Meinungsbildung zu unterstützen. Gefälschte Nachrichten, Propaganda, Übertreibungen und Verschwörungstheorien bekommen dadurch einen idealen Nährboden.

Bibliotheken und Qualitätsjournalismus – also ein Journalismus, der sich Fakten und Rationalität statt Fremdinteressen verpflichtet fühlt – sind von diesen Megatrends gleichermaßen betroffen. Für den Journalismus gehen die Umbrüche mit existenzgefährdenden Veränderungen einher. Diese Veränderungen beeinflussen sehr stark, wie gut und intensiv Journalisten Fakten recherchieren, verifizieren und in ihren Produkten verbreiten können. Selbst in einem freiheitlich organisierten Land wie Deutschland befindet sich der Qualitätsjournalismus in einem »perfekten Sturm«, der umso wütender tobt, je höher die Ansprüche und Qualitätskriterien sind.

Dreh- und Angelpunkt des Geschehens ist es, wie Journalisten an ihre Fakten kommen. Ihre Aufgabe ist es, aus dem vielschichtigen Weltgeschehen Sachverhalte zu extrahieren und darauf aufbauend ihre Nutzer zuverlässig zu informieren, sie in ihrer Meinungsbildung konstruktiv zu unterstützen. Es gibt in unbegrenzter Zahl Beispiele journalistischer Erzeugnisse, die diesem Anspruch überhaupt nicht genügen – aber hier soll es darum gehen, was Journalismus dann leistet, wenn er seinen Idealen folgt.

> Zu diesen Idealen gehört es, verschiedene Bevölkerungsgruppen zu verbinden, zum Dialog zu befähigen und zu gegenseitigem Verständnis beizutragen.

Zu diesen Idealen gehört es, in der Gesellschaft als »Medium« zu fungieren, also verschiedene Bevölkerungsgruppen zu verbinden, zum Dialog zu befähigen und zu gegenseitigem Verständnis beizutragen. Zum Ethos des Qualitätsjournalismus zählt auch, Missstände aufzudecken und die Instanzen des Staates sowie mächtige Akteure in Wirtschaft und Gesellschaft zu beobachten und zu kritisieren. In diesem Sinn ist Journalismus ein wichtiges Korrektiv. In jüngster Zeit wächst das Bewusstsein, dass es auch zur Aufgabe gehört, konstruktiv über Lösungen zu berichten, statt nur einseitig anzuprangern. Diese Ideale ruhen auf zwei Grundlagen:

Die freie Journalistin Anja Krieger hat als »Journalistin-vor-Ort« für eine Woche ihren Schreibtisch in die Bibliothek verlegt.

Dass Journalisten sich das Vertrauen der Gesellschaft verdienen, weil sie unabhängig von fremden Interessen arbeiten. Und dass in ihrer Arbeit die Faktentreue oberstes Gebot ist, sie also nichts wider besseres Wissen publizieren.

Wie wir sehen werden, sind alle diese Eigenschaften von Journalismus in Gefahr.

Voraussetzung, um faktentreu publizieren zu können, ist als erste Stufe die Recherche. Journalisten müssen die Möglichkeit haben, an den Ort des Geschehens zu gelangen, sich dort frei zu bewegen und verschiedenste Beteiligte befragen zu können. Die Recherche kann auch darin bestehen, verlässliche Wissensspeicher zu nutzen, etwa die Datenbanken mit wissenschaftlichen Publikationen von Bibliotheken.

Recherchen sind im journalistischen Arbeitsprozess am teuersten, aufwendigsten – und oft auch am gefährlichsten. Allein 2018 wurden nach Angaben der Organisation Reporter ohne Grenzen 64 Journalisten bei der Ausübung ihres Berufs getötet. Außerhalb von Krisengebieten geht es um banalere Fragen als die Sicherheit: Hat eine Redaktion das Geld, um für einen Reporter Mietauto, Bahnticket und Hotel zu bezahlen, damit er sich vor Ort ein Bild vom Geschehen machen kann? Ist die Redaktion ausreichend besetzt, damit sich ein Mitarbeiter zwei Tage in die Bibliothek zurückziehen kann, um Informationsquellen zu suchen und Zahlen zu recherchieren? Die Alternative dazu besteht darin, dass Redaktionen sich aus Sekundär- oder Tertiärquellen bedienen oder Journalisten sich darauf beschränken, die Pressemitteilungen und Twitteraccounts von Akteuren auszuwerten – ein fehleranfälliger Prozess mit eingeschränkter Perspektive.

Zweite wichtige Stufe im Umgang von Journalisten mit Fakten ist der Publikationsprozess. Hier hat der Journalist in seiner Redaktion zuerst die Aufgabe, seine »Geschichte« im Wettbewerb mit anderen Projekten durchzusetzen. Dabei muss er der Versuchung widerstehen, die Geschichte spannender aussehen zu lassen, als sie ist, oder wichtige Fakten gezielt wegzulassen, damit die »Story« stimmt. Beim Schreiben und Produzieren geht es darum, auf der Grundlage von Vorwissen und Recherche ein Abbild der Wirklichkeit zu schaffen, das keine Falschangaben, Verzerrungen, Übertreibungen enthält und die Vielfalt von Perspektiven auf jedes Geschehen berücksichtigt.

Bevor etwas publiziert wird, muss es eine Prüfung geben. Das ist primär die Aufgabe der Redakteure. Manche größeren Redaktionen können sich (noch) eine weitere Ebene leisten: den Dokumentar

Dritte Stufe ist die Überprüfung – bevor etwas publiziert wird, muss es eine Prüfung geben. Das ist primär die Aufgabe der Redakteure. Manche größeren Redaktionen können sich (noch) eine weitere Ebene leisten: den Dokumentar, neudeutsch »Factchecker« genannt. Redakteure überprüfen Beiträge auf Plausibilität, sie stellen Rückfragen, verlangen vom Autor Änderungen oder Nachbesserungen. Factchecker gehen härter vor: Sie starten mit der Annahme, dass alles an einem Beitrag falsch ist und verlangen vom Autor Beweise, dass wiederum sie damit falsch liegen.

Bei der sogenannten »Dok« legen Journalisten dann zum Beispiel Telefonnummern und Quellen offen. Vor allem bei US-amerikanischen Medien geht die Überprüfung so weit, dass Dokumentare auch Sachverhalten nachspüren, die Journalisten

als Erlebnisse aufgeschrieben haben. Autoren müssen bei Medien wie dem »New Yorker« davon ausgehen, dass Factchecker ihre Gesprächspartner anrufen. In Deutschland sind Dokumentare als eigene Prüfinstanz auch wegen der Personalkosten eher die Ausnahme.

Wie der Fälschungsskandal beim SPIEGEL und anderen deutschen Medien Ende 2018 gezeigt hat, ist selbst das Vorhandensein einer Factchecker-Abteilung kein Garant, dass nicht ein böswillig fälschender Akteur die Sicherungslinien überlistet. In den Texten von Claas Relotius fanden sich zahlreiche Faktenfehler und zudem erfundene Passagen – eine Art Super-GAU für den Journalismus, der gerade aufgeklärt wird. Es gälte nun, die Sicherungssysteme so zu verbessern, dass Schwarze Schafe sofort auffallen und sich ein solcher Skandal nicht wiederholt.

Doch die Rahmenbedingungen für einen intensiveren Prüfprozess im Umgang mit Fakten verschlechtern sich dramatisch. Im Berufsalltag von Journalisten sind zahlreiche negative Entwicklungen, die sich über Jahre aufgebaut haben, heute sehr deutlich spürbar. Redaktionen werden geschrumpft oder – wie im Fall der deutschen Ausgaben der Wissenschaftsmagazine Wired und New Scientist – ganz aufgelöst. Die freiberuflich arbeitenden Journalistinnen und Journalisten bekommen Honorare angeboten, die auch bei sparsamem Verhalten den Lebensunterhalt nicht decken. Die Möglichkeiten für Journalistinnen und Journalisten, etwa durch Recherchereisen, Laborbesuche, Konferenzteilnahmen oder Bibliotheksaufenthalte in ihren Themengebieten in die Tiefe zu gehen, schrumpfen.

Stressfaktor 1: Die ökonomische Basis des bisherigen Verlagsjournalismus ist in Gefahr

Das Internet mit all seinen positiven Seiten und der immensen Menge von Informationsangeboten hat für den klassischen Journalismus zwei harte Entwicklungen mit sich gebracht: Früher ruhte das Finanzierungsmodell auf Werbeeinnahmen und auf treuen Abonnenten. Wenn eine Firma eine Seite Werbung schaltete, landeten die Einnahmen dafür vollständig beim Verlag. Im Internet dagegen ist die digitale Infrastruktur, über die Werbung läuft, fest in der Hand von Google, teils auch von Facebook. Und dorthin fließt ein erheblicher Teil der Einnahmen. Weil die verbliebenen Einnahmen zudem abhängig von Clickzahlen sind, sind Redaktionen ständig in der Versuchung, Emotionen anzusprechen und Aufmerksamkeit zu erheischen statt sachliche Informationen zu bieten. Von den einst treuen Abonnenten einer Marke gibt es von Jahr zu Jahr weniger: Sie bewegen sich im Netz von Medienangebot zu Medienangebot, ganz nach ihren Interessen und gemäß den Empfehlungen ihrer Freunde. Die Folge: Fast alle Redaktionen von Tageszeitungen und Magazinen sind mit wenigen erfreulichen Ausnahmen in den vergangenen Jahren kleiner geworden. Honorare für freie Journalistinnen und Journalisten schrumpfen. Mangels Ressourcen können sie seltener vor Ort sein und das direkte Gespräch mit allen Beteiligten suchen. Das vergrößert die Distanz zwischen Journalismus und Bevölkerung.

Stressfaktor 2: Aufstieg von parallelen Sub-Öffentlichkeiten

Journalisten wurde früher zusätzlich zur Rolle als Wächter über demokratische Prinzipien auch die Rolle als »Torwächter« (geläufig ist auch der englische Begriff »Gatekeeper«) für die Öffentlichkeit zugeschrieben. Zu ihrem Job gehörte es, die Unmengen an Pressemitteilungen, Agenturmeldungen und Rechercheergebnissen zu sichten, filtern, gewichten und nur eine kuratierte Auswahl davon an die Öffentlichkeit weiterzugeben. Das führte dazu, dass viele Falschmeldungen aussortiert wurden und dass Zitate und Ereignisse in einen größeren Kontext eingeordnet werden konnten, bevor sie die Bevölkerung erreichten. Die Rolle als »Torwächter« machte Journalisten zudem zu begehrten Gesprächspartnern von Verantwortlichen und Interessengruppen. Heute eröffnet die Vielzahl sozialer Medien und Plattformen Politikern, Interessengruppen, Firmen und NGOs eine direkte Möglichkeit, an journalistischen Medien vorbei die Bevölkerung zu erreichen – man denke nur an den twitternden US-Präsidenten Donald Trump. Aber auch Verbände und NGOs bedienen sich dieser Mittel, nutzen eine Kommunikationsform, die ihnen direkte Kontrolle über das Geschriebene und Gesendete gibt. Das ist nicht verwerflich – doch schwächt es die Rolle von vermittelnden, für die Allgemeinheit arbeitenden Medien, die statt interessengetriebenen Informationen eine unabhängige Berichterstattung anbieten.

Stressfaktor 3: Journalisten haben zu wenig den Wert ihrer Arbeit vermittelt

Die Journalismusbranche hat viel zu wenig Mühe darauf verwandt, den ideellen und monetären Wert ihrer Arbeitsweise und Produkte in die Öffentlichkeit zu vermitteln. Stattdessen hat sie werbebegleitete Beiträge einfach verschenkt. Nur sehr zögerlich beginnen Verlage jetzt damit, ihren Nutzern zu signalisieren: Wenn wir Qualitätsjournalismus bieten wollen und sollen, kostet das viel Geld, das irgendwoher kommen muss. Der beste Weg für Unabhängigkeit sind zahlende LeserInnen. In der Zwischenzeit haben sich aber schon sehr viele Menschen an Kostenlos-Journalismus gewöhnt und wundern sich, wenn sie wie in jedem Supermarkt auch bei Artikeln an eine Bezahlschranke stoßen. Ob sich Bezahljournalismus durchsetzt, ist eine offene Frage.

Stressfaktor 4: Autoritäre Bewegungen versuchen gezielt, die Glaubwürdigkeit des Journalismus zu beschädigen

In jüngster Zeit kommt hinzu, dass die Gegner einer freien Presse politisch stärker werden und die wirtschaftliche Schwäche des Verlagsjournalismus auszunutzen wissen. Ob Trump gegen die »versagende New York Times« giftet oder AfD-Anhänger »Lügenpresse« skandieren: Es werden grundsätzliche Zweifel an der Arbeitsweise von recherchierenden Journalisten geschürt.

Stressfaktor 5: Mangelnde Qualitätskontrolle im Journalismus

Angesichts einer verwirrenden Informationsfülle in digitalen Medien und immer perfekteren Fälschungstechnologien, bis hin zu »deep fakes«, müssten Journalismusorganisationen die Qualitätssicherung eigentlich massiv ausbauen und zudem systematisch gegen die Versuchung anarbeiten, »Geschichten« so zu emotionalisieren oder aufzubauschen, dass sie sich auf dem Jahrmarkt der Aufmerksamkeit durchsetzen. Die wirtschaftlichen Bedingungen erschweren eine solche Neue Sachlichkeit aber massiv. Dass Redaktionen sparen müssen, macht sie anfälliger für Fälschungen und Fehler und verstärkt die Versuchung, durch aufgebauschte Schlagzeilen die Nutzerzahlen zu steigern – solches Verhalten macht Medien nicht nur angreifbar von Seiten von Interessengruppen, die den unabhängigen Journalismus geschwächt oder beseitigt sehen wollen. Es entfremdet, ebenso wie die zu beobachtende Vielzahl von Rechtschreibfehlern, auch die echten Freunde des Qualitätsjournalismus.

Angesichts einer verwirrenden Informationsfülle in digitalen Medien und immer perfekteren Fälschungstechnologien, bis hin zu »deep fakes«, müssten Journalismusorganisationen die Qualitätssicherung eigentlich massiv ausbauen.

Um diesen Herausforderungen zu begegnen, bauen wir mit RiffReporter eine Genossenschaft für Qualitätsjournalismus auf, die dazu beitragen will, dass Journalisten ihre Expertise ausbauen und in die Tiefe gehen können, dass sie Zeit für ihre Recherchen haben und ausreichend Mittel für einen sorgsamen Umgang mit Fakten. Wir tun das hauptsächlich, indem wir es jedem Bürger und auch gemeinnützigen Institutionen ermöglichen, direkt und gezielt die journalistischen Projekte und Themen auf unserer Webseite zu unterstützen.

Ein wichtiges Aktionsfeld ist dafür auch »RiffReporter Live« – wir bieten an, dass unserer knapp 90 Mitglieder Vorträge halten, Moderationen übernehmen, an Panels teilnehmen oder Workshops und Exkursionen anbieten. So wollen wir auch zu einem direkteren Austausch von Journalismus und Gesellschaft beitragen.

»Die Bibliothek ist mein Ort, weil ich befähigt und ermuntert werde, die Gesellschaft mitzugestalten.«

Genau hier sehen wir viel Potenzial für Kooperationen mit Bibliotheken – im gemeinsamen Dienst an der Öffentlichkeit, den die Politikwissenschaftlerin Metze-Mangold bei der Tagung »Public!« in München als zentral beschrieben hat. Mögliche Formate dafür gibt es viele (siehe den Bericht zu den Pilotprojekten mit der ZLB auf Seite 210): Bei »Journalist-vor-Ort« verlegt ein RiffReporter seinen Schreibtisch für eine Woche in die Bibliothek; beim »Presseclub« geht es um eine offene Diskussion zu Zukunftsthemen; in Workshops kann es – etwa für Schüler – um Faktenprüfung, Podcasting oder Recherche gehen. Zudem könnten Bibliotheken in Kooperation mit Stiftungen und der gemeinnützigen Riff freie Medien gGmbH auch Stipendien entwickeln, die Journalisten bei der intensiven Nutzung der Bibliothek für ihre Recherchen unterstützen. Die Journalisten könnten tage- oder wochenweise ihre Recherchen mit Beständen und Datenbanken vertiefen und ihre Methoden und Ergebnisse dann in Workshops und Vorträgen mit den Bibliotheksnutzern teilen.

»Das Öffentliche braucht die Aufmerksamkeit der Weltgemeinschaft, nicht das Private«, forderte Metze-Mangold bei der Public!. Zwei Stehwände unweit des Rednerpults machten in München deutlich, wie wichtig diese Aussage ist. Dort konnten Nutzerinnen und Nutzer der Stadtbibliothek auf farbigen Klebezetteln den Satz »Die Bibliothek ist mein Ort, weil…« vervollständigen. Viele der Einträge wirkten wie eine konstruktive Antwort auf Metze-Mangolds Warnungen.

Vor allem dieser: »Die Bibliothek ist mein Ort, weil ich befähigt und ermuntert werde, die Gesellschaft mitzugestalten.« Diese Teilhabe und Mitwirkung zu unterstützen gehört zu den wichtigsten Aufgaben auch von Qualitätsjournalismus.

Christian Schwägerl (Foto: Merkau/Raiffeisenverein) ist Journalist, Buchautor und Mitgründer von RiffReporter. Nach der Ausbildung an der Deutschen Journalistenschule und dem Biologiestudium hat er als Politikkorrespondent bei der Berliner Zeitung (1997-2001), Feuilletonkorrespondent der FAZ (2001-2008) und Politikkorrespondent im Bundesbüro des SPIEGEL (2008-2012) gearbeitet. Seit 2012 ist er freier Journalist und schreibt für GEO, ZEIT Wissen, FAZ, Yale E360 und andere Medien. Von ihm stammen die Bücher »Menschenzeit« über das Anthropozän, »11 drohende Kriege« über globale Konfliktrisiken und »Analoge Revolution« über die Zukunft digitaler Technologien. Seit 2014 leitet Schwägerl die »Masterclass Wissenschaftsjournalismus« der Robert Bosch Stiftung. RiffReporter wurde 2018 mit dem Grimme Online Award und dem Titel »Wissenschaftsjournalisten des Jahres« ausgezeichnet. 2017 hat die Genossenschaft den Vocer-Netzwende-Preis von ZEIT-, Augstein- und Schwingenstein-Stiftung erhalten. Zu den Unterstützern von RiffReporter zählen die Schweizer Demokratiestiftung, die gemeinnützige GLS Treuhand e.V. und die Schoepflin-Stiftung.

Brigitte Wonneberg

Informationskompetenz vs. Fake News

Die Schülerseminare in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

»Ich schreibe was über Selfies, und was ist euer Thema?«, fragt eine Schülerin in die Runde. Sie besucht mit ihrer Klasse im Seminarfach ein Schülerseminar am außerschulischen Lernort Herzog August Bibliothek. Die Gruppe soll Recherche- und Arbeitsmöglichkeiten in einer Wissenschaftlichen Bibliothek kennen lernen und Material für die bevorstehende Facharbeit sammeln. Erkennbar ist, dass die Vorstellungen der oben genannten Schülerin über ihr Thema bisher nur vage sind.

Laut der Jim-Studie 2018 benutzen mehr als 90 Prozent der Jugendlichen zwischen 16 und 19 Jahren mehrmals wöchentlich Suchmaschinen zur Informationsrecherche.

Sie kennen sich aus mit Google, Wikipedia und sozialen Netzwerken. Sie sind es gewohnt, unbekannte Begriffe »mal eben zu googeln« und die Informationen für ein Referat in Wikipedia zu finden. Viele Schüler nutzen diese Dienste selbstverständlich, oft aber unreflektiert und gutgläubig. Ohne pädagogische Begleitung wird unsere Schülerin vermutlich auf unsichere Informationsquellen zugreifen und für eine Facharbeit kaum brauchbares Material finden. Das Schülerseminar der Herzog August Bibliothek setzt mit einem umfassenden Konzept die professionelle Vermittlung von Informationskompetenz dagegen. Nach der Definition des Medienwissenschaftlers Matthias Ballod ist Informationskompetenz die »Fähigkeit beziehungsweise Fertigkeit, mit beliebigen Informationen selbstbestimmt, souverän, verantwortlich und zielgerichtet umzugehen«. In unseren Seminaren lernen die Schüler das Know-how einer modernen Wissenschaftlichen Bibliothek mit ihrem speziellen Fachvokabular und ihren Informationssystemen kennen, wählen für ihr Thema relevante Quellen aus und lernen dabei, ihren Informationsbedarf bezüglich der Menge und Medienart einzuschätzen und ihre Zeit effektiv einzusetzen. Das bedeutet in der Praxis, jeden Handlungsschritt zu hinterfragen und auf seine Effizienz hin zu bewerten. Unser Ziel ist es, dass die Schüler am Ende eines Seminars mit den bibliotheksspezifischen Fachbegriffen umgehen können und erste Schritte wissenschaftlichen Arbeitens ausgeführt haben. Dieser Prozess wird von den Bibliothekspädagogen intensiv begleitet. Die folgende Ausführung soll die praktischen Abläufe eines solchen Vorgehens konkret dokumentieren und im Einzelnen begründen.

Die angesprochene Seminarveranstaltung ist für unsere Schülerin und ihre Gruppe der erste Kontakt mit einer Wissenschaftlichen Bibliothek.

Die angesprochene Seminarveranstaltung ist für unsere Schülerin und ihre Gruppe der erste Kontakt mit einer Wissenschaftlichen Bibliothek. Nach einer kurzen Führung durch das Haus versammeln wir uns gemeinsam im Seminarraum der Bibliothek. Hier sollen die Schüler mithilfe eines Zuordnungsspiels und eines durch PowerPoint gestützten Vortrags die wichtigsten bibliotheksspezifischen Begriffe lernen und diese dann für die eigene Arbeit anwenden. Die Schüler finden auf ihrem Arbeitsplatz Begriffskarten, die sie im Team Arbeitsfeldern in der Bibliothek zuordnen. Unbekanntes Vokabular wird separiert und im Vortrag erläutert. Bei diesem Verfahren erkennen wir sehr schnell, welche Vorkenntnisse die Gruppe mitbringt und wo wir im Folgenden besondere Schwerpunkte setzten müssen.

Suchsysteme in der Bibliothek

Nur circa zehn Prozent unseres Bestandes – das betrifft circa 120 000 Bände – sind in der systematisch aufgestellten Präsenzbibliothek direkt für die Schüler zugänglich, alle anderen Medien müssen über den OPAC recherchiert und bestellt werden. Der Umgang mit einer Bibliothekssystematik – geordnet nach Wissenschaftsfächern und hierarchisch gegliedert – ist für die Schüler fremd und muss erklärt werden. Dann kann das »Browsen am Regal« beginnen. Unsere Schülerin, die über Selfies schreiben will, wurde mit diesem Begriff in unserem Online-Katalog nicht fündig. Gemeinsam erstellen wir eine Tabelle mit geeigneten Suchbegriffen: Porträt, Selbstportrait, Selbstdarstellung, Selbstbildnis und so weiter. Zielführende Suchbegriffe zu finden ist eine der großen Schwierigkeiten bei der Recherche. Es setzt einen Überblick über das Thema voraus und verlangt sprachliche Wendigkeit sowie Abstraktionsvermögen.

Das Suchwort

Die Nutzung eines Synonymwörterbuchs, eines thematischen Lexikonartikels oder die Recherche in Wikipedia helfen, eine Suchwortliste zu erstellen. Das ist ungewohnt und zeitaufwendig, hilft aber bei der Konkretisierung des Forschungsthemas.

Wo recherchiere ich? Wie recherchiere ich? Und welche Arten von Medien gibt es eigentlich? Bei den Schülerseminaren der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel wird den Schülern und Schülerinnen die nötige Informationskompetenz vermittelt. Foto: Brigitte Wonneberg

Dabei werden den Schülern die qualitativen Unterschiede einer Stichwort- und Schlagwortsuche im OPAC erläutert. Besonders wichtig ist immer wieder der Hinweis auf den Unterschied zwischen maschinell generierten Stichwörtern und dem Suchbegriff, der aufgrund der inhaltlichen Prüfung eines Werkes intellektuell nach festgelegten Regeln vergeben wird: dem Schlagwort. Die Schlagwortindizes einiger Fachdatenbanken, zum Beispiel die des Fachportals Pädagogik, helfen den Schülern bei der Schlagwortfindung. Diese Unterschiede in der Qualität der Treffer erklären wir anhand der Suche in einer Suchmaschine wie Google im Gegensatz zu der Recherche in Bibliothekskatalogen und Fachdatenbanken. Wir zeigen die verschiedenen Suchfilter in unserem OPAC und erläutern die Wortstammsuche mit den unterschiedlichen Trunkierungsmöglichkeiten sowie die »Phrasensuche« et cetera. Den Schülern wird demonstriert, dass man diese Suchfunktionen, einmal gelernt, in fast allen Fachdatenbanken anwenden kann.

Quellenarten kennen

Nachdem die Schülerin über die Datenbanken relevante Literatur zu ihrem Thema gefunden hat, lernt sie zum Beispiel an einer Monografie den Umgang mit einer wissenschaftlichen Publikation. Inhaltsverzeichnis, Sach- und Personenregister werden zur effektiven Informationssuche genutzt. Mit dem Literaturverzeichnis findet sie weiterführende Publikationen (Schneeballsystem). Titelblatt und Impressum bilden die Grundlage für die eigenen Quellenangaben. Bei einem Fachaufsatz muss die Schülerin nach der Zeitschrift oder Reihe suchen, in der der Text erschienen ist. Das verlangt genaueres Wissen über die bibliografischen Angaben und einen zweiten (!) Klick im Onlinekatalog. Der sachgerechte Umgang mit einer wissenschaftlichen Publikation kann nicht vorausgesetzt werden.

Bewertungskriterien für Quellen

Tipps zur Quellenbewertung findet man auf den Serviceseiten nahezu aller Hochschulbibliotheken. Auch wir verteilen einen Merkzettel an die Schüler, der ebenso auf der Webseite der Bibliothek verfügbar ist. Dabei erklären wir den Auswahlprozess, den eine wissenschaftliche Publikation durchlaufen hat, ehe sie im Bestand einer Wissenschaftlichen Bibliothek zu finden ist. Die Gefahr, fehlerhafte und falsche Informationen zu verwenden, ist daher für den Schüler, der den Bibliotheksbestand nutzt, gering.

Schon bei der Recherche im OPAC erkennt unsere Schülerin anhand des gescannten Inhaltsverzeichnisses, ob der ausgewählte Band für sie verständlich und zielführend ist oder ob es sich um eine anspruchsvolle Hochschulschrift handelt, die sie möglicherweise sprachlich überfordert. Bei der Schülerin, die das Thema »Selfies« wählte, führt die Beschäftigung mit geeigneten Suchbegriffen und die erste Recherche im OPAC zu einer Ausschärfung ihres Themas. Sie wird sich nun mit einigen Selbstporträts bekannter Künstler aus früheren Epochen beschäftigen und etwas über deren Motivation erfahren, um dies mit dem heutigen Phänomen »Selfie« zu vergleichen. Die aktuellsten Trends dazu findet sie aber eher im Internet, nicht in analogen Quellen. Bei der Nutzung digitaler Angebote ist jedoch besondere Aufmerksamkeit geboten. Wenn wir wollen,

dass die Schüler nicht alles im Netz glauben und oberflächliche Informationsbeschaffung vermeiden, müssen sie für eine kritische und sorgfältige Prüfung der ausgewählten Internetseiten sensibilisiert werden: Wer ist für die Seite verantwortlich? Was weiß ich über die Qualifikation des Autors? Wie aktuell ist die Seite? Weist sie sprachliche Fehler auf und sind die angegebenen Links aktiv? Denn jeder kann einen Beitrag ungeprüft ins Netz stellen, und Internetrankings sind manipulierbar. Wir zeigen an ausgewählten Beispielen in der Wikipedia, woran man einen exzellenten und lesenswerten Artikel erkennt, aber auch welche Defizite und Fehler ein Artikel aufweisen kann. Die Schüler erfahren, dass jede Information hier gegengeprüft werden sollte. Sie lernen, welche Information man einer URL entnehmen kann.

Wir vermitteln darüber hinaus, wo geeignete Volltexte im Netz zu finden sind und stellen unter anderem den deutschen Bildungsserver, die Internetseiten der Bundeszentrale für politische Bildung sowie die wissenschaftliche Suchmaschine Base vor. Den Schülern wird bewusst, dass sie für die Auswahl der von ihnen verwendeten Materialien verantwortlich sind.

Nutzung der historischen Perspektive

Neben dem Recherchetraining für die Facharbeit bieten die Wolfenbütteler Schülerseminare auch mehrtägige Veranstaltungen zu den curricularen Vorgaben des schulischen Unterrichts an, zum Beispiel zu Themen des Deutschunterrichts. Mit unserem großen Altbestand können wir die historische Genese aktueller Diskurse und Probleme beleuchten, die mit den Vorgaben des Unterrichts verbunden sind. Insofern gehen wir über das im Unterricht verwendete Material hinaus. Die Frage der Migration in Jenny Erpenbecks Roman »Gehen, ging, gegangen« (Zentralabitur Deutsch in Niedersachsen 2019) kann zum Beispiel verbunden werden mit der Wahrnehmung und Darstellung des Schwarzafrikaners in Reiseberichten der Frühen Neuzeit. Dieser historische Ansatz öffnet den Blick auf den frühen europäischen Rassismus und die koloniale Ausbeutung während des 19. und 20. Jahrhunderts. Hier liegt eine Chance zur differenzierten und kritischen Beurteilung der aktuellen Migrationsdiskussion, die ihre zum Teil vorurteilsbehaftete Ausprägung in den sozialen Netzwerken findet.

Die Schülerseminare und ihre Ziele

Die Schüler werden von zwei Gymnasiallehrern, die mit je einer halben Stelle an die Bibliothek abgeordnet sind, betreut; außerdem arbeitet eine Diplom-Bibliothekarin mit im Team. Im Jahr finden etwa 50 bis 60 Veranstaltungen mit 1 000 bis 1 200 Teilnehmern statt. Darüber hinaus haben wir mit inzwischen 16 Kooperationsschulen regelmäßigen Kontakt. Die Schüler kommen zu circa 60 Prozent aus der näheren Region, 40 Prozent reisen für drei oder mehr Bibliothekstage an und übernachten vor Ort. Die Wolfenbütteler Schülerseminare haben im vergangenen Jahr ihr 35. Jubiläum als »Teaching Library« gefeiert. In diesem Zeitraum haben Schule und Gesellschaft nicht zuletzt durch die fortschreitende Digitalisierung grundlegende Veränderungen erfahren. Die Jugendlichen, die einen großen Teil ihrer Freizeit im Internet verbringen, sind entwöhnt, bei ihrer Informationsbeschaffung sorgfältig und mit dem dafür nötigen Zeitaufwand vorzugehen.

Das persönliche geduldige Erklären von Suchstrategien und Auswahlprozessen, mit dem das umfangreiche Medienangebot der Bibliothek erschlossen werden kann, setzt die längere Verweildauer im Schülerseminar der Bibliothek voraus. Im Gespräch mit dem Schüler können wir Defizite und Fragen zur Materialsuche schnell erkennen und ihn unterstützen, wenn er nicht weiterkommt. Wichtig dabei ist aber die eigenständige Recherche und Forschungsarbeit des Schülers. Hierbei verfestigen sich die vorgestellten Methoden.

Dieses prozessorientierte, professionell begleitete Verfahren führt zu einem Verhalten, das der unkritischen Rezeption von Fake News nachhaltig die bewusste und kritische Beschaffung und Bewertung von Informationen entgegensetzt.

Weiterführende Materialien:

www.hab.de/de/home/bibliothek/angebote-fuer-schueler/wege-zur-facharbeit.html

Seyfarth, Stuhlmann, Wonneberg: 35 Jahre »Wolfenbütteler Schülerseminare« in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 69 (2018), 9-10, S. 579-581.

Brigitte Wonneberg, Jg. 1956, studierte von 1975-1978 Bibliothekswesen an der Fachhochschule für Bibliothekswesen in Stuttgart mit Abschluss Diplom-Bibliothekarin für den Dienst an öffentlichen Bibliotheken. 1978 bis 1981 arbeitete sie in der Stadtbücherei Frankfurt mit dem Schwerpunkt Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit . 1981 wechselte sie zum Land Niedersachsen an die Fachstelle für öffentliche Bibliotheken in Braunschweig, dort zuständig für 80 Büchereien in drei Landkreisen.1989 nach der Auflösung der niedersächsischen Fachstellen wurde Wonneberg an die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel versetzt. Nach längerer Familienpause arbeitet sie seit 2006 in der Benutzungsabteilung der Bibliothek am Auskunftsplatz und im Team der Wolfenbütteler Schülerseminare mit, hier ist sie unter anderem verantwortlich für den Bestandsaufbau und die Schulungskonzepte. – Kontakt: wonneberg@hab.de, schuelerseminar@hab.de

Jonas Fansa, Christian Schwägerl

Journalismus in die Bibliothek: Allianzen für eine aufgeklärte Gesellschaft

Journalismus-Genossenschaft RiffReporter und ZLB profitieren von Kooperation

Auf den ersten Blick leben Bibliothekare und Journalisten in unterschiedlichen Welten. Die einen arbeiten mit langem Atem und bieten der Öffentlichkeit die ganze Fülle von Medien, auch aus längst vergangenen Jahrzehnten. Die anderen sind stets auf der Suche nach der neuesten Information, der wichtigsten Schlagzeile. Für sie ist, wie es im Sprichwort heißt, »nichts so alt wie die Zeitung von gestern« – oder im heutigen Kontext der Online-Artikel von gestern.

Doch schaut man genauer hin, treten wichtige Gemeinsamkeiten zutage: Bibliothekare wie Journalisten verfolgen die Aufgabe, die Wirklichkeit in ihrer ganzen Vielfalt an Phänomenen und Perspektiven medial abzubilden. Beide arbeiten daran, den öffentlichen Raum zu gestalten und die Gesellschaft mit verlässlichen Informationen zu versorgen. Beide Berufsgruppen üben sich in der Kunst der Recherche und wollen Wissen so präsentieren, dass es für Menschen mit unterschiedlichen Bildungs- und Kulturhintergründen zugänglich wird. Und beiden, Bibliotheken wie Journalisten, wird im Zeitalter der Digitalisierung immer wieder dieselbe Frage gestellt: Braucht es Euch überhaupt noch?

Beginn einer Kooperation

Die Journalismus-Genossenschaft RiffReporter und die Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB) haben im Jahr 2017 damit begonnen, diese Gemeinsamkeiten und die Möglichkeiten einer für beide Seiten bereichernden Kooperation auszuloten. Seitdem haben wir verschiedene Publikumsformate getestet, von denen einige inzwischen in die laufenden Programme und Veranstaltungen der ZLB eingegangen sind. Wir glauben, dass in der Zusammenarbeit von Bibliotheken und Qualitätsjournalismus noch viele Chancen stecken, die es zu erkunden gilt. Vor dem Hintergrund beunruhigender gesellschaftlicher Trends wie der politischen Polarisierung und der gewachsenen Rolle rein interessengetriebener Informationsstrategien (Stichwort »post-faktisch«) kommt solchen Allianzen eine sehr grundlegende Bedeutung zu.

Bei der Anfang 2017 gegründeten Genossenschaft RiffReporter sind inzwischen rund 90 Journalistinnen und Journalisten aktiv, die in ganz Deutschland, in Österreich und der Schweiz leben. Auch auf Island und in Peru gibt es bereits Mitglieder. Sie sind hauptberuflich für große Medien wie GEO, FAZ, SZ, ZEIT, WDR, Spektrum, Bild der Wissenschaft, Deutschlandfunk, Österreichischer Rundfunk und Schweizer Radio tätig, und teilen sich nun zusätzlich mit www.riffreporter.de eine gemeinsame Publikationsplattform. Diese bietet die Möglichkeit, journalistische Projekte zu gründen, bezahlpflichtig dem Publikum anzubieten, Nutzungsrechte zum Beispiel an Verlage zu verkaufen und Live-Formate wie zum Beispiel Vorträge anzubieten.

Im Gegensatz zu einem klassischen Verlag entscheiden die journalistischen Mitglieder von RiffReporter eigenständig, welche Projekte sie auf welche Weise realisieren. Neue Mitglieder werden nach strengen Kriterien ausgewählt. Ein Kodex setzt gemeinsame Regeln und wird von einem Ethikrat überwacht. Entstanden sind auf der Plattform bisher gut 20 neuartige Projekte aus wichtigen Themenbereichen. Dazu zählen die umweltjournalistischen Projekte KlimaSocial, Plastisphere, Flussreporter, Flugbegleiter und AnthropozänReporter ebenso wie wissenschaftlich orientierte Angebote wie CRISPRhistory, Hirns Gespinste, Erbe&Umwelt und Plan G zu verlässlichen Gesundheitsinformationen. Im Kulturbereich gibt es etwa DebatteMuseum, und auch Auslandsberichterstatter aus Jerusalem, Spanien und den USA sind bereits aktiv. Aufgrund des Plattformcharakters wächst das Angebot beständig.

> Viele Nutzerinnen und Nutzer steuerten die Journalisten auch gezielt an, um Fragen zu stellen – zur Ausbildung von Journalisten, zur Faktenprüfung, zu Vorbehalten gegen bestimmte Medien oder zu Rechercheabenteuern.

Bei den ersten Gesprächen von RiffReporter und ZLB wurde schnell klar: Beide Institutionen wollen stärker in direkten Kontakt und Austausch mit ihren jeweiligen Communities von Nutzern und Interessenten eintreten. Die ZLB hat dazu ihre Programmarbeit deutlich ausgeweitet. RiffReporter baut einen eigenen Bereich namens »Riff Live« auf.

Der Pilotversuch

Nach Sondierungsgesprächen war der »Testballon« gefunden: In wechselnder Besetzung sollten RiffReporter mit jeweils unterschiedlichen Fachschwerpunkten ihren Arbeitsplatz einmal in der Woche, Mittwochs von 15 bis 18 Uhr an eine Infotheke in der Amerika-Gedenkbibliothek der ZLB verlegen. »Sie fragen, Journalist*innen antworten« hieß der Pilotversuch. Die

Journalisten stellten sich offen allen Fragen – zu ihrer Arbeitsweise, zu ihren Themen. Explizit ging es darum, Vorurteilen zu begegnen, die im Begriff »Lügenpresse« zum Ausdruck kommen.

Die Umbesetzung an einer Infotheke der Bibliothek führte zu beabsichtigten Irritationen. Dass ein RiffReporter-Wimpel auf die ungewöhnliche Besetzung aufmerksam machte, fiel nicht allen Besucherinnen und Besuchern auf, sodass Gespräche regelmäßig mit Fragen nach dem Standort von Büchern begannen. In den meisten Fällen gelang es jedoch, die hieraus entstehende Verwirrung kreativ in ein Gespräch über Journalismus zu überführen. Viele Nutzerinnen und Nutzer steuerten die Journalisten auch gezielt an, um Fragen zu stellen – zur Ausbildung von Journalisten, zur Faktenprüfung, zu Vorbehalten gegen bestimmte Medien oder zu Rechercheabenteuern. Das Format erwies sich als so interessant und einfach zu realisieren, dass nach dem Testlauf im Frühjahr/Frühsommer 2017 im Herbst eine Reihe mit etwas aufwendigerer Bewerbung stattfand.

2018 ist die Kooperation in eine neue Phase getreten: Im Frühjahr und im Herbst 2018 fanden sogenannte Residency-Wochen von RiffReportern statt, im Frühjahr mit Anja Krieger in der Berliner Stadtbibliothek der ZLB, im Herbst mit dem USA-Experten Steve Przybilla in der Amerika-Gedenkbibliothek. Bei diesem Format verlegten die Journalisten ihre Arbeitsplätze jeweils für eine ganze Woche in die Bibliothek und waren so über lange Strecken für die Besucherschaft ansprechbar.

Unterschiedliche Formate

Auf diesem Wege konnten jeweils eine Woche lang verschiedene Formate ausgetestet werden, beispielsweise ein »Open Coffee«, eine »Presseschau«, ein »Presseclub für Alle«, eine »Schreibklinik«, ein Faktencheck-Workshop, Diskussionsveranstaltungen und so weiter. Aus diesem Spektrum setzen ZLB und RiffReporter nun 2019 zwei gut laufende Formate im Dauerprogramm um: Der »Presseclub für Alle« läuft zu unterschiedlichen Themen jeden ersten Sonntag im Monat in der Amerika-Gedenkbibliothek, stets von einem Journalisten moderiert und von wechselnden Gästen aus den Reihen der RiffReporter fachlich geprägt. Und die »Schreibklinik« läuft alle zwei Wochen im Rahmen des regulären Bibliotheksprogramms. Die Kooperation bleibt in Entwicklung begriffen.

Spannend ist die Kooperation für die Bibliothek aus mehrerlei Gründen: Die programmatische Einbindung einer anderen Berufsgruppe führt zu neuen diskursiven Aus- und Einblicken, die von der Bibliothek ohne die RiffReporter nicht geboten werden könnten: Die Diskussionen um Medienproduktion, Medienrezeption und damit auch Beiträge zur Medienbildung gehören aber unbedingt in eine Bibliothek – um nicht zu sagen: vor allem dort hin. So zeigt die Kooperation mit Journalistinnen und Journalisten besonders augenfällig, warum die Programmatik der Bibliothek ohne eine Vielfalt von externen Communities gar nicht denkbar ist. Für die Veranstaltungsformate bringen die RiffReporter überdies methodische Fähigkeiten mit, die eine reine Bibliotheksdidaktik nicht zu bieten hat: Schreibkompetenzen, Moderationsfähigkeiten im Allgemeinen und die Fähigkeit, vermeintlich auf der Hand liegendes Wissen und Informationen gezielt zu hinterfragen und den Dingen auf den Grund zu gehen.

Als RiffReporter und die ZLB ihre Kooperation starteten, wurde parallel das Webangebot von Riff eingeführt. Unter www.riffreporter.de werden Artikel der Mitglieder der Genossenschaft angeboten, mit Optionen für private Nutzerinnen und Nutzer, sie freiwillig mitzufinanzieren, einmalig zu erwerben oder zu abonnieren. Die Bezahlfunktionen direkt vom Leser sind für die Journalisten ein wichtiger Weg, Recherchen und Arbeit für die Angebote zu finanzieren.

Für die ZLB war klar, dass eine Kooperation mit den RiffReportern nur funktionieren kann, wenn indes etwaige Bezahlschranken für den Zugriff durch Besucherinnen und Besucher der Bibliothek zumindest vor Ort fallen. Daher war von Anfang an Teil des Kooperationspakets die institutionelle »Flatrate«, sodass alle Artikel des Angebots an den Computern der ZLB gelesen werden können. Technisch wurde der Zugriff durch eine IP-Erkennung gelöst.

Die programmatische Einbindung einer anderen Berufsgruppe führt zu neuen diskursiven Aus- und Einblicken, die von der Bibliothek ohne die RiffReporter nicht geboten werden könnten.

Für die Bibliothek ist die Zusammenarbeit mit RiffReporter ein Glücksfall. Beide Institutionen verfolgen in mancherlei Hinsicht ähnliche Ziele, tun dies aber aus unterschiedlichen professionellen Welten heraus. Die Kooperation ist für beide Seiten eine Bereicherung um unterschiedliche gesellschaftliche Blickwinkel und ermöglicht es, den Zielgruppen der Bibliothek und auch dem Personal, besondere Einblicke in die uns täglich begleitenden Medien zu gewinnen.

Umgekehrt sind Kontakt und Austausch mit den Bibliotheksnutzerinnen und -nutzern für die Journalisten der RiffReporter wertvoll, da Fragen, Kommentare, Diskussionen und die Arbeit in Workshops zu neuen Perspektiven auch für ihre Arbeit führen. Nach der erfolgreichen Entwicklung mit der ZLB bietet RiffReporter die Flatrate und das ganze Spektrum von gemeinsamen Formaten nun Bibliotheken in ganz Deutschland, Österreich und der Schweiz an. Dabei sind explizit auch neue Formate erwünscht. Das könnten zum Beispiel Bibliotheks-Stipendien sein, bei denen Journalisten die Ressourcen der Bibliothek für ihre eigenen Recherchen nutzen und dann die Ergebnisse bei Vorträgen oder Workshops teilen. Die Bücherhallen Hamburg machen als zweite Bibliothek vom RiffReporter-Angebot bereits Gebrauch. Sie bieten ihren Nutzern eine Flatrate sowie Ende März 2019 ein einwöchiges »Journalist-vor-Ort«-Programm mit der RiffReporterin Katharina Jakob an.

Dr. Jonas Fansa leitet die Abteilung Publikumsdienste der Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin

Christian Schwägerl ist Journalist, Buchautor und Mitgründer von RiffReporter.

Ingrid Arnold

Was hilft gegen Fake News?

#Klartexte für aufmerksamen, unaufgeregten und kritischen Medienkonsum / Ein Projekt der Goethe-Institute in Polen, Tschechien und Ungarn

Was hilft gegen Fake News? Aufmerksamer, unaufgeregter und kritischer Medienkonsum: Wer Mechanismen medialer Manipulation und Desinformation versteht und erkennt, kann sich effektiv vor ihnen schützen und ihrer Ausweitung entgegenwirken. Das ist das Ziel von #Klartexte, zusammen mit Partnern initiiert von drei Goethe-Instituten in Polen, Tschechien und Ungarn.

Die Verbreitung von falschen Informationen gehört zu den wichtigsten Themen der öffentlichen Debatten in den vergangenen Jahren. Fake News verschärfen noch zusätzlich negative Erscheinungen, die in vielen europäischen Ländern zu beobachten sind: soziale Spaltung, Polarisierung der Gesellschaft, Schwierigkeiten mit Dialog und Konsenserzielung. Ein Gegenmittel gegen zunehmende Desinformation wird dringend gesucht.

Doch es hat sich gezeigt, dass einzelne konkrete Maßnahmen die Probleme nicht lösen. Bisherige rechtliche Regulierungen können nicht ausreichend greifen: Fake News sind nicht allein mit medialen »Eingreiftrupps« niederzukämpfen, nicht von den Plattformen, die sie verbreiten, und ebenso wenig von vielen engagierten »Fact checkern«. Auch wenn mittlerweile viele private oder staatliche Initiativen insbesondere die NutzerInnen sozialer Medien motivieren, Informationen nicht ungeprüft weiterzuleiten: Fake News werden nicht verschwinden, deshalb helfen nur breite Aufklärung und ein Zusammenspiel verschiedener Strategien.

Digitale Mündigkeit fördern

Kritisches Denken und bewussten, unaufgeregten Medienkonsum zu fördern, ist somit eine Strategie, um NutzerInnen gegen Fake News zu »impfen«. Aber auch Multiplikatoren wie Bildungseinrichtungen, Bibliotheken und JournalistInnen müssen »digital mündig« sein, um vermitteln zu können, an welchem Punkt Desinformation anfängt. Das Goethe-Institut hat in Polen, Tschechien und Ungarn deshalb gemeinsam mit Partnern das Projekt #Klartexte initiiert, das dem Problem konstruktiv entgegenwirken soll. Schlüsselmultiplikatoren bei der Umsetzung des Projekts sind Bibliotheken und Online-Plattformen.

Als Verstärkung zu digitalen Angeboten können lokale Institutionen und Organisationen – wie Bibliotheken, Schulen und Nichtregierungsorganisationen – vor Ort vermitteln, wie sich traditionelle und digitale Medien bewusster nutzen und die Glaubwürdigkeit von Informationen prüfen lassen. Daher wendet sich das Projekt #Klartexte sowohl an eine breite Öffentlichkeit als auch an Institutionen, die Multiplikatoren von Wissen sein können.

#Klartexte für MultiplikatorInnen

Das Goethe-Institut in Polen arbeitet im Rahmen von #Klartexte mit der Stiftung für die Entwicklung der Informationsgesellschaft FRSI zusammen, die eine Kampagne über Fake News für Multiplikatoren initiiert hat. Das Ziel ist es, MultiplikatorInnen zu schulen und ihnen Materialien zur Verfügung zu stellen, mit denen sie die lokalen NutzerInnen gegen Fake News sensibilisieren könnten – sei es in Form von Workshops an Bibliotheken oder Veröffentlichung der Materialien, etwa das Aushängen von Plakaten.

Das Projekt verläuft dreigleisig: Zu den kostenfreien Materialien (nicht nur) für Bibliotheken gehören ein Plakat mit Ratschlägen zum Selbstdrucken, ein Video und ein Ratgeber mit Antworten auf grundsätzliche Fragen rund um die Manipulation von Informationen. Die Materialien sind unter goethe.de/polen/klartexte sowie auf der Website des polnischen Bibliotheksentwicklungsprogramms biblioteki.org zugänglich. Ergänzend werden kostenlose Webinare für alle Interessierten angeboten, die die Ideen des Projekts näher erläutern und die Materialien im Einzelnen genauer vorstellen. Außerdem finden Schulungen statt: In einer Reihe von Workshops für Bibliothekar/innen präsentieren FRSI-TrainerInnen Beispielunterricht über Fake News.

In Ungarn ist der Projektpartner des Goethe-Instituts ELTE, der Lehrstuhl für Medien- und Kommunikationswissenschaft der Eötvös-Loránd-Universität, Budapest. Die sukzessive unter

BuB Ein Video des Goethe-Instituts Warschau zeigt, wie man sich vor Fake News schützen kann.

Illustration: Martina Hamouzová, © Goethe-Institut

goethe.de/ungarn/klartexte veröffentlichten Beiträge analysieren und diskutieren Medienphänomene aus einem linguistischen Blickwinkel. Zu den Themen findet im Sommersemester im Rahmen eines Hauptseminars für Studierende der Medienwissenschaften auch ein Workshop mit ExpertInnen statt. Die StudentInnen beschäftigen sich so medienwissenschaftlich mit den Dossier-Texten und auch weitergehend mit den Themen Fake News, Framing und Populismus. Ergänzend werden Beiträge in der medienwissenschaftlichen Fachzeitschrift Médiakutató veröffentlicht.

#Klartexte für MediennutzerInnen

Das redaktionelle Angebot von #Klartexte richtet sich an LeserInnen in allen beteiligten Ländern und darüber hinaus und bietet durch die gemeinsame länderübergreifende Veröffentlichung einen Blick über den Tellerrand. Die Beiträge des Think-tanks Polityka Insight in Polen beschäftigen sich mit dem Phänomen Fake News im Zusammenhang mit vielfältigen gesellschaftlichen Themen: »Wir zeigen, wie man journalistische Beiträge von kommerziellen Inhalten unterscheidet, wie Journalisten Leser mit reißerischen Überschriften ködern und wie unser eigenes Bewusstsein uns manchmal einen Streich spielt. Wir beschäftigen uns mit der Rolle von Experten in der Gesellschaft und wagen einen Ausblick in die Zukunft der Medien.« Alle Beiträge stehen unter einer Creative-Commons-Lizenz und können vielfach weiterverwendet werden: in den sozialen Medien, in der eigenen Informationsblase oder im Unterricht.

In Tschechien nehmen die Beiträge des unabhängigen investigativen Nachrichtenportals HlídacíPes (»Wachhund«) und des Online-Magazins jádu neben Analysen von Populismus, Medienbildung oder Verschwörungstheorien auch Deutschland in den Blick. Hier scheint die tschechischen Medien in den letzten Jahren vor allem ein Thema zu interessieren: »die Migration und die damit verbundenen Probleme«. Das Thema eignet sich nicht nur für Schlagzeilen, »es dient auch dazu, die Nervosität und die Angst der Tschechen vor Flüchtlingen aufrecht zu erhalten«, kommentiert HlídacíPes-Redakteur Vojtěch Berger.

Und Tereza Semotamová interviewt die Macher von »bez faulu.net«, einer Initiative aus Tschechien, die sich mit Rhetorik beschäftigt – im Unterschied zu Webseiten, die sich direkt dem Kampf gegen Desinformation widmen: »Wenn wir eine Argumentation beurteilen, dann interessiert es uns im Prinzip nicht, ob die betreffende Person für eine wahre oder unwahre Sache argumentiert, sondern *wie* sie das tut. Auch einen wahren Standpunkt kann man schlecht vertreten, zum Beispiel: Die Erde ist rund, und wer das Gegenteil behauptet, ist ein Idiot.«

Veröffentlicht werden die Beiträge unter jadumagazin.eu/klartexte und goethe.de/tschechien/klartexte. Ergänzt wird das Angebot durch Übernahmen von Beiträgen unter anderem der Bundeszentrale für politische Bildung und weiterer deutschsprachiger Medien.

Entstanden sind Analysen ebenso wie praktische Ratschläge, wie man liest, ohne sich betrügen zu lassen. Das multiperspektivische Web-Angebot ist auf Deutsch, Polnisch, Tschechisch und Ungarisch verfügbar. Weitere #Klartexte-Übersetzungen und Veranstaltungen folgen im Lauf des Jahres.

Ingrid Arnold ist Leiterin der Informationsarbeit für die Region Mittelosteuropa am Goethe-Institut der tschechischen Hauptstadt Prag. (Foto: Björn Steinz)

Christian Schmidt

Fake Science ...

... und was Bibliotheken dagegen tun können

»Fake Science« ist eine von vielen Bezeichnungen für gefälschte oder manipulierte Wissenschaft. Wie andere Begriffe, die auf das Attribut »Fake« zurückgreifen, ist auch dieser jüngst von Umdeutungen betroffen. So machte sich die breit inszenierte Medienberichterstattung des Jahres 2018 zu unseriösen Zeitschriftenverlagen den Fake-Science-Begriff für das Phänomen »Predatory Publishing« großzügig zu eigen. Diese rethorische Aneignung trägt zu sprachlicher Unschärfe bei, lenkt vom Kern des Problems ab und macht den Begriff für seine politische Vereinnahmung anfällig. In Bibliotheken sind die Kompetenzen vorhanden, sowohl gegen die angesprochenen Phänomene im wissenschaftlichen Publikationssystem selbst etwas zu tun als auch solche terminologischen Nebelkerzen zu löschen.

»Fake« als Floskel einer politisierten Alltagssprache

Kaum ein Begriff erhielt in den letzten Jahren so viel mediale Aufmerksamkeit wie der Term »Fake News«. Er war »Anglizismus des Jahres« 2016 und »Word of the Year« des Collins Dictionary sowie der American Dialect Society. Doch ist er nur der prominenteste Vertreter einer Reihe von Buzzwords, die den attributiven Oberbegriff »Fake« gemeinsam haben und welchen auch der Duden seit 2017 als »Schwindel oder Fälschung« kennt. Neben »Fake News« haben es beispielsweise »Fake Facts«[1] und »Fake Media« zu zweifelhafter Popularität gebracht, aber auch Kunstbegriffe wie »DeepFakes« für Videos, die mithilfe neuronaler Netze manipuliert wurden[2] und das durch Jan Böhmermann geprägte »VaruFake«[3] haben sich inzwischen ins mediale Gedächtnis eingeschrieben. Sie alle haben einen aktuellen politischen Kontext.

Trotz seines jüngsten Popularitätsschubs ist das Wörtchen »fake« nicht neu[4,5] und auch ein Begriff wie »Fake News« findet sich bereits im 19. Jahrhundert[6]. Bemerkenswert ist aber, dass viele der schlagwortartig in aktuelle Debatten eingebrachten »Fake«-Komposita in jüngerer Zeit einen deutlichen Bedeutungswandel erfahren haben. So wird es Donald Trump zugeschrieben, den Term »Fake News« vehement umgedeutet zu haben, indem er die seriöse Berichterstattung regelmäßig als »Fake News« oder »Fake News Media« betitelte[7]. Vor seiner Wahl zum US-Präsidenten im Jahr 2016 wurde der Begriff hauptsächlich von seriösen Medien dazu genutzt, um absichtlich lancierte Falschmeldungen in sozialen Netzwerken oder auf propagandistischen Kanälen zu beschreiben.

Nicht zuletzt durch Donald Trumps Aneignung ist der Ausdruck inzwischen zum ideologisch aufgeladenen Kampfbegriff der populistischen Rechten[8] gegen unliebsame Berichterstattung und zu einem Beispiel für Sprachverschiebungen in der politisierten Alltagssprache geworden. Der Umstand, dass der Begriff unter Außerachtlassung seiner neugewonnenen politischen Brisanz parallel weiterhin in der ursprünglichen Bedeutung im Sinne gezielter Falschinformation verwendet wird, sorgt zuweilen für Verwirrung[9]. Die Verwendung von »Fake News« steht deshalb sinnbildlich für das zunehmende Tauziehen um Deutungshoheiten und den Versuch, gesellschaftlich ausgehandelte Konsense darüber, was wahr und richtig ist, sprachlich zu diskreditieren. In ähnlicher Weise ist auch der Begriff »Fake Science« von einem solchen Aushöhlungs- und Umdeutungsprozess betroffen.

»Fake Science« – Räuber im Tempel des Wissenschaftssystems?

Wissenschaft beruht auf der Integrität der Forschenden und ihrer Arbeit. Transparenz und Überprüfbarkeit sind im Forschungsprozess unabdingbar. Um ihre Beiträge in den wissenschaftlichen Diskurs einzubringen, muss die zugrundeliegende Forschung nachvollziehbar dokumentiert und in den etablierten Foren der jeweiligen Fachdisziplin in geeigneter Form veröffentlicht werden. Deshalb haben sich »Spielregeln« zur guten wissenschaftlichen Praxis etabliert[10], welche die akademische Integrität unabhängig von disziplinbedingten Forschungs- und Publikationskulturen sicherstellen sollen.

Neben redlicher Forschung existieren seit jeher Verstöße gegen diese Prinzipien[11]. Das Spektrum reicht von fahrlässigem wissenschaftlichen Fehlverhalten bis hin zu bewusstem, systematischem Betrug. Zwischen diesen beiden Polen existiert eine enorme Grauzone, welche klare Abgrenzungen und Definitionen schwierig macht. Letztlich ist für die Einordnung der Schwere eines Verstoßes gegen die Grundprinzipien wissenschaftlicher Redlichkeit eine Einzelfallprüfung immer das probateste Mittel. So überrascht es nicht, dass alle Versuche, eine Terminologie rund um fragwürdige Wissenschaftspraxis zu etablieren, in ihrer Gesamtheit eine nahezu babylonische Vielfalt aufweisen. Es ist in den vergangenen Jahrzehnten von »Pseudo-«, »Para-« oder »Protowissenschaft«[12] die Rede, es wird über »Wissenschaftsmimikry«[13], »Cargo Cult Science«[14] oder »Pathological Science«[15] gesprochen und über Konzepte wie »Antiscience«[16] und »Non-Science«[17] diskutiert.

Die Bezeichnung »Fake Science« ist zunächst nur eine weitere Benennung für korrumpierte Forschung und Wissenschaftsanmaßung. Auch dieser Begriff findet sich bereits in Publikationen des 19. Jahrhunderts[18] und wurde in der Vergangenheit zum Beispiel benutzt, um die populärwissenschaftlichen Schwindeleien von Autoren wie Mark Twain und Edgar Allen Poe zu brandmarken[19] oder um die propagandistische Wissenschaft autoritärer Systeme zu beschreiben[20]. Aber auch schwerere akademische Verfehlungen, von manipulierten Details bis hin zu vollständig erfundener Forschung, wurden als »Fake Science« beschrieben.

Die aktuelle Verwendung dieses Begriffs bietet aber auch ein prominentes Beispiel für die Sprachverschiebungen der jüngsten Vergangenheit. Denn eine solche aktive Bedeutungstransformation lässt sich am Beispiel einer großangelegten, medialen Berichterstattung des Jahres 2018 illustrieren. Unter der Überschrift »Fake Science« stellte sie ein problematisches Phänomen des wissenschaftlichen Publikationssystems an den Pranger, das mit gefälschter Forschung nur peripher in Verbindung zu bringen ist und das terminologisch bereits anderweitig verortet war. Der »Fake-Science«-Begriff wurde so unter Inkaufnahme einer bedenklichen semantischen Diffusion für einen medialen Coup zweckentfremdet.

Der #Fakescience-Skandal – ein Sommermärchen

Unter dem Hashtag #Fakescience[21] sorgten im Sommer 2018 die Medienberichte eines Konsortiums deutscher und internationaler Journalist*innen[22] für große Resonanz in der Öffentlichkeit und in den wissenschaftlichen wie bibliothekarischen Communities. Der Rechercheverbund hatte nach eigenen Angaben monatelang investigativ zu einem Phänomen recherchiert, das zumeist als »Predatory Publishing« bekannt ist.

Dabei handelt es sich vornehmlich um Zeitschriftenverlage, welche dem Anschein nach seriöse Akteure auf dem akademischen Publikationsmarkt sind. In Wirklichkeit aber versuchen diese »Verlage« Wissenschaftler*innen für die Publikation von Aufsätzen in von ihnen betriebenen Scheinzeitschriften zu ködern und damit Geld zu verdienen. Die vermeintlichen Fachzeitschriften erwecken den Eindruck regulärer Journals. Viele werben mit dem üblichen Peer Review, populären Metriken wie dem Journal Impact Factor und der Listung in renommierten Zitationsdatenbanken wie Scopus, PubMed und dem Web of Science. Häufig sind all diese Versprechungen frei erfunden und jeder eingereichte und bezahlte Artikel wird ohne jegliche Qualitätssicherung veröffentlicht.

Neben diesem Prototyp sogenannter »Predatory Journals«, »Fake Journals« oder »Pseudo Journals« hat sich der Markt des »Predatory Publishing« so weit ausdifferenziert, dass es auch andere Ansätze für betrügerische Strategien gibt. Es existieren »Hijacked Journals«, die renommierte Zeitschriften entweder eins zu eins kopieren, eingestellte Journals wieder auferstehen lassen oder die Webseiten existierender Fachzeitschriften einfach kapern[23]. Andere Raubjournale nehmen eingereichte Artikel sprichwörtlich als »Geiseln« und geben sie erst wieder frei, wenn eine Gebühr bezahlt wird[24]. Auch das Ausrichten betrügerischer Konferenzen gehört inzwischen zum Komplex des »Predatory Publishing«[25]. Dass viele der dort veröffentlichenden oder vortragenden Wissenschaftler*innen auf die immer perfider werdenden Strategien hereingefallen sind, muss explizit betont werden. In der Wissenschaft, in der man sich dieses Problems durchaus bewusst ist, besteht weitestgehend Konsens darüber, dass eine Veröffentlichung in derlei fragwürdigen Journals nichts über die Qualität der Arbeiten aussagt.[26]

Die Enthüllungen des Recherche-Konsortiums zum Thema schienen spektakulär und enthielten eine lange Liste mit Vorwürfen gegenüber dem akademischen Betrieb: Ein »weltweiter Skandal« sei aufgedeckt worden[27], die Wissenschaft sei von dubiosen Pseudo-Verlagen »unterwandert«[28], deutsche Forscher*innen hätten »zu Tausenden«[29] in jenen unseriösen Häusern veröffentlicht, um sich nicht den kritischen Review-Prozessen ihrer Kolleg*innen stellen zu müssen, sondern sich lange Publikationslisten zusammenzuschwindeln. Auf diese Weise hätten sie nicht nur Steuergelder verschwendet, sondern außerdem Fördergelder erschlichen.

So wichtig und legitim es sein mag, auch die Öffentlichkeit außerhalb des Wissenschaftsbetriebs über ein solches Thema zu informieren, so kritikwürdig sind viele Aspekte an dieser Darstellung. Die Beanstandungen aus der Forschung, dem Bibliothekswesen und von einigen Wissenschaftsjournalist*innen folgten prompt.[30] Die Kritiker*innen beklagten neben der offensichtlichen Skandalisierung eines im Wissenschaftsbetrieb längst bekannten und durchaus ernst genommenen Problems vor allem die Verfälschung und Verkürzung vieler Aspekte des Publikationssystems, den alarmistischen Tonfall, die anklagende Haltung oder gleich die Pauschalverurteilung der Wissenschaft.

Zudem wurde kritisiert, dass hier vor allem Symptome in den Mittelpunkt gestellt, die eigentlich schwerwiegenderen Probleme des wissenschaftlichen Publikationssystems aber kaum angesprochen wurden. Auch das Wissenschaftsbild der Berichterstattung wurde beanstandet. So war in den Medienberichten immer wieder von »wissenschaftlicher Wahrheit« die Rede[31] und dass das öffentliche Vertrauen in diese durch die »aufgedeckten« Veröffentlichungen in Pseudo-Verlagen erschüttert werde[32]. Ein solch verkürztes Narrativ ignoriert allerdings, dass wissenschaftliche Erkenntnis keine akkumulierende Anhäufung ewig korrekter Fakten ist. Vielmehr wird wissenschaftlicher Fortschritt in vielen Disziplinen über die Falsifikation bestehenden Wissens erreicht[33]. Was heute noch als wahr gilt, kann morgen widerlegt, mithin »falsch« sein, was im Umkehrschluss aber nicht bedeutet, dass die zugehörige Forschung nicht einwandfrei war. Neue Erkenntnisse, die den ursprünglich Forschenden nicht zur Verfügung standen, können zur späteren Widerlegung ihrer Forschungsergebnisse führen.[34] Und auch die Heiligsprechung des Peer Review zur absoluten Instanz gegen die Verhinderung von gefälschter Wissenschaft ist problematisch, da dies nicht dessen eigentliche Aufgabe ist. Immer wieder kommen zudem Fälle ans Licht, in denen das Peer-Review-System renommierter Zeitschriften versagt hat oder selbst gefälscht wurde.

Der wichtigste Kritikpunkt bezieht sich aber auf das Label »Fake Science«, mit dem die gesamte Berichterstattung in

kapitalen Lettern überschrieben war. Wie gezeigt, ist die Verwendung des Begriffs in Bezug auf das Predatory-Publishing-Phänomen irreführend, da es sich dabei nicht grundsätzlich um gefälschte Wissenschaft, sondern zunächst einmal um gefälschte Publikationsorte handelt. Tatsächlich manipulierte wissenschaftliche Arbeiten finden ihren Weg auch in seriöse Zeitschriften mit echtem Peer Review, wie prominente Beispiele immer wieder illustrieren[35,36].

In der Konsequenz ist es eines der größten Defizite der Berichterstattung des Sommers 2018 über »Predatory Publishing«, dass sie einer politisierten Sprachverschiebung durch die Umdeutung des Ausdrucks »Fake Science« Tür und Tor geöffnet hat.[37] Die fahrlässige oder absichtliche Verwendung dieses Begriffes ist dazu angetan, ihn als Anschlussterm an Debatten zu apostrophieren, die ähnlich jenen um »Fake News« und »Lügenpresse« vor allem eines vermögen: ihren Gegenstand dauerhaft zu diskreditieren und ihm gegenüber Skepsis und Paranoia zu befördern.

Was Bibliotheken gegen »Fake Science« und »Predatory Publishing« tun (können)

Nicht nur in der Wissenschaft selbst, auch in forschungsunterstützenden Infrastrukturen wie dem wissenschaftlichen Bibliothekswesen ist das Phänomen des »Predatory Publishing« längst bekannt und es existieren Maßnahmen und Strategien dagegen. Auch sind Begriffe wie »Predatory Publishing«, »Raubverlage« oder »Pseudo Journals« weitgehend etabliert. Die Termini sind zwar selbst nicht unumstritten[38], sie sind aber eindeutig problembezogen und werden allgemein verstanden.

Bereits deutlich vor der Sommer-Berichterstattung des Jahres 2018 haben Wissenschaftliche Bibliotheken vor diesem Phänomen gewarnt. Der amerikanische Bibliothekar Jeffrey Beall schaffte eine erste Arbeitsgrundlage gegen Raubverlage. Er führte von 2008 bis 2017 eine schwarze Liste im Internet, die es aufgrund ihrer Alleinstellung zu gewisser Popularität brachte, aber auch für kontroverse Diskussionen sorgte, da ihre Kriterien als nicht transparent galten, und einige Zeitschriften unberechtigterweise auf der Liste landeten. »Beall's List« ist bis heute Gegenstand von Meinungsverschiedenheiten, hat aber dafür gesorgt, das Phänomen greifbar zu machen. An ihrem Beispiel wurden die Für und Wider von Black- und Whitelists diskutiert[39] und schließlich wurden alternative Ansätze wie die Webseite »Think. Check. Submit«[40] und andere Kriterien-Checklisten geschaffen, welche die Selbstverantwortung der publizierenden Wissenschaftler*innen in den Mittelpunkt stellte.[41]

Das Gros Wissenschaftlicher Bibliotheken hat eine Reihe von Vorkehrungen in sein Dienstleistungsportfolio integriert, um Forscher*innen davor zu bewahren, in »Predatory Journals« zu veröffentlichen. In ihren Beratungen und Schulungen, auf ihren Webseiten, über Social-Media-Kanäle und in Veröffentlichungen klären Bibliothekar*innen über das Phänomen und seine Ausprägungen auf. Gleichzeitig sind Mechanismen zur Qualitätskontrolle etabliert, die auch dann noch greifen, wenn die Aufklärungsarbeit an wissenschaftlichen Autor*innen vorübergegangen ist. So ist die Mittelvergabe aus Publikationsfonds, um Fachartikel im Open Access zu finanzieren, an Kriterien gebunden, die eine Veröffentlichung in fraglichen Raubzeitschriften ausschließen. Sie müssen beispielsweise in bekannten Whitelists wie dem Directory of Open Access Journals (DOAJ)[42] oder renommierten Zitationsdatenbanken wie Scopus oder dem Web of Science gelistet sein. Auch die Aufnahme in die Bibliografie einer wissenschaftlichen Einrichtung wird an solche Kriterien gekoppelt und schafft spätestens dann ein Problembewusstsein, wenn die Aufnahme abgelehnt wird.

Christian Schmidt, Buchhändler und Bibliothekar. Absolvent der Studiengänge »Bibliotheks- und Informationswissenschaft« der HTWK Leipzig (B.A.) und der HU Berlin (M.A. LIS). Seit Februar 2019 Leiter der Abteilung Medienbearbeitung an der Universitätsbibliothek der TU Chemnitz.

Die Regeln zur Einhaltung guter wissenschaftlicher Praxis werden von Bibliotheken ähnlich umfassend vermittelt, sodass sie auch bei der Vermeidung von akademischem Fehlverhalten und fragwürdiger Wissenschaft eine Rolle innehaben. In ihren Maßnahmen zur Entwicklung von Informationskompetenz oder in ihren Bemühungen zur Plagiatsvermeidung[43] sensibilisieren Bibliotheken den wissenschaftlichen Nachwuchs für die akademische Integrität als Fundament ihrer zukünftigen Forschungstätigkeit. Und nicht zuletzt sind einige Ideen und Ziele der Open-Science-Bewegung, an deren Umsetzung das wissenschaftliche Bibliothekswesen aktiv beteiligt ist, dazu geeignet, einige der aktuellen Schwächen des wissenschaftlichen Publikationswesens, wie es sich sowohl Raubverlage als auch betrügerische Wissenschaftler*innen zunutze machen, zu beseitigen.[44] Mehr Transparenz, zum Beispiel durch die Verfügbarkeit von Forschungsdaten und offenes Peer Review sind nur einige Ansätze, um fragwürdiger Wissenschaft und zweifelhaften Geschäftsmodellen beim Publizieren die Grundlage zu entziehen.

Insgesamt existiert ein umfangreicher Katalog an Verbesserungsmöglichkeiten für das Wissenschaftssystem, an deren Umsetzung auch Bibliotheken mitwirken können. Viele davon betreffen besonders das wissenschaftliche Publikationswesen, in welchem Bibliotheken inzwischen deutlich mehr sind, als nur Intermediäre. Wissenschaftliches Fehlverhalten und Raubverlage sind häufig nur Folgeprobleme der eigentlich übergeordneten Schwierigkeiten, die es auf dem Publikationsmarkt zu bewältigen gilt. Ein wichtiger erster Schritt aber kann es sein, auf dem Weg zu einem besseren Verständnis dieser Herausforderungen Ordnung ins begriffliche Chaos zu bringen, um ein Stereotyp zu den Kernkompetenzen von Bibliotheken zu bedienen, und politisch aufgeladene Phrasen wie »Fake Science« oder »Fake News« in der Bibliotheksarbeit nicht (mehr) zu verwenden.

1 Peter Seitz (Hrsg.): F3 – Fighting Fake Facts (Konferenz). Basel, 2019. URL: https://fightingfakefacts.sciforum.net/ (Geprüft: 16.2.2019)

2 John Fletcher: Deepfakes, Artificial Intelligence, and Some Kind of Dystopia. The New Faces of Online Post-Fact Performance. In: Theatre Journal 70(2018)4, S. 455–471

3 Gerd Antos: Fake und Folgen. In: Information – Wissenschaft & Praxis 67(2016)5/6, S. 105

4 Paul Anthony Jones: »Fake« Etymology. The Story Behind One of the Dictionary's Most Intriguing Words (7.3.2017). URL: http://t1p.de/7u9o (Geprüft: 13.2.2019)

5 Ebd.

6 Anatol Stefanowitsch: Laudatio zum Anglizismus des Jahres 2016. Fake News. URL: http://t1p.de/0324 (Geprüft: 13.2.2019)

7 Margaret Sullivan: Trump doesn't believe his own damaging rants about »fake news«. In: The Washington Post (4.2.2019)

8 Die Entsprechung im Deutschen ist das Wort »Lügenpresse«

9 Klaus Sachs-Hombach, Bernd Zywietz [Hrsg.]: Fake News, Hashtags & Social Bots. Neue Methoden populistischer Propaganda. Wiesbaden: Springer VS, 2018

10 Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) [Hrsg.]: Vorschläge zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis. Empfehlungen der Kommission »Selbstkontrolle in der Wissenschaft«. Denkschrift. Weinheim: Wiley, 2013

11 Charles Gross: Scientific Misconduct. In: Annual review of psychology 67(2016), S. 693–711

12 Martin Mahner: Demarcating Science from Non-Science. In: Theo A. F. Kuipers [Hrsg.]: General philosophy of science. Focal issues. Amsterdam: North Holland, 2007 (Handbook of the Philosophy of Science), S. 515–575

13 Jürgen Zarusky: Die Leugnung des Völkermords. »Revisionismus« als ideologische Strategie. In: Wolfgang Benz [Hrsg.]: Auf dem Weg zum Bürgerkrieg? Rechtsextremismus und Gewalt gegen Fremde in Deutschland. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag, 2001, S. 63–86

14 Richard P. Feynman: Cargo Cult Science. In: Jim Williams [Ed.]: The art and science of analog circuit design. Boston: Butterworth-Heinemann, 1998 (EDN series for design engineers), S. 55–61

15 Irving Langmuir: Pathological science. Colloquium at the Knolls Research Laboratory. Niskayuna, NY, 18.12.1953. URL: https://www.cs.princeton.edu/~ken/Langmuir/langmuir.htm (Geprüft: 10.2.2019)

16 Gregory J. Feist: The psychology of science and the origins of the scientific mind. New Haven: Yale University Press, 2006

17 Mahner (Anm. 12)

18 Google Ngram Viewer: »Fake Science«. URL: http://t1p.de/z3fn (Geprüft: 13.2.2019)

19 Lynda Walsh: Sins against science. The scientific media hoaxes of Poe, Twain, and others. Albany, NY: State University of New York Press, 2006 (Studies in scientific and technical communication)

20 Paul Blanshard: Communism, democracy, and the catholic power. Boston: Beacon Press, 1952

21 Norddeutscher Rundfunk (NDR): #FakeScience. Fragen und Antworten. URL: http://t1p.de/z3fn (Geprüft: 11.2.2019)

22 Till Krause und Katrin Langhans: Tausende Forscher publizieren in Pseudo-Journalen. In: Süddeutsche.de (19.7.2018). URL: http://t1p.de/el6y (Geprüft: 23.02.2019)

23 Karin Lackner, Clara Ginther: Predatory Publishing. Herausforderung für WissenschaftlerInnen und Bibliotheken. Berlin: 107. Deutscher Bibliothekartag, 2018. URL: https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/files/3708/Ginther_Lackner_Predatory_Publishing.pdf (Geprüft: 12.2.2019)

24 Jeffrey Beall: Dangerous Predatory Publishers Threaten Medical Research. In: Journal of Korean medical science 31(2016)10, S. 1511–1513

25 Adam Ruben: Dubious conferences put the »pose« in »symposium«. In: Science (23.11.2016). URL: https://www.sciencemag.org/careers/2016/11/dubious-conferences-put-pose-symposium (Geprüft: 10.2.2019)

26 Eine Gegenposition aus der Wissenschaft ist die folgende kritische Studie: David Moher et al: Stop this waste of people, animals and money. In: Nature 549(2017)7670, S. 23–25

27 Peter Hornung: Fake Science. Skandal um Pseudowissenschaft. In: tagesschau.de (18.7.2018). URL: https://www.tagesschau.de/multimedia/audio/audio-58367.html (Geprüft: 23.2.2019)

28 Caroline Uhl, Niklas Resch: Dubiose Verlage unterwandern Uni-Betrieb. In: SR.de (19.7.2018). URL: http://t1p.de/86rj (Geprüft: 23.2.2019)

29 Krause, Langhans (Anm. 22)

30 Thomas Tekster: #Pseudowissenschaft. https://www.tagdermedienkompetenz.de/pseudowissenschaft/ (Geprüft: 11.2.2019)

31 Stephan Schleim: Fake Science? Die Sache mit den Raubverlagen. Über gute Wissenschaft und die Privatisierung öffentlicher Mittel. In: Telepolis (6.8.2018). URL: http://t1p.de/8qbs (Geprüft: 26.2.2019)

32 Patrick Bauer et al: Das Scheingeschäft. Angriff auf die Wissenschaft. In: Süddeutsche Magazin (7.8.2018). URL: http://t1p.de/om8c (Geprüft: 26.2.2019)

33 William O'Donohue, Brendan Willis: Problematic images of science in un-dergraduate psychology textbooks. How well is science understood and depicted? In: Archives of Scientific Psychology 6(2018)1, S. 51–62

34 Stefan Schmeja: Desaster für die Wissenschaft? Kritische Punkte in der Berichterstattung zu »Predatory Journals«. In: TIB Blog (14.8.2018). URL: http://t1p.de/bqxr (Geprüft: 17.2.2019)

35 Lauren R. Kolodziejski: Harms of Hedging in Scientific Discourse. Andrew Wakefield and the Origins of the Autism Vaccine Controversy. In: Technical Communication Quarterly 23(2014)3, S. 165–183

36 Alison McCook: 64 more papers retracted for fake reviews, this time from Springer journals. In: Retraction Watch (17.8.2015). URL: http://t1p.de/2aic (Ge-prüft: 24.2.2019)

37 Robert Gast: »Fake Science«: Dieser Begriff kann der Wissenschaft nur schaden. In: Spektrum.de (19.7.2018). URL: http://t1p.de/v3g6 (Geprüft: 11.2.2018)

38 Jaime A. Teixeira da Silva, Panagiotis Tsigaris: What Value Do Journal Whitelists and Blacklists Have in Academia? In: The Journal of Academic Librari-anship 44(2018)6, S. 781–792

39 da Silva, Tsigaris (Anm. 38)

40 Think. Check. Submit. Choose the right journal for your research. URL: https://thinkchecksubmit.org/ (Geprüft: 22.2.2019)

41 Universitätsbibliothek Graz [Hrsg.]: Checklisten zum Erkennen von Fake Journals (Predatory Journals). URL: http://t1p.de/xdru (Geprüft: 21.2.2019)

42 Directory of Open Access Journals (DOAJ). URL: https://doaj.org/ (Geprüft: 24.2.2019)

43 Ansgar Schäfer und Oliver Trevisiol: Plagiatsprävention – Eine Aufgabe für Hochschulbibliotheken? In: Bibliotheksdienst 50(2016)12, S. 1004–1013

44 Clemens Haug: Wie Open Access Fakescience verhindern kann. [Interview mit Astrid Vieler]. In: MDR Wissen (25.7.2018). URL: http://t1p.de/ui9y (Geprüft: 23.2.2019)

Haike Meinhardt

Der politische Blick auf die Wissenschaft – Wissenschaftspolitik im Wandel[1]

Teil 5 – Zielstellungen der Wissenschaftspolitik auf europäischer Ebene

Im letzten Beitrag wurde dargestellt, dass die EU-Kommission seit einigen Jahren das Feld der Forschungspolitik verstärkt an sich zieht. Wissenschaft wird als ganz entscheidende strategische Ressource angesehen, um die politischen und ökonomischen Ziele der EU zu verwirklichen – eine Rolle, die die Wissenschaft aus Sicht der EU-Kommission bislang nicht ausreichend ausfüllt. Entscheidender Kritikpunkt ist dabei nicht etwa eine zu geringe Anzahl an Forschern oder ein zu geringer wissenschaftlicher Output, sondern – ganz so, wie das auch auf nationaler Ebene in Deutschland gesehen wird – ein mangelnder wirtschaftlicher (!) Innovationsbeitrag der Wissenschaft, der sich bspw. in vergleichsweise geringen Patentanmeldungen niederschlage. Die Forschungspolitik der EU konzentriert sich deswegen auf einige Handlungsfelder, mit denen das Potenzial des europäischen Forschungsraumes gehoben werden soll.

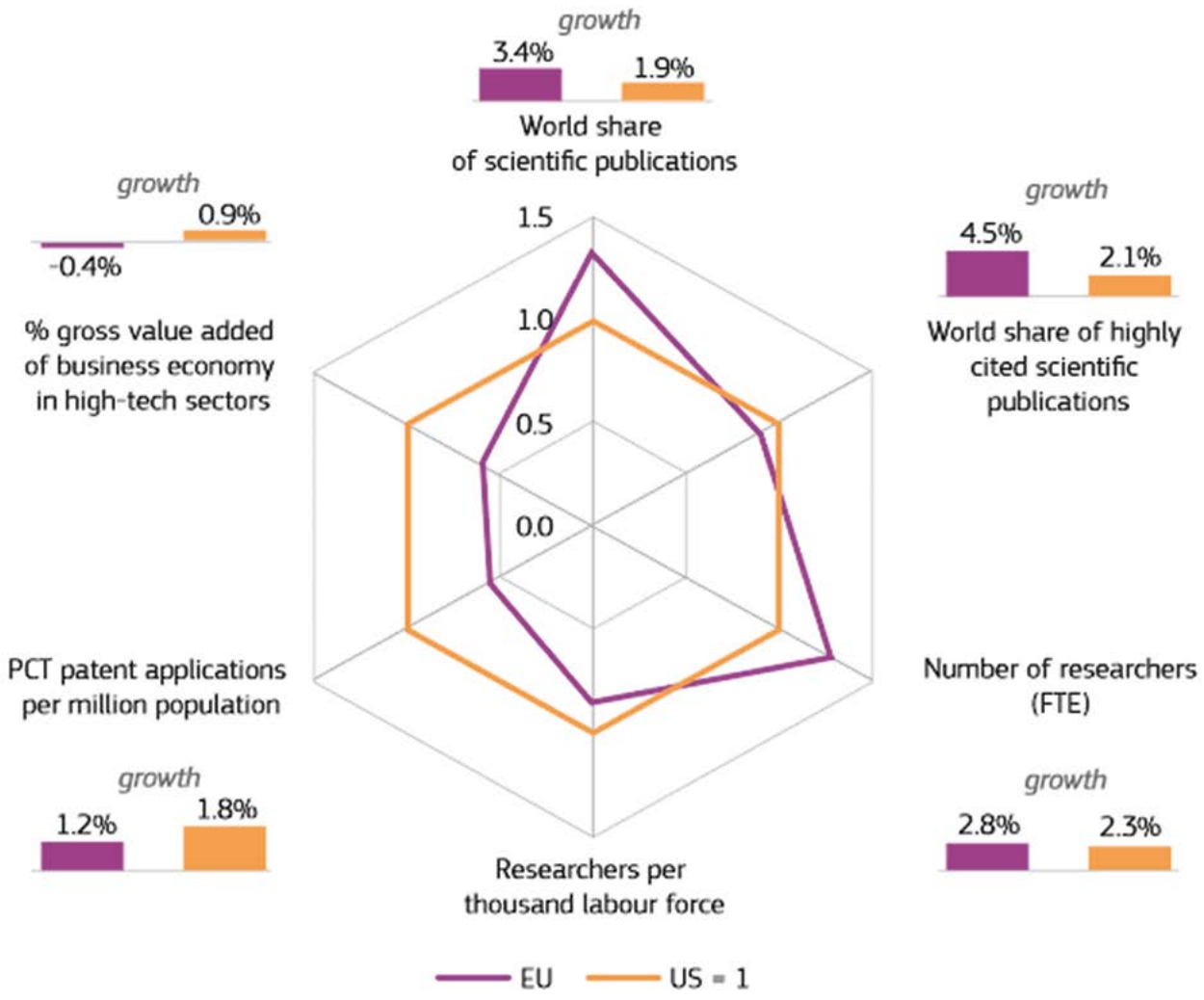


Abbildung 1: Vergleich und Wachstumsraten einiger Indikatoren, die die Leistungsfähigkeit des Wissenschaftssystems anzeigen sollen, zwischen der EU und den USA. Auffallend ist die vergleichsweise geringere Bruttowertschöpfung im privatwirtschaftlichen Hightech-Sektor, bei den Patentanmeldungen und der Anzahl an meistzitierten Publikationen. Da bei diesen Indikatoren auch die Wachstumsraten relativ gering sind, vergrößert sich derzeit die Kluft eher als dass sie sich schließt. Quelle: https://europa.eu © Europäische Union, 1995 – 2019

Sicherung einer steigenden Finanzierung

Ein wichtiger Indikator für die Leistungsfähigkeit von Wissenschaftssystemen ist die Höhe der Aufwendungen, die, gemessen am Bruttoinlandsprodukt, für Forschung und Entwicklung bereitstehen. Mit der Lissabon-Agenda verabredeten die EU-Mitglieder das sogenannte Drei-Prozent-Ziel (erstmals bereits im Jahr 2000). Auch wenn diese Marke bis 2015 bislang nur von einigen Ländern erreicht wurde – Deutschland[2] gehört dazu – ist mit dieser Selbstverpflichtung ein Trend gesetzt, der, insbesondere mit Blick auf die wissensstarken asiatischen Wettbewerber, sich in Zukunft verstärken muss. Bislang erreicht die EU insgesamt nur einen Anteil von etwas mehr als zwei Prozent[3]. Die EU selbst hat das neue Forschungsprogramm Horizon 2020 mit dem bislang finanziell anspruchsvollsten Budget von rund 80 Milliarden Euro ausgestattet. Für die Nach-Horizon-Ära wurde von der beauftragten Expertenkommission nun eine Verdopplung auf rund 160 Milliarden gefordert[4], um mit den Wettbewerbern USA, Japan, China und Südkorea mitzuhalten, sowie eine konsequentere Verpflichtung aller EU-Staaten auf das nationale Drei-Prozent-Ziel.

Annäherung und Internationalisierung der unterschiedlichen europäischen Wissenschaftssysteme

Dass sich die nationalen Forschungssysteme der EU-Mitgliedstaaten in Niveau und Wirksamkeit einander nähern müssen, um einen europäischen Forschungsraum auszugestalten, daran besteht kein Zweifel. Nur Partner, die vergleichbare Kapazitäten haben, agieren bei Forschungsvorhaben gemeinsam. In Horizon 2020 ist dafür eine Programmlinie »Spreading excellence and widening participation«[5] integriert. Darüber hinaus wird für das kommende Forschungsprogramm verstärkt darauf gedrungen, dass die EU-Mitgliedstaaten ihre nationale Forschungspolitik an der europäischen Agenda ausrichten[6] bzw. dass das nachfolgende Forschungsprogramm der EU die »common strategic reference agenda for all R&I investments in Europe«[7] sein soll. Bislang ist das – Deutschland bildet hier eine klare Ausnahme – nur in geringem Maße geschehen, da die nationalen Forschungspolitiken unter das Subsidiaritätsprinzip fallen. Mit wachsender Bedeutung und wachsendem Einfluss der EU-Forschungspolitik beginnt sich das gerade zu wandeln und könnte im Bereich der Wissenschaft zu neuen Integrationsqualitäten führen. Instrumente, die zur Absicherung des Kooperations- und Gemeinschaftsgedankens bereits geschaffen wurden, sind bspw. das ERA-Nets[8] (jetzt ERA-NET Cofund), in dessen Rahmen Finanzmittel für die Durchführung von transnationalen Ausschreibungen mit gemeinsamen Forschungsschwerpunkten vergeben werden oder die »Joint Technology Initiatives« (JIT)[9] bzw. die »Joint Programming Initiatives« (JPI)[10], die beide auf Forschungsverbünde im Technologiebereich bzw. staatenübergreifende Forschungsagenden setzen.

Darüber hinausgehend gilt das Vorantreiben der weiteren Internationalisierung als alternativlos[11]. Auch wenn Wissenschaft aus wissenschaftsinternen Gründen schon immer international war, tritt daneben nun eine politisch gewollte Internationalisierung, die zum einen ökonomisch motiviert ist und der Vorstellung folgt, dass nur eine Wissenschaft, die sich korrespondierend zur Globalisierung der Wirtschaft internationalisiert, im globalen Wettbewerb bestehen kann. Zum anderen ist ein dominantes Argument, dass die wissenschaftliche Bearbeitung globaler Probleme (Klimaschutz, Sicherung von Biodiversität etc.) nur durch verstärkte transnationale Kooperationsformen erfolgreich sein kann.

Eine veränderte Governance für die Wissenschaft

Die im letzten Beitrag skizzierte Abkehr von detaillierten Regulierungen, operativen Umsetzungen und hierarchischer Steuerung der Forschungspolitik durch die EU zugunsten einer strategischen Ausrichtung folgt einem seit Langem zu beobachtenden Trend, durch Anreizstrukturen, Zielvereinbarungen und wettbewerbliche Verfahren auch im Wissenschaftsbereich zu mehr Effizienz und Leitungsstärke zu gelangen. Im Gegenzug erhalten die eigentlichen Wissenschafts-Akteure weitgehenden inhaltlichen wie strukturellen Bewegungsspielraum. Die Leistungsbewertung erfolgt dann ex post durch die Messung von Outcomes[12]. Einhergehend damit werden Indikatorenraster und Schemata für den internationalen Vergleich entwickelt, Rankings produziert und rezipiert, um die internationale Leistungsriege sichtbar zu machen, Vergleichsanalysen zu ermöglichen und für Entscheidungsträger und Politik zu erwartende Entwicklungen abschätzen zu können. Die EU arbeitet im Bereich der Wissenschaft dafür eng mit der OECD zusammen, um einen koordinierten Ansatz für die Formulierung forschungs- und innovationspolitischer Agenden zu erreichen[13]. Vor allem aber bedarf auch sie der Zuarbeit durch nationale Forschungsinformationssysteme, die ja ein wachsendes Betätigungsfeld auch von Bibliotheken bzw. Informationsinfrastrukturen sind. Dabei observiert sie den Status der EU-Mitgliedstaaten durch das Research and Innovation Observatory[14] und ist dabei, Leistungsmessung auch auf neue Felder, wie Open Science, auszuweiten.[15]

BuB-Serie: Wissenschaftspolitik im Wandel

Eine wachsende Kooperation zwischen den Wissenschaftssektoren und zwischen Wissenschaft und Wirtschaft

Ein erklärtes Anliegen der europäischen Forschungspolitik ist es, Partnerschaften anzuregen und zwar sowohl über nationale wie regionale als auch über disziplinäre, sektorale und institutionelle Grenzen hinweg. Im Kern zielt diese Forderung darauf, sektorale Innovationssysteme zu öffnen, in Kontakt zu bringen

und innovatorische Kopplungen anzustoßen. Dahinter steht die Auffassung, dass Kooperationen zwischen Akteuren aus unterschiedlichen Sektoren eine größere Dynamik und damit mehr Innovativität in Gang setzen. Die Etablierung von Wissens- und Innovationsgemeinschaften (sogenannte KICs) wird dirigiert vom European Institute of Innovation and Technology (EIT); ebenfalls eine der neuen EU-Agenturen. Werden die Empfehlungen zum Forschungsprogramm nach 2020 umgesetzt, dann werden sektor- und institutionenübergreifende Partnerschaften auch von Informationsinfrastruktureinrichtungen noch nachdrücklicher als bislang Kriterium für die Teilnahme an Forschungsprogrammlinien werden.[16]

Förderung von Exzellenz und Forschungsinfrastrukturen

Prominentes Handlungsfeld, das für den inhaltlichen wie strukturellen Wandel der europäischen Forschungspolitik steht, ist die Ausweitung der EU-Forschungspolitik auf Grundlagenforschung. Von dieser Neukalibrierung erhoffte sich die EU-Forschungspolitik eine Stärkung der wissenschaftlichen Exzellenz. Im Mittelpunkt dieses Politikfelds steht der European Research Council (ERC): Mit ihm wurde eine rein wissenschaftsgeleitete Institution zur Förderung exzellenter individueller WissenschaftlerInnen im Bereich der Frontier Research[17] geschaffen, die sich seit seiner Gründung 2007 hohe Reputation erworben hat. Alle Steuerungskompetenzen wurden auf den Scientific Council, als wissenschaftliche Selbstverwaltungsorganisation, übertragen.

Ähnlich gelagert ist die Gründung des European Strategy Forum for Research Infrastructures (ESFRI) im Jahr 2002, das sich, unter Moderation der Kommission, dem gemeinschaftlichen Ausbau von Forschungsinfrastrukturen als Grundlage für exzellente Wissenschaft widmet. Unter Forschungsinfrastrukturen werden dabei nicht nur Einrichtungen der Großforschung verstanden, sondern auch ausdrücklich physische wie virtuelle Informationsinfrastrukturen: »resources such as collections, archives or scientific data, e-infrastructures such as data and computing systems, and communication networks.«[18] Inzwischen ist aus dem »weichen« Forums-Ansatz das European Research Infrastructure Consortium (ERIC), eine eigenständiger Rechtsform, geworden, das unter enger Anbindung an die EU-Kommission arbeitet[19]. Die EU-Kommission weitet mithin auch in diesem Bereich, der Bibliotheken direkt mit adressiert, ihre Aktivitäten aus und gestaltet diese verbindlicher. Die »Roadmap 2018« führt nicht weniger als 55 Projekte und »Landmarks« auf, von denen einige – wie bspw. das DiSSCo Distributed System of Scientific Collections, das einen »unified access to European natural science collections« anstrebt – klassische Beispiele von Informationsinfrastrukturen sind. In Deutschland dürfte das DARIAH ERIC bekannt sein, die Digitale Forschungsinfrastruktur für die Geistes- und Kulturwissenschaften, an der auch die SUB Göttingen oder die HAB Wolfenbüttel mitarbeiten[20]. Ein Vorhaben auf nationaler Ebene, das perspektivisch Teil der paneuropäischen Forschungsinfrastruktur werden könnte, ist der im November in Deutschland von der GWK beschlossene Aufbau einer Nationalen Forschungsdateninfrastruktur.[21]

> In der Gesamtschau ist die Forschungspolitik der EU getragen von einem eher wirtschaftsnahen Verständnis von Forschung, das diese vor allem in der Pflicht sieht, zu Wachstum und Wohlstand beizutragen.

Die Notwendigkeit von Open Science und Partizipation

Open Science hat in der letzten Phase der gegenwärtigen Forschungsförderung einen hohen Stellenwert erhalten und soll zum Grundprinzip des (auch folgenden) Arbeitsprogramms werden[22]. Entsprechend ambitioniert sind die Pläne zum Aufbau der Open Science Cloud (EOSC), für die nach einigen Jahren der Vorbereitung und Diskussion im November 2018 offiziell der Startschuss gegeben wurde. Bis 2020 werden rund 600 Millionen Euro in das Projekt fließen[23]. Open Science bedeutet hierbei einen umfassenden Ansatz und inkludiert Open Access (freier Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen), Open Data (freier Zugang zu Forschungsdaten), Open Review (Transparenz der Begutachtungsverfahren, Entwicklung neuer Bewertungsverfahren), Open Computing (freier Zugang zu Software) und Open Participation (freie Teilnahme an der Wissenschaft). Der Weg zu Open Science soll auch durch regulatorische Impulse gefördert werden, so soll die Vergabe von Grants, Preisen oder Unterstützungsleistungen generell (also nicht nur bei der wissenschaftsimmanenten, sondern auch bei der wirtschaftsnahen Förderung) an umfassende Offenlegung geknüpft sein[24]. Für die nationalen Infrastrukturen im Bereich Open Science, und hierbei sind wiederum Bibliotheken betroffen, bedeutet das eine weitere Bedeutungszunahme und ein auch in Zukunft wachsendes Aufgabenfeld. Sie sind gefragt als Unterstützer und Begleiter für Open Data, für Open Access und auch in Bezug auf die Implementierung von offenen Bewertungsverfahren (Stichwort Altmetrics), zumal sich die deutsche Wissenschaftspolitik (bspw. im Rahmen der DEAL-Verhandlungen oder des Aufbaus der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur) an dieser europäischen Leitlinie orientiert[25].

Weitergehende Intentionen werden mit der Förderung von Open Participation verbunden. Von dieser verspricht sich die EU-Kommission nicht nur die Offenheit des wissenschaftlichen Kommunikationsprozesses innerhalb der Wissenschaft, sondern eine die Zivilgesellschaft inkludierende Wissenschaft. Den wissenschaftlichen Erkenntnisprozess als solchen zu öffnen – das Schlagwort Citizen Science fällt häufig in diesem Kontext, bildet aber nur einen Teilbereich ab – soll weiteres Wissen einbringen, insbesondere aber Barrieren zwischen Wissenschaft und Gesellschaft niederreißen. Open Participation umfasst damit auch kulturelle Aspekte, da sie Co-Kreation provozieren und den europäischen Gesellschaften einen Impuls hin zu »Kreativgesellschaften« und zu einer Innovationskultur geben[26] kann.

Figure 0.1: Responses from EU researchers to survey questions on support for Open Access publication (left) and Open Science practice in general (right)

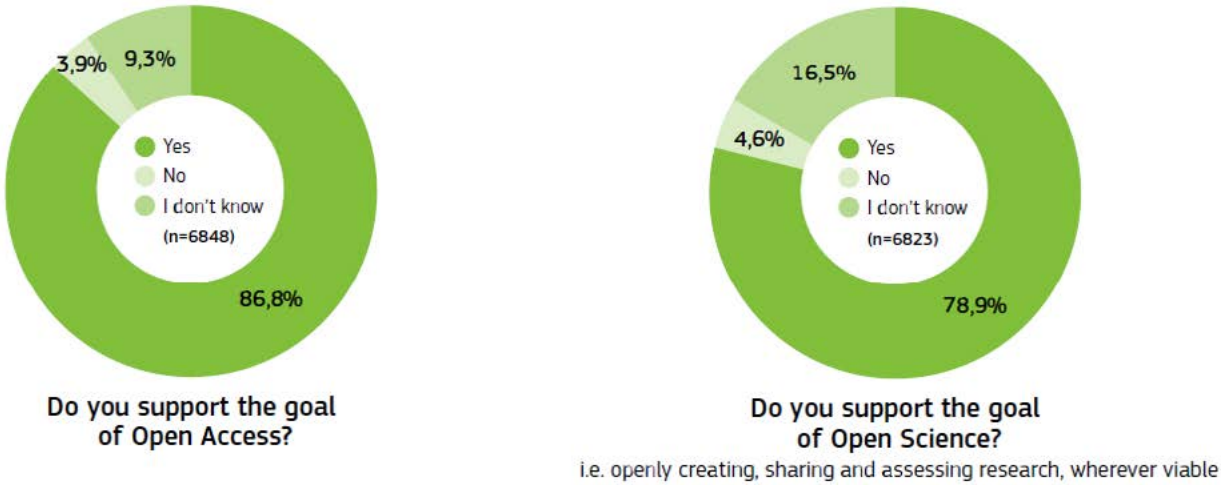


Abbildung 2: Die generelle Zustimmung der Forscher zu Open Access und Open Data ist hoch.
Quelle: https://europa.eu © Europäische Union, 1995 – 2019

Verpflichtung auf Innovationsorientierung

Die Frage danach, wie Europa nach den Krisen der letzten Jahre wieder zu alter Stärke gebracht werden kann, kennt vor allem eine Antwort: die Leitinitiative der »Innovationsunion«[27], die einen besonders engen Bezug zur Forschungspolitik aufweist – nicht von ungefähr nennt sich Horizon 2020 Programm für Forschung und Innovation. Als Voraussetzungen für eine hohe Innovationsfähigkeit[28] gelten dabei einerseits die frühzeitige Identifizierung neuer und unkonventioneller Forschungsansätze und andererseits die zügige Umsetzung von Forschungsergebnissen in neue kommerzielle Produkte. Letzteres wird seit Langem als defizitär diagnostiziert. Dabei wird die Durchbruchs- oder Sprunginnovation gegenüber inkrementellen Innovationen favorisiert[29].

Die europäische Forschungspolitik verfolgt deswegen in vielen Programmlinien den Ansatz, die komplette Wertschöpfungskette von der Idee zum Produkt abzubilden und entlang dieser Wertschöpfungskette Akteure zu unterstützen und eine Kultur des Transfers dieses Wissens in die Anwendung zu etablieren. Dafür wurde im Oktober 2017 die Errichtung eines European Innovation Councils (EIC) (Pilot) angekündigt, der – analog zum erfolgreichen Modell des European Research Council in Bezug auf die Wissenschaft – unter der Ägide der EU-Kommission für den Bereich der Wirtschaft tätig werden soll und insbesondere die Zusammenarbeit von Wissenschaftlern, Start Ups und etablierten Unternehmen bei der mit Risiken verbundenen Forschung, Entwicklung und Markteinführung unterstützen wird, um radikale Innovationen anzustoßen.[30]

In der Gesamtschau ist die Forschungspolitik der EU getragen von einem eher wirtschaftsnahen Verständnis von Forschung, das diese vor allem in der Pflicht sieht, zu Wachstum und Wohlstand beizutragen. Die unterschiedlichen Stränge der Forschungspolitik weisen dabei Überlappungen auf. Ein Leitmotiv, das sich in allen Policy-Aspekten wiederfindet und mit dem die EU offensichtlich hohe Erwartungen verknüpft, ist das einer Wissenschaft, die offen ist in Hinblick auf transnationale und transsektorale Kooperationen, die aber auch offen ist in Hinblick auf die generelle Offenheit ihres gesamten Outputs. Insbesondere dieser Aspekt erfordert in der Umsetzung einen enorm verstärkten Ausbau leistungsfähiger Informationsinfrastrukturen in naher Zukunft.

Dr. Haike Meinhardt ist Professorin am Institut für Informationswissenschaft der Technischen Hochschule Köln. Zu ihren Schwerpunkten in Forschung und Lehre gehören die Themen Konzeptionen und Dienstleistungen Öffentlicher Bibliotheken, Strukturen des Wissenschafts- und Informationssystems, Bibliotheks- und Wissenschaftspolitik sowie Bibliotheksgeschichte.

1 Folgender Text beruht in Teilen auf dem Beitrag Meinhardt, Haike: Wissenschaft und wissenschaftliche Informationsinfrastrukturen im Spannungsfeld von wissenschaftspolitischer Programmatik auf europäischer und nationaler Ebene. In: Praxishandbuch Informationsmarketing. Konvergente Strategien, Methoden und Konzepte. Hrsg. v. Frauke Schade und Ursula Georgy. De Gruyter, 2018. S. 23-40.

2 Vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung. Daten und Fakten zum deutschen Forschungs und Innovationssystem. Datenband Bundesbericht Forschung und Innovation 2018. S. 8. https://www.bmbf.de/pub/Bufi_2018_Datenband.pdf [alle Internetquellen wurden letztmalig am 3.1.2019 aufgerufen]

3 Vgl. EU-Commission: LAB – FAB – APP. Investing in the European future we want. Report of the independent High Level Group on maximising the impact of EU Research & Innovation Programms. S. 10. http://ec.europa.eu/research/evaluations/pdf/archive/other_reports_studies_and_documents/hlg_2017_report.pdf#view=fit&pagemode=none Dieser Empfehlung wird wohl nicht entsprochen; das EU-Parlament plädierte jüngst für einen Finanzrahmen von 120 Milliarden, die EU-Staaten selber nur für 100 Milliarden.

4 Vgl. Ebd. S. 9.

5 Vgl. European Commission: Horizon 2020: Spreading Excellence and Widening Participation. http://ec.europa.eu/programmes/horizon2020/en/h2020-section/spreading-excellence-and-widening-participation.

6 Vgl. EU-Kommission: LAB – FAB – APP. S. 20.

7 Vgl. Ebd.

8 Vgl. KOWI Kooperationsstelle EU der Wissenschaftsorganisationen: ERA-NETs - European Research Area Networks. http://www.kowi.de/kowi/verbundforschung/Partnerschaften/era-nets/era-nets-european-research-area-networks.aspx. In Horizon 2020 wurden das ERA-NET sowie das ERA-Net+ in das ERA-NET Cofund Instrument integriert.

9 »Die JTIs betreffen ausgewählte Aspekte der Forschung…, die ein gemeinsames strategisches Vorgehen erfordern.« Vgl. BMBF. 7. FRP. http://www.forschungsrahmenprogramm.de/jti.htm

10 Ziel der JIPS ist es, »staatenübergreifende gemeinsame Forschungsagenden (Strategic Research Agendas, SRA) zu erarbeiten….« Vgl. KOWI Kooperationsstelle EU der Wissenschaftsorganisationen: Joint Programming Initiatives (JPIs). URL: http://www.kowi.de/kowi/verbundforschung/Partnerschaften/jpis/joint-programming-initiatives-jpis.aspx

11 Vgl. EU-Kommission: Commission Staff Working Document. Priorities for international cooperation in research and innovation. 2016. http://www.kowi.de/Portaldata/2/Resources/horizon2020/wp/annex_roadmaps_oct-2016.pdf

12 Vgl. dazu Schreiterer, Ullrich: Deutsche Wissenschaftspolitik im internationalen Kontext. In: Handbuch Wissenschaftspolitik, 2016, S. 120ff.

13 Vgl. EU und OECD Science, Technology and Innovation Outlook. https://europa.eu/newsroom/events/launch-oecd-science-technology-and-innovation-sti-outlook-2016_de ; vgl. auch: STI Policy Survey 2017. URL: https://www.innovationpolicyplatform.org/stip

14 Vgl. EU-Commission: Research and Innovation Observatory. https://ec.europa.eu/jrc/en/scientific-tool/research-and-innovation-observatory

15 Vgl. EU-Commission: Next generation metrics: Responsible metrics and evaluation for open science. 2017. URL: https://ec.europa.eu/research/openscience/pdf/report.pdf#view=fit&pagemode=none

16 Vgl. EU-Kommission: LAB – FAB – APP. S. 13 bzw. S. 19

17 Frontier Research steht für eine grundlagenorientierte visionäre Forschung, bei der »die Grenzen zwischen Grundlagen- und angewandter Forschung, zwischen klassischen Disziplinen sowie zwischen Forschung und Technologie aufgehoben werden.« Vgl. BMBF: Der Europäische Forschungsrat (European Research Council, ERC). URL: http://www.horizont2020.de/einstieg-erc.htm

18 Vgl. European Commission: About Research Infrastructures. https://ec.europa.eu/research/infrastructures/index.cfm?pg=about

19 Vgl. European Research Infrastructure Consortium. https://ec.europa.eu/research/infrastructures/index_en.cfm?pg=eric

20 Vgl. DARIAH-DE. https://de.dariah.eu/

21 GWK: Forschungsdaten nachhaltig sichern und nutzbar machen – Startschuss für eine Nationale Forschungsdateninfrastruktur. Pressemitteilung, 16. November 2018. https://www.gwk-bonn.de/fileadmin/Redaktion/Dokumente/Pressemitteilungen/pm2018-13.pdf

22 Vgl. European Commission: Horizon 2020 Work - Programme 2018-2020. Towards the next Framework Programme for Research and Innovation: European Innovation Council (EIC) pilot. 2017. http://ec.europa.eu/research/participants/data/ref/h2020/wp/2018-2020/main/h2020-wp1820-eic_en.pdf

23 Vgl. Kelly,Éanna EU picks team of 11 to run giant European Open Science Cloud. ScienceIBusiness, 26. November, 2018. https://sciencebusiness.net/science-cloud/news/eu-picks-team-11-run-giant-european-open-science-cloud

24 Vgl. European Commission: Horizon 2020 Work - Programme 2018-2020.

25 Das bedeutet nicht, dass die deutsche Wissenschaft den EU-Vorschlägen in allen Punkten kritiklos folgt. Vgl. Allianz der Wissenschaftsorganisationen. Stellungnahme der Allianz der Wissenschaftsorganisationen zum Entwurf der EU-Kommission zur Novellierung der Richtlinie über die »Weiterverwendung von Informationen des öffentlichen Sektors« (»Re-Use of Public Sector Information, PSI-Richtlinie«). 4. September 2018. https://www.fraunhofer.de/content/dam/zv/de/ueber-fraunhofer/wissenschaftspolitik/Stellungnahme-Allianz-der-Wissenschaftsorganisationen-PSI-Richtlinie-Sept4-2018.pdf

26 »…in the future, everybody in society should be stimulated to be creative, from children to elderly, from employees to employers, from civil servants to start-ups.« Vgl. EU-Kommission: LAB – FAB – APP. S. 13

27 Vgl. European Commission: Innovation Union. http://ec.europa.eu/research/innovation-union/index_en.cfm?pg=key

28 Vgl. dazu den European Innovation Scoreboard. URL: http://ec.europa.eu/growth/industry/innovation/facts-figures/scoreboards_de

29 Vgl. EU-Kommission: LAB – FAB – APP. S. 12

30 Für diese letzte Programmphase wurden nochmals Gelder bereitgestellt und einige Instrumente für diesen Bereich zusammengeführt. Vgl. European Commission: Horizon 2020 Work - Programme 2018-2020. Towards the next Framework Programme for Research and Innovation: European Innovation Council (EIC) pilot. 2017, URL: http://ec.europa.eu/research/participants/data/ref/h2020/wp/2018-2020/main/h2020-wp1820-eic_en.pdf

Beate Detlefs

Oodi – eine Ode an Finnlands Bibliotheken

Neubau in Helsinki eröffnet

Im Stadtzentrum der finnischen Hauptstadt Helsinki wurde die neue Stadtteilbibliothek Oodi eingeweiht. Fotos Beate Detlefs

Oodi ist die neueste Stadtteilbibliothek in Helsinkis Zentrum. Das »Schaufenster für finnische Architektur« setzt auf 17 250 Quadratmetern die Wünsche und Träume der Bürger um und zeigt die Gegenwart und die Zukunft der Öffentlichen Bibliothek im Norden. Oodi ist ein Wohnzimmer für die Stadt, ein perfekter Dritter Ort.

Die Eröffnungsfeier am 5. und 6. Dezember 2018 war opulent: Es wurden neue musikalische Kompositionen gespielt und spezielle Tanzchoreographien uraufgeführt, Literaturpreisträger traten auf und interaktive Kunstwerke wurden gemeinsam geschaffen. Der 6. Dezember stand ganz im Zeichen der Familie, mit Kindertheater, Musik und Lesungen für Kinder.

Die umliegenden Kulturinstitutionen machten künstlerisch ihre Antrittsbesuche und natürlich hielt der finnische Präsident die Eröffnungsrede. Sauli Niinistö sagte voraus, dass es schwierig sein werde, diese Bibliothek je wieder zu verlassen. An der Tür solle ein Warnschild angebracht werden: »Hier wirst du mehr Zeit verbringen, als du gedacht hast.«

Für den Bürgermeister von Helsinki, Jan Vapaavuori, ist Oodi mehr als ein Gebäude – nämlich ein Symbol für das unabhängige Finnland, eine Auszeichnung für das ganze Land und ein Versprechen für eine bessere Welt. »Finnland ist ein Land, das seine Werte mit einem Buch und nicht mit einer Waffe in der Hand verteidigt.«

Finnland ist 2017 100 Jahre alt geworden. Am 6. Dezember 2018 vor 101 Jahren wurde die finnische Unabhängigkeit erklärt. Oodis Eröffnung am 5. Dezember, einen Tag vor dem Nationalfeiertag, ist ein Geschenk der Finnen an sich selbst zum Tag der Unabhängigkeit.

Die finnische Liebe zu Bibliotheken

Den historischen Stellenwert der Bibliotheken in der finnischen Geschichte erklärt mir Katri Vänttinen, die Direktorin der Bibliotheksdienste der Stadt Helsinki, als wir am Eröffnungstag die Bibliothek durchwandern: »Ab dem 19. Jahrhundert hatte jedes Dorf eine Schule und Bibliothek. Auch die Kirche hat wichtige Grundsteine für die Bildung gelegt: Man musste nämlich lesen können, um heiraten zu dürfen.«

Bibliotheken verkörpern das Konzentrat der finnischen Werte: Soziale Begegnung, Teilen von Ressourcen und Gemeinschaftsgeist. Soziale Infrastrukturen seien notwendig, um die Zivilgesellschaft zu unterstützen und möglich zu machen, Freundschaften und eine abstrakte Idee davon, »gut

Schon die Kleinsten nahmen jede Hürde im neuen Gebäude.

zusammenzuleben«, reiche dafür nicht aus, sagt Tommi Laitio, Geschäftsführer des Ressorts Kultur und Freizeit der Stadt Helsinki, in einem Interview mit der New York Times.

Finnland hat schon seit 1928 ein Bibliotheksgesetz, das festlegt, welche Summe die Kommunen und Bezirke für die Bibliotheken ausgeben müssen. Verpflichtend ist eine ausreichend große Anzahl qualifizierter Mitarbeiter und ein ständig aktualisiertes Medienangebot. 2016 wurde es sogar noch besser: Finnland fügte dem Gesetz hinzu, dass Bibliotheken zur Förderung einer aktiven Zivilgesellschaft, Demokratie und Meinungsfreiheit beitragen sollen. Bibliotheken sind gesetzlich verpflichtet, den gleichberechtigten Zugang zu Information zu ermöglichen, welche physische Form diese Information auch immer hat.

Die hohe Akzeptanz in der Bevölkerung und die konsequente Einbindung der Bibliotheken in die nationale Bildungs- und Kulturstrategie tragen zum hohen Stellenwert des Bibliothekswesens in Finnland bei. In den 827 Bibliotheken leihen die Finnen im Durchschnitt 13 Medien pro Jahr aus (in Deutschland: drei Medien pro Nutzer/Jahr). Im vergangenen Jahr verzeichnete Finnland 6,7 Millionen Bibliotheksbesuche.

Die Zahlen zur Finanzierung sprechen Bände und zeigen die großen Unterschiede auf: 54,55 Euro pro Kopf gab Finnland im Jahr 2009 für Bibliotheken aus. In Deutschland waren es gerade einmal 8,21 Euro pro Einwohner.

Das Partizipationsprojekt Oodi

2012 entstand das Projekt für Helsinkis neue Zentralbibliothek unter der Überschrift »Traum!«. Katri Vänttinen erzählt, dass zu Beginn des Projekts die Träume der Bürger von einer Bibliothek der Zukunft abgefragt wurden. Die Wünsche der Bibliotheksnutzer wurden wichtiger Bestandteil der Projektplanung und wurden letztendlich in den drei Stockwerken umgesetzt. Gesammelt wurden die Träume sowohl online als auch in Workshops. Auch der Name »Oodi« wurde durch einen Wettbewerb ermittelt. Eine weitere Signatur für Oodi haben die Bürger auf der großen Wendeltreppe hinterlassen, die zentral im Gebäude platziert ist und alle drei Stockwerke verbindet. Innen stehen finnische Begriffe, die die Vielfalt all der Menschen bezeichnen, die die Bibliothek nutzen sollen, dürfen und können.

Petetyille (Betrogene), hyypioälle (Merkwürdige, die andere Menschen in Verlegenheit bringen), kissahimsille (Menschen, die Katzen haben) und sikhelle (Sikhs) sind nur ein paar Beispiele für Menschen, die willkommen sind: eine bunte, schier endlose Aufzählung, zusammengetragen von den Bürgern der Stadt Helsinki als eine der Maßnahmen der Partizipation, die eine Beteiligung an der Gestaltung der neuen Bibliothek sicherstellen soll. Zukünftige Nutzer werden unter anderem mitbestimmen, welche Zeitschriften und Zeitungen angeboten werden.

Bleibt das Thema der Sauna. Die Finnen lieben ihre Sauna mindestens genauso wie ihre Bibliotheken. Doch entgegen der Berichte in einigen Presseartikeln und sogar bei Wikipedia hat Oodi keine Sauna zu bieten. Irreführend waren vielleicht die Saunaträume der künftigen Nutzer in 2012. Dort wurde die Sauna in Verbindung mit Oodi genau beschrieben. Aber es war nur ein Traum im Baum der Träume, der (leider) nicht wahr wurde. Wie verlautet haben Kostengründe die Umsetzung verhindert.

Oodis Architektur und Standort

Oodi ist nicht die Hauptbibliothek Helsinkis, sondern diejenige Bibliothek der 37 Stadtteilbibliotheken des HelMet Netzes, die

In Oodi sind alle willkommen, vom Katzenliebhaber bis zum Betrogenen. Wer genau alles gemeint ist, wurde auf dieser Wendeltreppe verewigt.

Blick ins Grüne: Oodi beginnt im Stadtzentrum und endet in der Natur.

im Zentrum Helsinkis liegt. Zentralbibliothek ist weiterhin die Pasila-Bibliothek mit über 400 000 Medieneinheiten in einem anderen Stadtteil. Oodi liegt direkt neben dem Hauptbahnhof, gegenüber vom Parlament und ist umgeben von der Finlandia-Halle, dem Kiasma-Museum für zeitgenössische Kunst, der Musikhalle Helsinki sowie dem Sanoma-Gebäude, in dem sich die größte Tageszeitung Finnlands befindet. Man betritt das Gebäude im Stadtzentrum und blickt am anderen Ende in die Natur – auf einen Park, der sich durch Helsinki zieht.

Das Gebäude beginnt im Stadtzentrum und endet in der Natur

Der Neubau wurde 2012 beschlossen, die Ausschreibung war anonym und international und erreichte 544 Bewerbungen. Gewonnen hat ein junges finnisches Architektenteam, ALA, das ein Gebäude entworfen hat, das großzügig und hell genau dorthin passt, wo es steht.

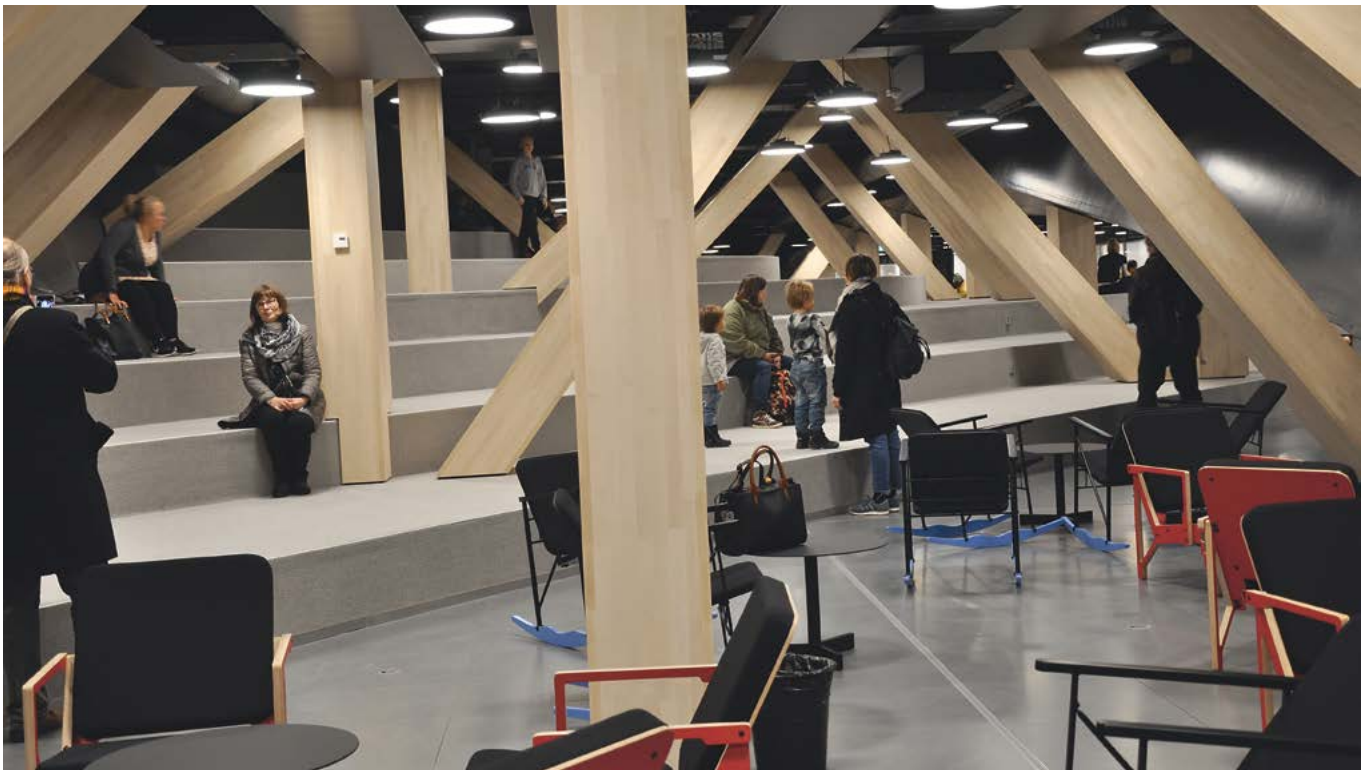
Außen und innen dominiert die finnische Fichte – ein Tribut an den Stolz der Finnen auf ihre Wälder. Viele Details der Inneneinrichtung stammen auch von anderen Designern und Herstellern aus Europa. Die Aufzüge und Rolltreppen sind aus den USA.

Der riesige Balkon war noch nicht fertiggestellt, verspricht aber spektakuläre Blicke über die Stadt. Auch um Oodi herum sah es noch nach Baustelle aus. Der normale Betrieb hat

Im Untergeschoss findet sich eine Unisex-Toilettenwelt – mit pastellfarbenen Porzellaninstallationen aus einer finnischen Sonderanfertigung.

trotzdem schon zwei Tage nach der Eröffnung begonnen. Das Gebäude hat 98 Millionen Euro gekostet, die Ausstattung noch einmal zwölf Millionen Euro. Die ambitionierte Einrichtung ist nach finnischer Auffassung keine Verschwendung, sondern ein Investment in das wichtigste Kapital Finnlands: Wissen.

Antti Nousjoki, einer der ALA-Architekten, sagt Oodi eine Gegenwart und Zukunft als Prototyp für Bibliotheken voraus und meint, dass sie auch für kommende Genrationen als Bürgerforum fungieren wird.



Wie in einem Wald sitzt man auf der Treppe im zweiten Stock.

Das Erdgeschoss

Das Erdgeschoss bietet vielen Kooperationspartnern der Bibliothek und Serviceeinrichtungen Platz. Die Bibliotheksthеke, der Bürgerservice Helsinki-Info und EU@Oodi, Servicepoint für EU-Informationen, empfangen den Besucher. Ein großes Auditorium für Aufführungen und Diskussionsveranstaltungen kann flexibel erweitert und verkleinert werden und das Kino »Regina«, benannt nach der großen finnischen Schauspielerin, Regina Linnanheimo, wird im Frühjahr 2019 beginnen, Perlen der finnischen Filmkunst zu zeigen. Eine Küche bietet Möglichkeiten für Kochkurse und vor der Tür wartet der Spielplatz Loru auf die Kindergärten. Ein Café/Restaurant sorgt für das leibliche Wohl.

Stadtteilbibliothek Oodi, Helsinki

Projektbeginn: Januar 2012
Baubeginn: Januar 2015
Fläche: 10 000 qm
Kosten: 110 Millionen Euro inkl. Ausstattung.
Bibliothekare: 54
Lebende Bäume: 9
Erwartete Besucherzahl: 10 000 am Tag, 2,5 Mio. im Jahr
Öffnungszeiten: Mo - Fr 8 - 22 Uhr / Sa + So 10 - 20 Uhr
Medieneinheiten: 100 000
Direktorin: Anna-Maria Soininvaara

Der urbane Workshop

Das zweite Stockwerk beherbergt alles, was sich Nutzer eines urbanen Workshops wünschen könnten und bietet noch mehr als das. Modernste Technik wartet auf die Besucher. Von einem umfangreichen 3D-Drucker-Bereich bis zu Plottern, Overlock-Nähmaschinen, computergesteuerten Stickmaschinen und einer Ausrüstung, um Holz digital zu formen, sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt. Man kann Musikinstrumente ausleihen und gleich im Tonstudio spielen und aufnehmen. Die Nutzer können ihre persönlichen elektronischen Geräte reparieren, indem sie Ersatzteile mit 3D-Druckern herstellen und zusammenfügen. Es gibt Gruppenarbeitsräume verschiedener Größe und Ausstattung.

Alles kann unentgeltlich genutzt werden, nur die Reservierung von Arbeits- und Veranstaltungsräumen kostet eine Gebühr. Für die Nutzung des »Cube«, eines Raumes mit intelligenten Wänden, die alles Mögliche in 3D darstellen können, kann man Techniker buchen, die behilflich sind. Ein vertikaler Garten und eine Treppe mit Teppich, wo man sitzen und seine Geräte aufladen kann, laden zum Entspannen ein.

Auf einen Kaffee im Lesehimmel

Im dritten Stockwerk öffnet sich das Gebäude zum Lesehimmel. Hier stehen circa 100 000 Medien bereit zur Ausleihe. Es gibt einen Bereich für Kinder und Jugendliche, eine gemütliche Höhle zum Vorlesen und viel Platz zum Spielen.

In der Bibliothek Oodi können sich Bibliotheksnutzer durch einfaches Scannen des Bibliotheksausweises Tablets ausleihen.

Als ich diesen Teil der Bibliothek in Begleitung von Katri Vänttinen zum ersten Mal betrat, fiel mir sofort eine abschüssige Rampe am Rand auf, die bereits eifrig von Kindern zum vergnügten Runterrutschen genutzt wurde. Gerade wollte ich fragen, wie man das in Zukunft verhindern wolle (Unfallgefahr!) als Katri schon sagte: »Darauf habe ich mich sehr gefreut, zu sehen, wie die Kinder auf dieser Rampe toben werden.«

Beim Rundgang tritt man immer wieder ein Kunstwerk mit Füßen, denn es wurden fünf Teppiche extra für Oodi entworfen und in Indien angefertigt, die unter anderem mit Sagen und Märchen farbige Highlights auf den Parkettboden setzen.

Wie ich am ersten Öffnungstag beobachten konnte, nehmen die Bürger ihre neue Stadtteilbibliothek unmittelbar an und fühlen sich sofort wohl. Das Café in der Mitte des Bücherhimmels war gut besucht, aber nicht überfüllt, denn es hat keine räumliche Begrenzung. Man kann sein Getränk überall in der Bibliothek zu sich nehmen. Die Finnen trinken pro Kopf 1 310 Tassen Kaffee im Jahr und ziehen sich die Schuhe aus, wenn sie sich wohl und zuhause fühlen – es stehen schon überall Schuhe herum. Die Akustik ist außerordentlich gut durchdacht. Wenn man auf der anderen Seite des Lesehimmels steht, hört man die Kinder, die gegenüber spielen, wenn überhaupt, dann nur gedämpft. Kinderlärm wird aber generell nicht als störend empfunden. Der große Raum kann voller Menschen sein, trotzdem ist es nicht laut.

Die Buchregale beherbergen 100 000 Medieneinheiten. Sie sind nur halbhoch und aus Italien. Die Regale sind leicht, brandfest, flexibel, transparent und sehr gut von innen beleuchtet. Die Bibliothek wurde von Anfang an von den Bürgern Helsinkis gut angenommen. Bereits im Dezember wurden 66 000 Werke ausgeliehen, am besten Tagen über 5 000. Vor allem die Kinderbuchregale waren häufig leer.

Es arbeiten 54 bibliothekarische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Oodi, alle mussten sich aus dem Gesamtsystem HelMet heraus neu bewerben. Dadurch setzt sich das Team jetzt ausschließlich aus hochmotivierten Mitarbeitern zusammen, die genau dort arbeiten wollten, wo sie jetzt sind. Für die entstandenen Lücken im Personalbestand wurden viele neue Kolleginnen und Kollegen direkt von der Hochschule eingestellt. Nach ein paar Jahren soll rotiert werden. Rotieren oder »floaten« wird auch der gesamte Medienbestand des Netzwerks ab Mitte 2019. Alle Services werden kontinuierlich mit Nutzern und Personal weiterentwickelt. So bleibt alles in Bewegung.

Beate Detlefs (Foto: Leena Reimavuo) ist Diplom-Bibliothekarin mit Master in Informations- und Bibliothekswissenschaft. Sie hat für das Goethe-Institut Bibliotheken im Ausland geleitet und ist seit 2016 Leiterin der Patientenbibliothek der Charité in Berlin-Mitte.

BuB Eine Fotogalerie in der BuB-App bringt Ihnen die neue Bibliothek Oodi näher – mit all ihren Details.

ANZEIGE

Ute Engelkenmeier, Jean-Marie Reding

Menschen weiterbilden und Fachwissen »auf die Schiene bringen«

MALIS-Studium als Instrument der Personalentwicklung / Nachfrage bleibt stabil

Bericht zum Symposium »Mit MALIS Zukunft gestalten – Konzepte und Strategien für die bibliothekarische Praxis« anlässlich des zehnjährigen Bestehens des berufsbegleitenden MALIS-Studiengangs an der Technischen Hochschule (TH) Köln vom 31. Januar bis 1. Februar 2019.

Mit Blick auf die Tradition der höheren Ausbildung in Köln seit 1949 bis zum seit zehn Jahren etablierten berufsbegleitenden Masterstudiengang (LIS) eröffnete Achim Oßwald das Symposium an der TH Köln. Der MALIS (Master in Library and Information Science) stelle für viele den »Einstieg in den Aufstieg« dar.

In ihrem Grußwort betonte Sylvia Heuchemer, Vizepräsidentin für Lehre und Studium der TH Köln, dass mehr als die Hälfte der Hochschulbibliotheken in Nordrhein-Westfalen Fachwissenschaftler zur Weiterbildung an die TH Köln senden und damit zeigen, dass der MALIS-Studiengang ein anerkanntes Instrument der Personalentwicklung ist. Fakultätsdekanin Ursula Wienen legte in ihren Grußworten einen Schwerpunkt auf die Akkreditierung durch das Chartered Institute of Library and Information Professionals (CILIP), welche den MALIS-Studiengang auch für den internationalen Markt interessant mache.

Im Eröffnungsvortrag **»Erwartungen an Kompetenzen in Bibliotheken – Rückblicke und Ausblicke«** wies Thomas Bürger darauf hin, dass sich auch das Berufsbild Bibliothekar stark durch die fortschreitende Digitalisierung verändern werde. In den nächsten Jahren würden zunehmend Personen mit technologischem Spezialwissen benötigt. Bürger zieht den Schluss, dass es neben technologischen Fähigkeiten wie Digital Literacy auch Durchhaltevermögen und Eigeninitiative erfordere, und es Einrichtungen brauche, die ihre eigenen Strukturen flexibel anpassen können. Mit Bezug auf Eberts »Die Bildung des Bibliothekars«, stellte Bürger fest, dass der Bibliothekar vom reinen Diener der Wissenschaft zum Dienstleister geworden sei und darüber hinaus auch als forschender Bibliothekar in der Schnittmenge zur Wissenschaft Informationen aufbereiten müsse. Neben den Berufszweigen wie Systembibliothekaren, Data-Librarians und anderen brauche es neue Kompetenzen. Bürger zog als Fazit, dass Bibliothekare neben IT-Kompetenz, Kulturkompetenz und Informationskompetenz das lebenslange Lernen verinnerlichen müssen. Permanente Fort- und Weiterbildung sei überlebenswichtig.

Isabella Peters resümierte in ihrem Vortrag **»Scholarly Communication. Oder: Wie können Bibliotheken auch weiterhin zur wissenschaftlichen Kommunikation beitragen?«**, dass die Wissenschaft weiterhin in die Hände öffentlicher Träger gehöre und nicht dem Kommerz ausgeliefert werden solle. Insoweit brauche es Bibliothekare mit Kompetenzen in Bereichen wie Langzeitarchivierung (LZA), Open Access, Informationstechnologie, Engagement (Verbandslobbying) und Information Overload (Relevanzbestimmung). Open Science biete auch für Bibliotheken eine Möglichkeit, das Informationsangebot neu aufzustellen. Offene Infrastrukturen, offener Austausch und Möglichkeiten der Kollaboration seien dabei zentral. Peters nannte als positives Beispiel die Public European Open Access Plattform, die auf einem Diamond Open Access aufbaut.

Den gesellschaftlichen Blick auf Bibliotheken warf Andreas Mittrowann in seinem Beitrag **»Der Mensch im Mittelpunkt: Community Building und Partizipation als strategische Werkzeuge für Bibliotheken«**. Mit Hinweis auf die Modellbibliothek Dokk1 in Aarhus meinte Mittrowann, dass zukunftsfähige Bibliotheken heutzutage vor allem auf Menschen aufgebaut seien, von Mensch »Bibliothekar« zu Mensch »Nutzer«. Die Bibliotheken in Skandinavien legten seit Jahren einen Schwerpunkt auf Nutzerpartizipation. Nicht die Medien stünden im Mittelpunkt, sondern die Grundfrage laute: »Was braucht der Mensch?« Durch die Interaktion von Menschen bilden sich communities, organisierte, soziale Netzwerke und dadurch ein Zusammengehörigkeitsgefühl heraus. »Community management« gehöre in die jeweilige Institutionsstrategie. Mit Blick auf Peters und Mittrowanns Vorträgen wurde deutlich, dass die Prinzipien der Nutzerpartizipation und des »community managements« sowohl auf wissenschaftlich-forschender wie auch auf gesellschaftlicher Ebene greifen. Anforderungen an die Weiterbildung von Bibliothekaren heißt also im Schluss, es braucht neben der IT-Kompetenz vor allem kommunikative Kompetenz.

Am zweiten Tag ging Eric Steinhauer der Frage nach, ob das reine Lesen von Raubkopien eine Sünde sein könne. In seinem Vortrag **»Sci-Hub nutzen? – Überlegungen zur Ethik der Schattenbibliothek«** ging es nicht um rechtliche Fragen, sondern um ethische Grundsätze. »Raubseher« und »Raubleser« sind Verbrecher, sagt ein Urteil des EuGH zu illegalem Streaming von 2017. Das Streamen wie auch das Lesen illegal hochgeladener Werke ist illegal. Ist eine Nutzung dennoch

ethisch vertretbar? Diese Frage müsse jeder für sich selbst beantworten. Folge man der klassischen Frage »Was wäre, wenn das alle machten?« (Utilitarismus) hieße dies für das Beispiel SciHub, dass es keine Argumente oder Beweggründe gäbe, Open Access legal als neues Publikationsmodell umzusetzen. Und wenn SciHub dann das Portal der Wahl wäre, wer kontrollierte SciHub? Wem gehöre dann geistiges Eigentum? Die Antworten auf diese Fragen hingen von den Werten der jeweiligen Gesellschaft ab. Im Schlusswort zog Steinhauer den Blick auf Bibliotheken: Die Informationsversorgung sei längst keine originär bibliothekarische Aufgabe mehr. Der Dienst von Bibliotheken könne nur dann angenommen werden, wenn es Anschlusswerte gebe, die darauf aufbauten.

Hermann Rösch knüpfte gleich an mit seinem Vortrag **»Bibliotheksethik in Deutschland. Oder reichen gesunder Menschenverstand und geltendes Recht?«**. Bibliotheksethik als besonderer Teil der Informationsethik umfasst unter anderem Fragen zu Informationsfreiheit, Plagiarismus, Datenschutz, Jugendschutz, religiösen Inhalten, Filtersoftware oder auch der verwendeten Sprache. Hier nannte Rösch das Beispiel aus der GND, in welcher zwar der Begriff »Frauenmangel« nicht jedoch der Begriff »Männermangel« vorkäme. »Deutschland ist ein bibliotheksethisches Entwicklungsland«, sagte Rösch in seinem Vortrag. Ein Vergleich per Internetsuchmaschinen zwischen »Bibliotheksethik« und »Library ethics« spräche allein schon Bände. Röschs Empfehlungen: die Einrichtung einer Ethikkommission, ein Angebot praxisnaher Schulungen sowie der Bereitschaft, in ethisch relevanten gesellschaftlichen Kontroversen Stellung zu beziehen. Eine Ethikkommission könne zwar dem Einzelnen keine Entscheidungen abnehmen, aber es brauche mehr öffentliche Debatte über Ethik, es brauche mehr Vermittlung ethischer Grundwerte und Orientierung sowie ein ethisch fundiertes Berufsbild. Die durch den BID herausgegebene Berufsethik (2007, 2017) erfordere eine anschließende permanente Auseinandersetzung. Bibliothekare seien auf diesen Gebieten zu konfliktscheu. Hier brauche es fortdauernden Mut.

Nach der Schilderung verschiedener Hürden beim Führungskräftebedarf forderte Albert Bilo in seinem Vortrag **»Organisations- und Personalentwicklung. Anforderungen und Erwartungen an zukünftige Führungspersonen«** vor allem Investitionen in die Menschen. Andere Entwicklungen könnten schwerlich beeinflusst werden. Organisationsentwicklung und Personalentwicklung gehörten dabei zusammen. Wolle man Veränderungen realisieren, setzte es voraus, auch die Organisation zu verändern, was wiederum bedeute, die Mitarbeitenden nicht nur mitzunehmen, sondern auch zu fördern und gute Personalentwicklung zu betreiben. Als guten Führungsstil präferiert Bilo eine sogenannte postheroische Führung, die vor allem daraus bestehe, dass eine Führungskraft ihre Schwächen kenne und diese mit der Auswahl entsprechender Mitarbeiter kompensieren könne. Als Anforderungskompetenzen für MALIS sieht Bilo Kompetenzen wie Kommunikation und Verhandlungsgeschick, Rhetorik und Präsentation, Projektorganisation und Kooperationsfähigkeit.

Nicole Walger, Gerald Schleiwies und Martina Kuth, MALIS-Absolvent/innen, blickten in ihren Kurzvorträgen **»Warum MALIS? Perspektiven von MALIS-Absolventen auf Qualifizierungschancen und- grenzen«** alles andere als verklärt auf ihre Studienzeit zurück. Nicole Walger nutzte die Weiterqualifikation aus eigener Motivation heraus und erläuterte, dass sie dadurch ein zusätzliches professionelles Selbstbewusstsein entwickelt habe. Ebenso sah es Martina Kuth, die hinzufügte, dass ein Weiterbildungsbedürfnis sie quasi ins Studium drängte und sie im Nachhinein sogar zum Verbandsengagement ermunterte. »Vieles was ich heute brauche, konnte MALIS nicht leisten, aber es war ein guter Katalysator für das, was ich heute mache.« Kuth hat gelernt, Ideen einzubringen und ihr Fachwissen auch »auf die Schiene zu bringen.« Einen Vorteil neben dem Wissenserwerb sah Gerald Schleiwies darin, Netzwerke zu schaffen und letztlich die formale Legitimation für höhere Aufgaben zu erlangen.

Nach einer Einführung in **Forschungsdaten und Langzeitarchivierung (LZA)** wies Heike Neuroth auf neu entstandene Berufsbilder wie »Data Steward« oder »Data Scientist« hin, was an das Konzept des Embedded Librarian erinnere. Ein neues Themenfeld würde sich hier in der Informationswissenschaft auftun und die Nachfrage nach entsprechenden Qualifikationen ankurbeln. Zentrales Thema bei Forschungsdaten sei »FAIR« (www.go-fair.org) als praktische Umsetzung des von der European Open Science Cloud (EOSC) veröffentlichten Konzepts. Neuroth mahnte dringend zu einer besseren Kooperation zwischen den Wissenschaftlichen Bibliotheken, um gemeinsam passende Dienstleistungen für die Forschung anbieten zu können.

Dr. Ute Engelkenmeier, Diplom-Bibliothekarin (FHBD Köln, 1994), MA(LIS) (HU Berlin, IBI, 2003). Vorsitzende des Bundesvorstands des Berufsverband Information Bibliothek Arbeitet an der Universitätsbibliothek Dortmund. – Kontakt: ute.engelkenmeier@tu-dortmund.de

Jean-Marie Reding. Dipl.-Bibl. (FH Köln, 1995-1998), MaLIS (FH Köln, 2010-2012), Vizepräsident des Bibliothekar-, Archivar- und Dokumentarverbandes ALBAD seit 2016 (zuvor Präsident von 2003-2016). Arbeitet an der Bibliothèque nationale de Luxembourg. – Kontakt: Jean-Marie.Reding@bnl.etat.lu

Das Symposium erhielt am Freitagnachmittag einen schönen Abschluss durch die Würdigung der Lehrtätigkeit und Studiengangskoordination von Achim Oßwald (2. von rechts) und Hermann Rösch (2. von links) mit der Überreichung zweier Festschriften[3]. Foto: Jean-Marie Reding

Achim Oßwald stellte in seinem Vortrag »**Personal Digital Archiving (PDA): Herausforderungen für uns alle und wie uns Bibliotheken dabei helfen können**« dar, dass auch diese Dienstleistung durch Bibliotheken sinnvoll sei. Über die Frage an die Teilnehmer »Wie fotografieren Sie? Smartphone? Fotoapparat?« wies Oßwald gleich zu Beginn auf das Problem der Datensicherung auch im privaten Umfeld hin. Sowohl Öffentliche wie Wissenschaftliche Bibliotheken seien nah gelegene, vertrauenswürdige, nicht-kommerzielle und informationskompetente Institutionen, die bei PDA helfen können. In Partnerschaft mit dem Kompetenznetzwerk nestor, mit Computer Clubs, der Volkshochschule (VHS) könne ein gutes Angebot ausgebaut werden. Oßwald schloss den Bogen zum Forschungsdatenmanagement: Wenn man privat mit seinen Daten besser umgehe, sei man auch in der Lage, mit wissenschaftlich produzierten Daten besser umzugehen.

Ein trockenes Thema mit »humoristischen Einsprengseln« präsentierte am Nachmittag Bernhard Mittermaier mit »**Kennzahlen und Metriken als Bezugspunkte bibliothekarischer Dienstleistungen.**« Was passiere, wenn eine weitreichende krisenbedingte Erwerbungsbudgetreduzierung ins Haus stünde? Welche Zeitschriftenabonnements müssten abbestellt werden? Könnte über Open Access dennoch ein möglichst breiter Zugang zu wichtigen Periodika ermöglicht werden? Mittermaier beschäftigte sich mit verschiedenen Formen des Bestandsmanagements (bestandsorientiert vs. nutzerorientiert) und stellte transparent die Entscheidungsgrundlagen aufgrund verschiedener Kennzahlen dar. In Ausblick stellte Mittermaier das entwickelte »OA-Barometer«, das Subskriptions- wie auch OA-Ausgaben berücksichtige.

Am Schluss des Symposiums zogen Hermann Rösch und Achim Oßwald ein Fazit. Das Symposium zeige durchaus, welche Themen aktuell sind und weiter relevant bleiben, und dass sich ein akademischer Austausch lohne. Auch in Zukunft brauche es innovative Impulse. Die Leitung und Betreuung des Studiengangs werden Haike Meinhardt und Inka Tappenbeck übernehmen. Das MALIS-Studium werde durch die Bibliotheken als Instrument der Personalentwicklung genutzt, die Nachfrage bleibe stabil, sagte Rösch in seinen Abschlussworten.

Ein Festakt bietet auch die Gelegenheit, zu reflektieren, wo wir in den relevanten Bereichen stehen. Ein Resümee aus den Beiträgen lautet: mehr Kooperation wagen und Mut in der Umsetzung. Als Teilnehmer blieb durchaus der Eindruck, dass die Zeit reif ist für die Abkehr vom Bild des einsamen Entscheiders, hin zu selbstreflektierten Bibliothekaren als Führungskräfte, die vor allem gemeinsam in (interdisziplinären) Teams an Lösungen arbeiten. Genügend Lehrstoff für MALIS-Studiengänge wie auch für weitere spannende Symposien wird für die weiteren Jahrzehnte vorhanden sein.

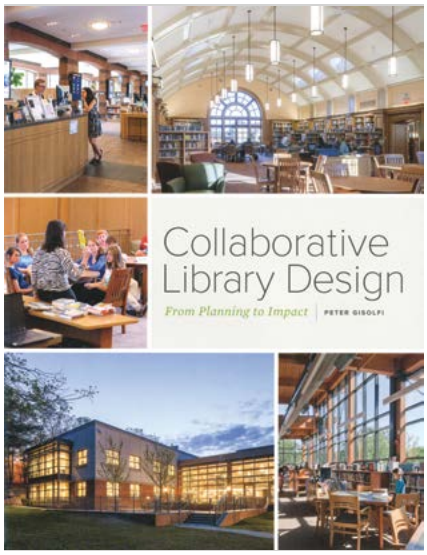
1 Folien unter: www.th-koeln.de/studium/bibliotheks--und-informationswissenschaft-master-in-library-and-information-science---symposium-2019_58694.php

2 Friedrich Adolf Ebert: Die Bildung des Bibliothekars. Vollständ. Faks.-Ausg. der 2. Aufl. von 1820. Harrassowitz, Leipzig 1958

3 Bibliotheksentwicklung im Netzwerk von Menschen, Informationstechnologie und Nachhaltigkeit. Festschrift für Achim Oßwald. Simone Fühles-Ubach & Ursula Georgy (Hg.) Bock + Herchen, 2019 und Die Bibliothek im Spannungsfeld: Geschichte – Dienstleistungen – Werte. Festschrift für Hermann Rösch. Haike Meinhardt & Inka Tappenbeck (Hg.) Bock + Herchen, 2019

Gestaltung mit partizipativem Ansatz

Vorstellung von Bibliotheksprojekten aus unterschiedlichen Perspektiven



Collaborative library design: from planning to impact / edited by Peter Gisolfi. Chicago, IL: ALA Editions, an imprint of the American Library Association, 2018. xiii, 146 Seiten: Illustrationen. ISBN 978-0-8389-1717-6 – Softcover: USD 74,99

Diese Publikation der American Library Association bietet einen sehr praktischen und bilderreichen Überblick über Bibliotheksprojekte, die mithilfe des Architekturbüros von Peter Gisolfi umgesetzt wurden. Ausgewählt wurden Projekte, die unter einem partizipativen Ansatz in enger Kooperation und Partnerschaft zwischen Bibliotheksmitarbeitern, Bibliotheksboards, Architekten, Innen- und Landschaftsarchitekten sowie Stakeholdern und der Community entwickelt wurden.

Das Architekturbüro von Peter Gisolfi, bestehend aus Architekten, Innenarchitekten und Landschaftsarchitekten, hat seinen Sitz in New York, USA. Peter Gisolfi ist seit 25 Jahren als Architekt und Lehrender tätig und beschreibt sich selbst als »Architekt, Landschaftsarchitekt und Lehrer, dessen Entwurfsarbeit sich mit dem Zusammenspiel von Landschaften und Gebäuden beschäftigt.«

Planung, Design und Impact

Jedes Bauprojekt wird durch drei kurze Artikel vorgestellt: Planung, Design und »Impact«. Zudem ist das Buch unterteilt in Beispiele zu Öffentlichen Bibliotheken und Schul- sowie Universitätsbibliotheken. Das Buch verfügt über ein umfangreiches Stichwortverzeichnis.

Die Artikel zu Planung und »Impact« (nach Neueröffnung) wurden jeweils von den DirektorInnen oder Boardmembern der Bibliotheken beigetragen, während das Designkapitel die Entwicklung des Gebäudes aus Architektensicht durch Peter Gisolfi beschreibt.

Beschreibungen der Prozesse und Vorgaben

Da das Ausschreibungsverfahren in Deutschland/Europa anders geregelt ist als in den USA sind die Beschreibungen zu den Auswahlverfahren der Architekten nicht direkt auf Deutschland übertragbar. Sehr interessant sind dennoch die Beschreibungen der partizipativen Planungsprozesse und die Designvorgaben, die den Architekten für die Entwicklung mitgegeben wurden. Hier kann man sich sicher einiges für die eigenen Prozesse, beziehungsweise für die Ausschreibungstexte für Architektenwettbewerbe abschauen. Daher habe ich das Buch mit Interesse gelesen und die schöne Bebilderung macht es auch zum Schmökern angenehm.

Viele der beschriebenen Neu- und Umbauten wurden unter besonderer Berücksichtigung der Energieeffizienz und Nachhaltigkeit nach dem US-Standard LEED (Leadership in Energy and Environmental Design) entwickelt. Zudem wird vermehrt Wert auf die Widerstandsfähigkeit der Gebäude gegenüber Extremwetter wie Starkregen gelegt.

Eine schön gestaltete und kompakte Lektüre für alle, die sich für Bibliotheksbau interessieren oder selbst vor einem Bibliotheksbauprojekt stehen.

Julia Bergmann

Anschrift der Rezensentin: **Julia Bergmann**, Erbfischerstr. 2, 28759 Bremen. E-Mail: moin@julia-bergmann.de.

Aktueller Überblick und theoretischer Einstieg

Theorie und Praxis der Klassifikationen

Klassifikationen in Bibliotheken: Theorie – Anwendung – Nutzen / Alex, Heidrun; Bee, Guido und Junger, Ulrike (Hrsg.). Berlin; Boston: De Gruyter Saur, 2018. XVII, 278 Seiten: Illustrationen. (Bibliotheks- und Informationspraxis; 53) ISBN 978-3-11-029904-5 – Festeinband: EUR 59,95. Auch als E-Book erhältlich.

Das zu besprechende Buch präsentiert eine grundlegende Einführung in die bibliothekarische Theorie und Praxis der Klassifikationen. Nachdem das letzte deutschsprachige Handbuch zum Thema 1998 von Lorenz publiziert wurde[1] und auch die Online-Handreichung von Umlauf[2] seit 2015 nicht mehr aktualisiert wurde, stellt der vorliegende Sammelband eine lang erwartete Aktualisierung des Gegenstandsbereichs explizit sowohl für bibliothekarische Praktiker als auch für Einsteiger dar. Das Herausgeberteam (alle an der Deutschen Nationalbibliothek, DNB) und die beitragenden Autorinnen und Autoren sind Expertinnen und Experten zu ihren Themen im deutschsprachigen Raum und verantworten teilweise sogar als Koordinatorinnen (für die Dewey Dezimalklassifikation und die Regensburger Verbundklassifikation) den Umgang mit den beschriebenen Klassifikationen im D-A-CH-Raum.

Anschrift der Rezensentin:
Prof. Dr. Vivien Petras, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, 10099 Berlin.
E-Mail: vivien.petras@ibi.hu-berlin.de

Das Handbuch gliedert sich in acht Kapitel. Es fehlen ein Register bzw. Index und ein zusammenführendes Literaturverzeichnis, welche den Zugang zu individuellen Themen noch verbessern könnten. Gerade die bereitgestellten Referenzen in den einzelnen Kapiteln stellen umfassend und tiefergehend die deutschsprachige und teilweise internationale Literatur zusammen und sind als aktuelle Bibliographie zum Thema zu begreifen. Besonders positiv für eine bibliographische Herangehensweise sind dabei die systematisch geordneten Literaturverzeichnisse der Kapitel zu Universalklassifikationen (Bee), der Dewey-Dezimalklassifikation DDC (Alex) und der Universellen Dezimalklassifikation UDK (Junger) hervorzuheben – schade, dass dies für die anderen Kapitel nicht äquivalent erfolgte.

Einführung und Beschreibung

Die ersten zwei Kapitel enthalten jeweils eine theoretische (Lorenz) und historische (Bee) Einführung zur bibliothekarischen Klassifikationspraxis und -theorie und eignen sich gut als kurze Zusammenfassungen zum Thema. Für Studien- und Berufsanfänger sind die vielen Beispiele sehr hilfreich, auch wenn das theoretische Einführungskapitel trotz seiner Stringenz eine gewisse Herausforderung aufgrund dessen Kürze darstellt.

Die nächsten vier Kapitel beschreiben die drei wichtigsten Universalklassifikationen (DDC, UDK sowie die Regensburger Verbundklassifikation RVK) im deutschsprachigen Bibliothekswesen sowie die wichtigsten Klassifikationen in öffentlichen Bibliotheken und stellen nicht nur im Umfang den wichtigsten Bestandteil des Sammelbands dar. Es ist dem Herausgeber-Innenteam nicht zum Vorwurf zu machen, aber ausgesprochen bedauerlich, dass ein detaillierter Beitrag zur UDK für den Band zurückgezogen wurde und im vorliegenden Band nur eine kurze Zusammenfassung erfolgt. Eine ausführliche deutschsprachige Auseinandersetzung bleibt damit immer noch ein Desiderat.

Neben der theoretischen Einführung in die Struktur und Anwendung der Klassifikation ist im DDC-Kapitel (Alex) besonders die Anwendung im deutschsprachigen Raum und in der DNB beschrieben. Diese sehr wichtigen Angaben sind zum Publikationszeitpunkt teilweise veraltet[3], zur Erklärung findet sich am Anfang des Kapitels der Hinweis, dass der Artikel im November 2016 inhaltlich abgeschlossen wurde. Während sowohl im DDC als auch im UDK-Kapitel die Beispielnotationen gut

verständlich auch für den Klassifikationseinsteiger aufgeschlüsselt werden, stellt das RVK-Kapitel (Häusler und Werr) an den Lesenden höhere Anforderungen, indem Anhängeschlüssel teilweise nur mit ihrer alphanumerischen Kennzeichnung aufgeführt werden.

Die ausführliche Darstellung der RVK-Fachsystematiken zeigt insbesondere die außerordentliche Heterogenität in der Entwicklung und Struktur der einzelnen Systematiken auf und eignet sich sehr gut als Einstieg in das detailliertere Studium einer oder mehrerer Hauptklassen. Das Kapitel zu Klassifikationen in Öffentlichen Bibliotheken (Umlauf) folgt nach einer Einleitung einer streng symmetrischen Struktur in der Darstellung von sieben Klassifikationen und ist damit sehr gut für Vergleichsanalysen geeignet.

Praktische Nutzung

Mit immer knapper werdenden Ressourcen steht die bibliothekarische Sacherschließung zunehmend unter Druck. Das Kapitel zur praktischen Nutzung (Pfeffer und Schöllhorn) kann als Hilfsmittel für strategische Diskussionen für den Einsatz und Weiterentwicklung von Klassifikationen besonders in bibliothekarischen Informationssystemen dienen. Es beschreibt eine Reihe von Nutzungsmöglichkeiten und dazugehörige Beispiele für Klassifikationen in bibliothekarischen Suchsystemen, aber auch für die Visualisierung von Beständen. Man könnte an dieser Stelle noch die Anwendung von Klassifikationen für Bestandsmanagement und -aufbau und deren Analysen[4] erwähnen.

Interoperabilität

Das letzte Kapitel enthält nicht nur eine sehr gute Einführung in die allgemeine Problematik der semantischen Interoperabilität zwischen Klassifikationen und anderen Wissenssystemen (Hubrich), es beschreibt auch eine Reihe von Mapping-Projekten, die gerade im deutschsprachigen Raum durchgeführt wurden. Interoperabilität ist eines der übergreifenden Themen gerade in digitalen Informationsräumen – das Kapitel ist ein wichtiger Bestandteil des Buches und schlägt eine Brücke zu anderen Methoden der Wissensorganisation, die hoffentlich in anderen Werken weiterverfolgt werden.

Für einen aktuellen Überblick und theoretischen Einstieg in die bibliothekarische Klassifikationspraxis eignet sich der vorliegende Band sehr gut. Der ausführliche Quellenapparat führt die wichtigste Literatur zusammen, so dass ein aktuelles »Tor« in die bibliothekarische Klassifikationswelt geschaffen wurde.

Vivien Petras

1 Lorenz, Bernd (1998). Klassifikatorische Sacherschließung: eine Einführung. Wiesbaden: Harrassowitz.

2 Umlauf, Konrad (1999, zuletzt aktualisiert: 2015). Einführung in die bibliothekarische Klassifikationstheorie und -praxis: mit Übungen. Berlin: Inst. für Bibliothekswiss. http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h67/

3 Siehe Änderungen in der DNB Erschließungspraxis ab September 2017, https://www.dnb.de/DE/Erwerbung/Inhaltserschliessung/aenderungInhaltserschliessungSeptember2017.html

4 Siehe z.B. das Harvard Library Toolkit https://osc.hul.harvard.edu/liblab/projects/library-analytics-toolkit

ANZEIGE

Missing Link | Internationale Versandbuchhandlung

Westerstrasse 114-116 | D-28199 Bremen | fon: (0421) 50 43 48 | fax : (0421) 50 43 16

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können

Flexibel
Erfahren
Innovativ
Konditionsstark
Serviceorientiert
Engagiert
Klar

missing link

info@missing-link.de | www.missing-link.de

Ein Garten auf dem Dach macht noch keine grüne Bibliothek

Bibliotheken und die UN-Agenda 2030

Going green: implementing sustainable strategies in libraries around the world: buildings, management, programmes and services / edited on behalf of IFLA/ENSULIB by Petra Hauke, Madeleine Charney and Harri Sahavirta. Berlin: De Gruyter Saur, 2018. VII, 234 Seiten : Illustrationen. (IFLA Publications; 177) ISBN 978-3-11-060584-6 – Festeinband: EUR 99,95. Auch als E-Book erhältlich.

Das Ende letzten Jahres erschienene Buch ist das Ergebnis des Projektseminars »Von der Idee zum Buch« (Wintersemester 2017/18)[1] am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (IBI) der Humboldt-Universität zu Berlin. Die in diesem Band publizierten Aufsätze stellen eine Auswahl aus den jeweils besten Beiträgen der ENSULIB[2]-Satellitenkonferenz in Berlin (im Vorfeld des IFLA-Weltkongresses 2017 in Wrocław, Polen), von zwei ENSULIB-Sessions in Wrocław sowie den Einreichungen zum »IFLA Green Library Award 2017«[3] dar. Der Buchinhalt ist in drei Abschnitte gegliedert: General, Public Libraries und Academic Libraries. Die durchweg englischsprachigen Fachbeiträge wurden von 7 deutschen und 19 internationalen Autoren verfasst.

Seit Erscheinen von »The Green Library« (Band 161 der vorliegenden IFLA-Publikationsreihe)[4] sind fünf Jahre vergangen. In diesen Zeitraum fallen solche bedeutsamen Ereignisse wie das Pariser Klimaabkommen und das Inkrafttreten der UN-Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung mit ihren 17 Zielen[5]. Gleichsam ist diese relativ kurze Periode auch gekennzeichnet durch ein stark wachsendes Bewusstsein dafür, dass die immer deutlicher spürbaren globalen Klimaveränderungen größtenteils menschengemacht sind.

Ein breiter Begriff der »grünen Bibliothek«

Diese Entwicklung spiegelt sich auch deutlich wider in dem gegenüber dem erwähnten Band 161 (mit Hauptaugenmerk auf bibliotheksbauliche/energetische Aspekte) nunmehr wesentlich breiteren Themenspektrum. Folgerichtig steht im Mittelpunkt des Eingangsaufsatzes »A garden on the roof doesn't make a library green« zunächst einmal die Frage, was man eigentlich unter einer »Grünen Bibliothek« versteht.

Im Mittelpunkt der Ausführungen stehen die »5 Rs«: »Refuse, Reduce, Reuse, Repurpose, Recycle«

Der Autor Harri Sahavirta (Finnland) konstatiert, dass die im »Online Dictionary for Library and Information Science« angebotene Definition für eine »Nachhaltige Bibliothek« (dort synonym für »Grüne Bibliothek« verwendet)[6] nicht weit genug geht, da diese lediglich die Kriterien für energieeffiziente Gebäude auf Bibliotheken anwendet. Dass der Begriff Grüne Bibliothek mittlerweile viel umfassender verwendet wird, belegt er mit aussagekräftigen Beispielen, unter anderem auch, indem er Querverbindungen zu sämtlichen nachfolgenden Beiträgen

Anschrift der Rezensentin:
Dr. Beate Hörning, Universitätsbibliothek Leipzig, Beethovenstr. 6, 04107 Leipzig.
E-Mail: hoerninb@protonmail.com

des Bandes herstellt. Spätestens hier ist das Interesse des Lesers geweckt, sich der Lektüre der weiteren Aufsätze – Fallstudien, Best Practice-Beispielen und Forschungsarbeiten – zu widmen.

Umwelterziehung

Die Bibliothek als öffentliche Einrichtung mit regem Publikumsverkehr ist ein guter Ort für die Realisierung von Projekten zur Umwelterziehung – so Nathalice Cardoso (Brasilien) in ihrem Beitrag. Im Mittelpunkt ihrer Ausführungen stehen die »5 Rs«: »Refuse, Reduce, Reuse, Repurpose, Recycle«, die sie mit konkreten Beispielen belegt. Unter anderem ist ihre Öffentliche Bibliothek mit Wertstoffbehältern, Trinkwasserspendern, Wasserspar-Armaturen sowie Möbeln aus recycelten Materialien ausgestattet und kooperiert mit Projekten in Manufakturen, in denen aus defekten elektronischen Geräten wieder funktionstüchtige zusammengebaut werden.

Auch Lo Claesson (Schweden) setzt auf Erziehung durch Vorbildwirkung: Ihre Bibliothek hat eine »Grüne Ecke« zu wechselnden alltagsökologischen Themen eingerichtet, zu denen dann jeweils Vorträge und Workshops angeboten werden. So hat beispielsweise ein (den Ozean versinnbildlichendes) mit Plastikabfall gefülltes Aquarium insbesondere junge Leser in die Bibliothek gelockt. Auch Ratka Vučković aus Serbien berichtet über Workshops mit Kindern. Tim Schumann (Deutschland) betont, wie wichtig es ist, sich Partner vor Ort zu suchen. In seinem sich auf die Stadtbibliothek Bad Oldesloe (Gewinner des »IFLA Green Library Award 2017«) beziehenden Beitrag stellt er unter anderem Foodsharing- und Urban-Gardening-Projekte vor, die regelmäßig Menschen generationsübergreifend in der Bibliothek zusammenbringen.

Umsetzungsideen

Mit dem Recycling-Projekt »Garbage Hero« in einer regionalen Kinderbibliothek befasst sich der Aufsatz eines Autorenteams aus der Ukraine. In zwei weiteren Beträgen aus Deutschland geht es um »BookboXX« – der Verwendung von ausgedienten Telefonzellen als Straßenbibliotheken (Konrad Kutt) sowie um eine Öffentliche Bibliothek als Ort für Saatgutbörsen und ein Repair-Café (Anja Seifert und Stefan Rogge). Eine Fallstudie aus China präsentiert eine breite Palette an Umweltprojekten für Benutzer aller Altersgruppen, die an einer großen und traditionsreichen Provinzbibliothek (mit separater, speziell für ökologische Themen eingerichteter Webseite) kreiert wurden.

Eine grüne Bibliothek ist weit mehr als nur ein ökologisch nachhaltiges Gebäude.

Der Aufsatz von Christopher Landes (Deutschland) geht auf eine empirische Untersuchung an der Universitätsbibliothek der FU Berlin zu diversen Aspekten ökologischer Nachhaltigkeit im Bibliotheksalltag zurück. Auch die Beiträge von Autorenteams aus Kamerun, Uganda, Kenia, Hongkong und den USA befassen sich mit Studien an Wissenschaftlichen Bibliotheken sowie mit Weiterbildung von Bibliothekangestellten. Mehrere Autoren erwähnen, dass Bibliotheksbücher, die sich mit Umweltthemen befassen, speziell gekennzeichnet sind.

Eine vergleichende Analyse aller IFLA Green-Library-Award-Projekte 2016 durch Katharina Leyrer (Deutschland) bekräftigt ein weiteres Mal die aus der Lektüre der anderen Beiträge gewonnene Erkenntnis, dass eine Grüne Bibliothek weit mehr ist als nur ein ökologisch nachhaltiges Gebäude.

Verbindung mit den Sustainable Development Goals (SDGs)

Die Bezugnahme auf die bereits erwähnten 17 Ziele der UN-Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung (Hauptthema des Beitrags aus Portugal) zieht sich wie ein roter Faden durch das gesamte Werk. Am häufigsten werden von den Autoren die Ziele 3 (Gesundheit und Wohlergehen), 4 (Hochwertige Bildung), 11 (Nachhaltige Städte und Gemeinden), 13 (Maßnahmen zum Klimaschutz), 14 (Leben unter Wasser) und 15 (Leben an Land) genannt und näher erläutert.

Die Lektüre des Buches wird angenehm aufgelockert durch knapp 80 Illustrationen. Die fast durchweg farbigen Abbildungen – Fotos, grafische Darstellungen, Diagramme und Tabellen – sind von guter Qualität. Lediglich bei einigen kleinteiligen Diagrammen und Grafiken gibt es Probleme bei der Lesbarkeit von feinen Details. Im Anhang findet man ein Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen und nähere Angaben zu den Autoren und Herausgebern. In einem Drittel der Aufsätze folgt dem Quellenverzeichnis außerdem noch eine Zusammenstellung weiterführender Literatur.

Insgesamt liefert das besprochene Werk mit seiner großen thematischen Vielfalt sowohl Denkanstöße für nachhaltige Projekte als auch eine praxisorientierte Handlungsgrundlage für die Integration verantwortlichen ökologischen Denkens und Handelns in den Bibliotheksalltag. Deshalb, und nicht zuletzt auch wegen der wachsenden Bedeutung der Sensibilisierung für Umweltfragen schlechthin, kann das Buch Bibliotheken jeder Größe und Ausrichtung empfohlen werden. Es gibt so gut wie keine direkten inhaltlichen Überschneidungen mit dem oben erwähnten Reihenband 161, sodass sich beide Werke thematisch gut ergänzen.

Beate Hörning

1 Dieses Projektseminar unter Leitung von Petra Hauke gibt es seit 15 Jahren: https://www.ibi.hu-berlin.de/de/studium/studprojekte/buchidee

2 ENSULIB: Environment, Sustainability and Libraries (Spezielle Interessengruppe der IFLA): https://www.ifla.org/DE/environment-sustainability-and-libraries

3 Der IFLA Green Library Award wird seit 2016 von ENSULIB ausgeschrieben: https://www.ifla.org/node/10159

4 Rezensiert von Katharina Pogadl in: BuB 65, 2013, H. 10, S. 711

5 17 Ziele für Nachhaltige Entwicklung - Agenda 2030 der UN: https://17ziele.de/

6 »Sustainable library« in: ODLIS – Online Dictionary for Library and Information Science: https://www.abc-clio.com/ODLIS/odlis_s.aspx#sustainablelib

»Willst Du froh und glücklich leben, lass ein Ehrenamt Dir geben«[1]: Kommissionen des BIB suchen neue Mitglieder

Fortbildung ist Ihr Ding?

Die BIB-Kommission für Fortbildung sucht ein neues Mitglied

Wir als Kommission für Fortbildung (FobiKom) sind Ansprechpartnerin für Mitarbeitende in den BIB-Gremien, für ReferentInnen und für an Fortbildung Interessierte und tragen zur professionellen Gestaltung der Fortbildungsarbeit im Berufsverband bei.

Wir unterstützen die BIB-Landesgruppen in ihrer Fortbildungsarbeit, indem wir Bedarfe und Angebote untersuchen, Arbeitshilfen erstellen und Fortbildungsmodule maßgeschneidert zur Verfügung stellen.

Wir organisieren jährlich den mehrtägigen BIB-Sommerkurs und beteiligen uns mit Veranstaltungen am Bibliothekartag und weiteren Fachtagungen.

Wenn Sie Interesse haben, Ihre Erfahrungen einzubringen und sowohl selbstständig als auch im Austausch mit den anderen Kommissionsmitgliedern an Fortbildungsthemen zu arbeiten, freuen wir uns über Ihre Mail oder Ihren Anruf.

Mehr Informationen über die FobiKom auf www.bib-info.de oder direkt bei der Kommissionsvorsitzenden Ulrike Kraß – Tel: 0761/201-2205; E-Mail: ulrike.krass@stadt.freiburg.de.

Alles in einer Hand

BIB-Kommission der One-Person Librarians sucht Nachwuchs!

Voraussetzung, Sie arbeiten in einer One Person Library (zu Deutsch »Ein Personen Bibliothek«) und kennen die einzigartigen Herausforderungen einer solchen Einrichtung:

- es fehlt an Geld, Personal und Zeit
- der Bibliothekar ist gleichzeitig Anwalt, Gesicht und Personal der Bibliothek - sozusagen die eierlegende Wollmilchsau

und Sie haben Lust auf ehrenamtliches Engagement in einer interessanten, engagierten und lebensfrohen Gruppe.

Die Kommission organisiert Veranstaltungen, Fortbildungen, Bibliotheksführungen, veröffentlicht zu allen wichtigen Tätigkeitsbereichen einer Bibliothek Checklisten.

Wir würden uns sehr freuen, wenn besonderes die jüngeren Kollegen Lust hätten in unserer etwas in die Jahre gekommenen Kommission mitzuarbeiten.

Mehr Informationen über die OPL-Kommission auf www.bib-info.de oder direkt bei dem Kommissionsvorsitzenden Jürgen Plieninger – Tel: 07071/29761-41; E-Mail: juergen.plieninger@uni-tuebingen.de.

1 Frei nach Wilhelm Busch

Wichtige Hinweise aus der Geschäftsstelle

Wir bitten unsere BIB-Mitglieder, die den jährlichen Mitgliedsbeitrag überweisen, ihren ausstehenden Beitrag in den nächsten Tagen einzuzahlen. Bitte nutzen Sie dazu die Bankverbindung der Volksbank Reutlingen mit der IBAN DE49 6409 0100 0159 3360 07. Als Verwendungszweck tragen Sie bitte Ihre Mitgliedsnummer ein, die Sie auf Ihrem BIB-Mitgliedsausweis oder im BuB-Adressfeld finden.
Die **Jahresbeitragsrechnung** für die Steuererklärung 2018 ist für alle Mitglieder in meinBIB eingestellt. Hinweise zur Registrierung finden Sie unter: https://www.bib-info.de/mitgliedschaft/meinbib/info-meinbib.html

Impressum »Aus dem Berufsverband«

Herausgeber: Berufsverband Information Bibliothek, Postfach 1324, 72703 Reutlingen, www.bib-info.de

Verantwortliche Bearbeiterinnen:

Katrin Lück
Europa-Institut / Bibliothek Universität des Saarlandes, Postfach 151150, 66041 Saarbrücken
Telefon: 0681 / 302-2543

Karin Holste-Flinspach
Stauffenbergschule, Arnsburger Straße 44, 60385 Frankfurt/Main
Telefon: 069 / 21246841

E-Mail:
bub-verbandsteil@bib-info.de

Redaktionsschluss für Verbandsmitteilungen BuB Heft 05/2019: 27. März

»Personalverband 202X«

Gemeinsame Vorstandssitzung von BIB und VDB in Berlin

Am 21. Februar tagten die Vorstände von VDB und BIB (von links): Klaus-Rainer Brintzinger, Konstanze Söllner, Sylvia Gladrow, Dirk Wissen, Ute Engelkenmeier, Burkard Rosenberger, Ulrike Golas, Anke Berghaus-Sprengel, Prof. Heidrun Wiesenmüller, Ewald Brahms, Ulrike Scholle, Kristina Lippold, Lydia Koglin und Prof. Tom Becker. Foto: Josef Grün, ConsultContor

Am 21. Februar 2019 fand eine gemeinsame Vorstandssitzung von BIB- und VDB-Vorstand statt. Gemeinsame Vorstandssitzungen haben seit einigen Jahren schon Tradition. Im Rahmen dieser gemeinsamen Sitzung beschäftigten sich die Vorstandsmitglieder in einem von einem Moderator geleiteten Workshop mit der Frage »Personalverband 202X«, das heißt sie fragten nach den zentralen Leistungen und dem Hauptnutzen eines Personalverbandes der Zukunft. Mit diesen Überlegungen wollen sie Antworten auf die Frage der Mitglieder nach den Rahmenbedingungen einer stärkeren Kooperation bis hin zu einer möglichen Fusion erarbeiten.

Bei der Erarbeitung eines künftigen Leistungsspektrums und Nutzens eines Personalverbandes gab es bei allen Teilnehmenden des Workshops große Übereinstimmung, angefangen bei der Interessensvertretung der Mitglieder, einem guten beruflichen Netzwerk bis hin zu praxisnahen Fortbildungsangeboten.

Als wesentliches Ergebnis wurde durch die beiden Vorstände festgelegt, an welchen Themen bis zur gemeinsamen Vereinsausschusssitzung Anfang 2020 gearbeitet werden muss. Dazu gehören die Frage nach einer Annäherung beim Grundsatz der Openness, die Frage nach der Unabhängigkeit der Verbände und ihrer inhaltlichen Arbeit von Zuwendungen von Wirtschaftsunternehmen, das Verhältnis von Hauptamt und Ehrenamt in der Organisationsstruktur, das Identifizieren von aktuell noch getrennt betriebenen Angeboten, bei welchen noch intensiver kooperiert werden kann, sowie der Wunsch nach einem verbesserten Angebot für berufliche Quereinsteiger/innen. Aufgrund dieses letzten Punkts erklärten die Vorstände die Absicht, als sichtbares Zeichen der verstärkten Zusammenarbeit eine neue gemeinsame Kommission für die Anliegen von Quereinsteiger/innen einzurichten.

Leserbrief

»Das Amt zur Farce gemacht«

Zum Bericht des BIB-Bundesvorstands im Vereinsteil des BuB-Doppelheftes Februar/März 2019 (Seite 160 bis 164) ist folgender Leserbrief eingetroffen:

In BuB 02-03/2019, Seite 162, ist zu lesen, dass »unterstützt von der ausgeschiedenen RezensentInnensprecherin Heidrun Küster«, neue Richtlinien für die SprecherInnenrolle erarbeitet wurden.

Hier wird suggeriert, der Text sei positives Resultat einer Zusammenarbeit mit mir und unterschlagen, dass ich letztlich wegen dieses Textes zurückgetreten bin.

Als RezensentInnenvertreterin wurde mir die Moderierung eines unzensierten internen Austauschs unter den RezensentInnen unmöglich gemacht, genau diese Zensur, die Zwischenschaltung einer Kontrolle samt »Konsensbildung« durch den Vorstand wird nun festgeschrieben in Formulierungen wie »Sie kommentiert die im Konsens getroffenen Entscheidungen zurück« und ist »gehalten, Äußerungen im Geiste des Solidarprojekts vorzunehmen, sodass auch bei kontroversen Themen das über Jahre gut ausbalancierte Verhältnis der Partner erhalten und gefördert wird…«. Hier wird die vorrangige Aufgabe der RezensentInnenvertretung unmöglich gemacht, ein dem Vorstand möglicherweise unliebsamer interner Austausch oder gar eine Interessenvertretung verhindert, das Amt zur Farce gemacht.

Heidrun Küster,
Stuttgart

Der BIB-Bundesvorstand nimmt dazu wie folgt Stellung:

Anlass für die neuen Richtlinien für die Rezensenten-SprecherInnenrolle waren nicht im Konsens lösbare Konflikte zwischen Rezensensentensprecherin und Lektoratskooperationsvorstand. Wichtig ist uns als LK- und BIB-Vorstand, dass die neu erarbeiteten Richtlinien ein fortlaufend zu ergänzendes Papier sind. Richtig ist, dass es in den 40 Jahren Lektoratskooperation bisher nicht zu einem so großen Dissens zwischen LK-Vorstand und Sprecher*in gekommen ist. LK- und BIB-Vorstand interpretieren naturgemäß die Sachlage anders, als dies Frau Küster in ihrem Statement beschreibt – uns ist an einer guten und konstruktiven Zusammenarbeit gelegen, wir schätzen konstruktive Kritik sehr. Immerhin wollen wir auch weitere 40 Jahre die gute und kooperative Arbeit in der Lektoratskooperation fortschreiben – und dies geht nur mit und durch die qualitativ gute Arbeit mit den Rezensent*innen, deren Arbeit und Stimme wir sehr wertschätzen.

Tom Becker
(für den Lektorats- und BIB-Vorstand)

Summary

Truth or Fake News? / A Political Challenge and Its Consequences for Libraries (Jan-Pieter Barbian)
(pp. 190 – 194)

This article on the topic of »fake news« was commissioned for the April 2019 issue of BuB at the beginning of December 2018. No one suspected then how virulent this would in fact have become. Naturally one's first thoughts on this subject revolve around the current president of the USA, who himself dispenses a multitude of fake news or »alternative facts«, while in turn vilifying any press coverage which is critical of him as »fake news«. But a disclosure published on December 19th, 2018, by the German weekly news magazine, »Der Spiegel«, about the often award-winning reportage of its staff member Claas Relotius has made it clear to everyone that even such a respected and tradition-steeped magazine can fall victim to the virus of untruthfulness. And this is in no way a unique experience, as Jan-Pieter Barbian's article points out.

The dimensions of this matter are slowly reaching the minds of librarians and their associations. The search for suitable instruments, however, needs to be accelerated and intensified. Every library ought to make use of the expertise of external advisors in order to explore the depths of this complex problem. It must not remain the concern of just a few specialists within libraries, as it is a cross-sectional task involving everyone. To this end it is necessary to provide training to each library's own staff, to sensitise them to the issues and provide concrete information. With this foundation libraries will become able to take action and update their collections competently while informing their users of the many aspects of this issue. An integral part of this process will involve drawing upon Internet sources and a very precise understanding of how social media function.

The Crisis Years of Journalism / A Journalists' Cooperative Seeks to Strengthen Trust in High-Quality Journalism (Christian Schwägerl)
(pp. 200 – 204)

Authoritarian political movements are rapidly increasing worldwide. They are also directed against a free, independent press that is based on verifiable facts. At the same time the process of information dissemination around the world is becoming controlled by major players like Google and Facebook. These platforms are primarily interested in using emotions to bind their users to their platforms in order to expose them to advertising. Through automated, targeted recommendations Facebook and Youtube reinforce users in their pre-existing attitudes, instead of supporting a rational opinion-forming process based on objective sources of information.

The task of journalists is to extract factual matter about complex world events in order to provide their readers with reliable information. The ethos of high-quality journalism also encompasses the exposure of wrongs and abuses. As a pre-requisite to being able to produce factual reportage it is necessary to engage in research. Journalists must be able to visit the sites where news is being made, to go wherever it is necessary to go and to interview the many kinds of people involved. Before a report is published, it must undergo critical fact-checking. This is primarily the duty of editors who review an article for plausibility, make further inquiries and demand subsequent improvements from the author when necessary. The framework of conditions for this process of intensive inspection of the facts has been deteriorating dramatically. Editorial offices are being cut back or disbanded altogether.

In order to meet these challenges to the free press, a group of so-called »reef reporters« (in German: RiffReporter) is developing a cooperative in Germany to facilitate high-quality journalism. Just as a coral reef offers shoreline protection and ecosystem services, so, in a figurative sense, these »reef reporters« seek to protect our social ecosystem by helping other journalists to expand their expertise, undertake in-depth investigations, afford taking time for their research and have access to the ways and means to deal with facts carefully.

Oodi – an Ode to Finland's Libraries / New Building Opened in Helsinki (Beate Detlefs)
(pp. 221 – 225)

Oodi is the name of the newest branch library in the centre of Helsinki. Dubbed a »showcase for Finnish architecture«, it features the present and future of the public library in northern Europe within a space of 17,250 square metres. The opening celebration took place on December 5 and 6, 2018. December 6th was dedicated especially to families, with a programme of children's theatre, music and readings for children.

As one of the 37 neighbourhood libraries in the HelMet network, Oodi is not Helsinki's main library, but it is the one that lies in the centre of Helsinki. Pasila Library, Helsinki's main library, is located in a different part of the city. Oodi is located directly next to the Central Railway Station, opposite the Parliament House, and surrounded by major cultural institutions such as the Finlandia Hall, the Kiasma Museum of Contemporary Art, the Helsinki Music Centre, as well as the offices of the Helsingin Sanomat, the country's largest daily newspaper.

The decision to build this new library was taken in 2012, and 544 bids were submitted anonymously by architecture firms from around the world. The competition was won by the young Finnish architecture team ALA. The building cost 98 million euros, the interior furnishings an additional 12 million euros. The shelving, which can hold up to 100,000 items, is of medium height. Produced in Italy, the shelving units are light-weight, fireproof, flexible, transparent and equipped with excellent interior lighting.

A staff of 54 now works at Oodi. Because the employees of the HelMet network were required to re-submit an application to work at Oodi, the team consists entirely of highly motivated individuals who have decided that this is exactly where they want to work. Resulting vacancies in the overall system were filled with many new colleagues who had just completed their studies. In a few years a rotation of staff is planned, and the entire media collection of the HelMet network will also undergo a rotation beginning in the middle of 2019.

Translated by Martha Baker

Résumé

Vérité ou infox ? Un défi politique aux nombreuses conséquences pour les bibliothèques (Jan-Pieter Barbian)
(pp. 190 – 194)

C'est au début du mois de décembre 2018 qu'a été sollicitée la contribution portant sur le sujet des infox destinée au numéro d'avril 2019. A ce moment-là, nul ne pouvait prévoir à quel point le sujet deviendrait brûlant. De façon naturelle en abordant ce sujet, tout un chacun en vient à songer au président des États-Unis en exercice, lequel s'échine à diffuser un grand nombre d'infox ou, disons, de « faits alternatifs » qui tendent à accuser des médias qu'il ne cessent de taxer de »mensongers«. Néanmoins, les révélations publiques faites le 19 décembre 2018 par »Der Spiegel«, hebdomadaire allemand, concernant les reportages primés à de multiples reprises de Claas Relotius, l'un des collaborateurs du titre, ont démontré de façon lumineuse dans quelle mesure un magasine très en vue et ancré dans une tradition journalistique peut être contaminé par le virus de la diffusion d'infox. Cela n'est en aucun cas une expérience unique, ainsi qu'en témoigne l'article de Jan-Pieter Barbian.

L'écho de cette problématique pénètre de plus en plus les esprits des professionnels des bibliothèques et les structures des associations professionnelles. Mais la quête des outils adaptés doit s'intensifier de manière rapide et visible. Chaque bibliothèque a le devoir de prendre en compte l'expertise des spécialistes, afin de sonder les complexités de ce sujet. Cette orientation n'a toutefois pas vocation à réduire le nombre des experts intervenant en bibliothèque mais bien plutôt à devenir une ligne force pour l'ensemble des acteurs. Pour ce faire, il est nécessaire de prévoir des formations courtes destinées à l'ensemble des agents, lesquels, une fois sensibilisés, sont en capacité de transmettre des connaissances concrètes. Sur cette base, les bibliothèques acquièrent la compétence de mettre à jour les collections et d'informer les usagers quant aux différents aspects de la thématique. La prise en compte des sources Internet et une connaissance fine des modes de fonctionnement des médias sociaux jouent bien évidemment un rôle crucial dans cette médiation.

Des années de crises pour le journalisme. Le compagnonnage dans le journalisme, un outil pour consolider la confiance accordé au journalisme de qualité (Christian Schwägerl)
(pp. 200 – 204)

Des courants politiques autoritaires s'imposent de par le monde. Ils tentent d'exercer des pressions contre les faits vérifiables exposés par une presse reconnue, indépendante et libre. Simultanément et dans le monde entier, des processus de création de l'information passent sous la houlette d'acteurs de poids comme Google et Facebook. Le bénéfice qu'en tirent ces plates-formes se traduit par la fidélisation des utilisateurs dans la plate-forme par le biais des émotions suscitées, afin de les contraindre à voir de la publicité. Ainsi, les utilisateurs finissent-ils par défendre Facebook et Youtube par le biais de recommandations automatisées plutôt que les soutenir au moyen d'opinions conçues sur la base de sources d'informations objectives.

La mission des journalistes revient à garantir la fiabilité de l'information de la complexe actualité mondiale à partir de laquelle le lectorat construit son opinion. Sous l'angle déontologique, il s'agit également pour le journalisme de qualité de révéler les abus. Pour publier des informations fiables, la condition préalable est bien évidemment la recherche. Les journalistes doivent donc avoir la possibilité d'accéder aux lieux où se déroulent les faits, de s'y déplacer librement et d'interroger les différents interlocuteurs. Avant toute publication, il est indispensable que des vérification aient lieu. C'est là la première fonction du rédacteur, qui pèse les contributions sous l'angle de leur plausibilité , qui interroge les hypothèses et exige de l'auteur, le cas échéant, des approfondissements. Cependant, les conditions générales encadrant le processus étayé d'évaluation des faits se dégradent de manière dramatique. Les rédactions se voient souvent resserrées voire même dissoutes.

Afin de faire face à ce défi, ceux qui se nomment les Riffreporter[1] ont mis en œuvre un compagnonnage permettant de nourrir un journalisme de qualité et de soutenir l'élaboration de l'expertise par le temps consacré à la recherche et la distribution des moyens nécessaires à l'exploitation soigneuse des faits.

1 NdT : Groupement de 80 journalistes allemands diffusant des informations analysées de manière collective.

Oodi – une ode aux biobliothèques finnoises. Un projet ouvre ses portes à Helsinki. (Beate Detlefs)
(pp. 221 – 225)

Oodi est la toute dernière née des bibliothèques de quartier en centre-ville d'Helsinki. La « fenêtre ouverte sur l'architecture finnoise » déploie sur pas moins de 17 250 m2 l'actualité et l'avenir des bibliothèques de lecture publique en Europe du Nord. L'inauguration a eu lieu les 5 et 6 décembre 2018. Le 6 décembre a été placé sous les auspices de la famille avec des manifestations autour du théâtre pour enfants, de concerts et de lecture à destination des jeunes publics.

Oodi n'est pas la bibliothèque centrale d'Helsinki mais l'une des bibliothèques de quartier parmi les 37 que compte le réseau nommé HelMet et qui se trouve dans le centre de Helsinki. La bibliothèque centrale, baptisée Pasila, est installée dans un autre quartier de la ville. Oodi est voisine de la gare principale, à l'immédiate proximité du Parlement et est cernée par la Grande Halle de Finlande, le Musée Kiasma d'Art contemporain, le Parlement et la Salle de concert ainsi que par l'immeuble Sanoma, dans lequel est installé le plus important journal quotidien de Finlande.

Cette construction neuve a été engagée en 2012, l'appel d'offres ayant été ouvert à l'international et recueillant pas moins de 544 candidatures. C'est une jeune équipe d'architectes finnoise – ALA – qui a remporté le concours. La construction du bâtiment a coûté pas moins de 98 millions d'euros, le matériel ayant nécessité 12 millions supplémentaires. Les étagères rassemblent 100 000 documents. Ces meubles, conçus en Italie, s'élèvent à mi-hauteur et sont légers, ignifugés, mobiles, translucides et disposent d'un éclairage interne efficace.

54 agents travaillent dans la bibliothèque Oodi, chacun ayant dû candidater bien que faisant déjà partie du réseau HelMet. Ils forment ainsi une équipe fortement motivée dont l'ambition a été de travailler dans l'équipement dans lequel elle se trouve désormais. Afin de les remplacer au sein des équipes qu'ils ont quittées, de nombreux recrutements ont été faits parmi les élèves sortants de la haute école professionnelle. A l'issue de quelques années, une rotation devra s'opérer.

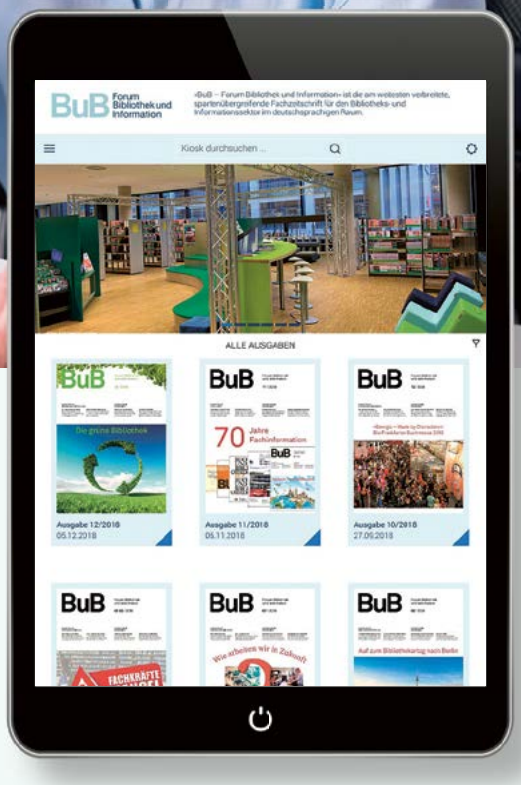
Traduit par David-Georges Picard

WWW.B-U-B.DE

Berufsverband Information Bibliothek e. V.

EINFACH SCHNELL DIGITAL

Die BuB-App!



Keine Nachrichten aus der Bibliothekswelt mehr verpassen!

Die Fachzeitschrift »BuB – Forum Bibliothek und Information« steht für aktuelle, hintergründige und meinungsstarke Nachrichten aus der Welt der Bibliotheken.

WWW.B-U-B.DE/BUB-APP

Jetzt die App laden und einfach mehr entdecken!

STADT UNTERSCHLEISSHEIM

Die Stadt Unterschleißheim gehört als größte Kommune im Landkreis mit rund 30.000 Einwohnern zur Metropolregion München. Schnell und bequem ist Unterschleißheim über direkte Autobahnanschlüsse in alle Himmelsrichtungen erreichbar und verfügt zudem über einen S-Bahn-Anschluss zur Landeshauptstadt München.

Zum 01.06.2019 suchen wir einen

Dipl.-Bibliothekar (FH) bzw. einen Bachelor in Bibliotheks- und Informationsmanagement oder einen Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste Fachrichtung Bibliothek (m/w/d)

zur Besetzung einer Vollzeitstelle für das Sachgebiet „Stadtbibliothek“.

Die Stadtbibliothek Unterschleißheim ist eine leistungsfähige öffentliche Einrichtung mit großem Zuspruch. Mit einem Bestand von rund 53.000 Medien wurden im vergangenen Jahr über 210.000 Entleihungen erzielt.

Ihr Aufgabengebiet umfasst schwerpunktmäßig:

- Bibliothekarischer Benutzungsdienst (Auskunft, Beratung und Clearing)
- Kundenorientierter Bestandsaufbau, -erschließung und -pflege (Schwerpunkt Sachliteratur)
- Unterstützung der Leser bei der Handhabung digitaler Medien und Geräte sowie bei der Nutzung der Online-Services
- Vertretung und Unterstützung der Kinder- und Jugendbibliothekarin bei Veranstaltungen und Umsetzung der Bibliotheksangebote für diese Zielgruppe (Klassenführungen und Veranstaltungen)
- Betreuung des Gaming-Projekts Tommi Kindersoftwarepreis
- Fernleihbestellungen

Ihr Profil:

- Ein abgeschlossenes Studium als Dipl.-Bibliothekar (FH) bzw. als Bachelor in Bibliotheks- und Informationsmanagement oder eine abgeschlossene Ausbildung als Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste Fachrichtung Bibliothek
- Kunden- und serviceorientierte Einstellung
- Freude im Umgang mit Kindern und Jugendlichen
- Freude am Lesen und an der Literatur - mit Büchern, AV-Medien und modernen Online-Medien
- Teamfähigkeit, Flexibilität und Belastbarkeit

Wir bieten:

In der Stadtverwaltung Unterschleißheim finden Sie eine anspruchsvolle und abwechslungsreiche Tätigkeit in einem netten und engagierten Team in einer mehrfach ausgezeichneten Bibliothek. Ebenso einen sicheren und modernen Arbeitsplatz, gute Fortbildungsmöglichkeiten, attraktive Altersvorsorge und Gesundheitsförderung.

Die Vergütung richtet sich nach den Vorschriften des Tarifvertrages öffentlicher Dienst (TVöD-VkA) entsprechend den persönlichen Voraussetzungen. Die Stelle ist mit EG 9b bewertet.

Nähere Auskünfte zu den Tätigkeiten erteilt Ihnen gerne der Bibliotheksleiter, Herr Christoph, Tel.: 089 31009-211. Ihre aussagekräftige Bewerbung richten Sie bitte bis **22.04.2019** unter dem **Kennwort: “Bibliothekar/in”** online als PDF-Datei (max. 5 MB) an **bewerbung@ush.bayern.de.** Ansprechpartnerin in personalrechtlichen Fragen ist Frau Bredl, Tel.: 089 31009-152.

Bei ansonsten im Wesentlichen gleicher Eignung werden schwerbehinderte Bewerber/innen bevorzugt eingestellt. Fahrtkosten zu Bewerbungsgesprächen werden nicht erstattet. Bitte beachten Sie unsere Hinweise zum Datenschutz in Zusammenhang mit Bewerbungsverfahren.

www.unterschleissheim.de

Die Gemeinde Ottobrunn im Landkreis München sucht wegen Renteneintritt der Stelleninhaberin für ihre Gemeindebibliothek unbefristet zum 01.01.2020 in Vollzeit (39 Wochenstunden) eine

Bibliotheksleitung m/w/d

Die Gemeindebibliothek Ottobrunn ist ein lebendiger Aufenthaltsort, Treffpunkt und ein Medienzentrum im Kulturhaus der Gemeinde Ottobrunn an zentraler Stelle. Als gut vernetzte Kultur- und Bildungseinrichtung wird sie für ihre Veranstaltungen und ihr vielfältiges Angebot über die Ortsgrenzen hinaus geschätzt. Sie hält für ihre jährlich rund 80.000 Besucher auf insgesamt 580 qm Fläche in drei Etagen 47.000 physische Medieneinheiten bereit. Weitere Angebote sind die Onleihe, der Regionalverbund Südpool, das 24/7 Medienrückgabe-System, der Leselounge-Bereich und die Leseterrasse. Zur Nutzung laden zudem die eingerichteten Arbeitsplätze, kostenloses WLAN und drei Internetplätze mit Farbdruckern ein.
Derzeit setzt sich das Bibliotheksteam aus acht Fachkräften zusammen. Die Bücherei wurde 2018 renoviert und modern gestaltet. Das vorhandene Bibliotheksprogramm WinBIAP bietet dem Nutzer in Echtzeit Zugriff auf den Online Katalog und das Leserkonto.

Ihre Aufgabenschwerpunkte:

- Strategische und organisatorische Leitung der Bibliothek
- Konzeptionelle und innovative Weiterentwicklung der Bibliothek
- Initiieren und Begleiten von Veränderungsprozessen im Hinblick auf Digitalisierung und veränderte Nutzungsgewohnheiten
- Finanz- und betriebswirtschaftliche Steuerung und Budgetverantwortung
- Kooperation und Vernetzung mit Kultur- und Bildungseinrichtungen in Ottobrunn (insbes. Schulen und Kindertageseinrichtungen) und sonstigen Partnern
- Strategische Ausrichtung, Koordination und Öffentlichkeitsarbeit für die Veranstaltungen und das kulturelle Angebot in der Bibliothek
- Ausbildung von Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste
- Bereitschaft zur Eingliederung in die tägliche Aufgabenerfüllung in der Bibliothek
- Konstruktive Zusammenarbeit mit dem Förderverein der Bibliothek

Ihr Profil:

Abgeschlossenes Hochschulstudium mit Abschluss Bachelor oder Master of Arts in Bibliotheks- und Informationsmanagement /-wissenschaft bzw. zur Diplom-Bibliothekarin / zum Diplom-Bibliothekar vorzugsweise mit Schwerpunkt Öffentliches Bibliothekswesen.

Wünschenswert sind:

- Fundierte Fachkenntnisse des Informations- und Medienmarktes, der Informationstechnologien und der IT-Anwendungen in einer Bibliothek
- Hohes Maß an Kommunikationsstärke, Kreativität, Engagement, Dienstleistungs- und Nutzerorientierung und Organisationsfähigkeit
- Interesse an neuen Entwicklungen und Aufgeschlossenheit dafür
- Flexibilität bei der Gestaltung der Arbeitszeiten mit Samstags- und Abendöffnung, die Abstimmung der Arbeitszeit auf die Bibliotheksöffnungszeiten ist erforderlich.
- Ausbildereignungsprüfung

Wir bieten:

- Einen modernen Arbeitsplatz in der Ortsmitte Ottobrunns
- Eine interessante, vielseitige und anspruchsvolle Aufgabe
- Entgelt entsprechend den tarifrechtlichen Voraussetzungen bis zur EG 11 TVöD
- Leistungen des öffentlichen Dienstes (betriebliche Altersvorsorge, vermögenswirksame Leistungen, Jahressonderzahlung, jährliche Leistungsprämie).
- Förderung der persönlichen und beruflichen Fort- und Weiterbildung
- Unterstützung bei der Suche nach Kinderbetreuungsplätzen und geeignetem Wohnraum
- Gute Verkehrsanbindung (10-min-Takt zur U5)

Wenn wir Ihr Interesse geweckt haben und Sie die persönlichen Voraussetzungen erfüllen, freuen wir uns auf Ihre aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen. Bitte richten Sie Ihre Bewerbung, gerne auch in elektronischer Form bis **30. April 2019** an E-Mail: bewerbung@ottobrunn.de oder schriftlich an die Gemeinde Ottobrunn, Hauptamt, Rathausplatz 1, 85521 Ottobrunn.

https://www.ottobrunn.de

Ottobrunn verbindet

Gemeinde Ottobrunn, Tel. +49 89 60808104, Reisekosten anlässlich eines möglichen Vorstellungsgesprächs können nicht übernommen werden.

BuB Forum Bibliothek und Information

Suchen Sie Verstärkung?

Hier könnte auch Ihre Stellenanzeige stehen. Melden Sie sich bei Miriam Stotz:

Telefon: 0711 781988-34
E-Mail: anzeigen@bib-info.de

Foto: pathdoc / Fotolia

Kleinanzeigen

Bibliotheksausstattung

BibCheck: der Profi-Check für Ihre Bibliothek
Beratung zu Umgestaltung oder „Facelift" zum Festpreis!
ekz.bibliotheksservice GmbH
Bibliotheksplanung
72764 Reutlingen
Tel. 07121 144-420
www.ekz.de
:ekz bibliotheks service

Bibliotheksmaterialien

PETER HAASE
Auch 2019
8 % Bücherei-Sonderrabatt auf alle Artikel in unserem Angebot!
(ausgenommen CD-Reparatur und Sonderangebote - ab 25€ netto)
Anton-Emmerling-Str. 32 | 90513 Zirndorf
www.peter-haase.de | info@peter-haase.de
Tel. 0911/600 17 33 | Fax 0911/600 18 31

Bibliotheks- und Rollregale

zambelli
Regalsysteme nach Maß
Ihr Komplettanbieter von Einrichtungssystemen, stationären und fahrbaren Regalsystemen mit 40 Jahren Erfahrung.
www.zambelli.com

Bibliotheksumzüge

Wir verändern Ihren Standort, nicht den Ihrer Bücher!
Kühne
Bibliotheksumzüge
Beratgerstr. 19 | D-44149 Dortmund | Fon 0231 917227-0
www.kuehne-dms.de | info@kuehne-dms.de

Kleinanzeigen

Bibliotheksumzüge

Lager-/Archivsysteme, Stand- und Rollregale

Buchförderanlagen

telelift
Innovation for Logistic Solutions

Telelift GmbH
Frauenstraße 28
82216 Maisach
www.telelift-logistic.com
+49 (0) 8141-31591-0

Fördersysteme für Bibliotheken

Design-Bibliothekseinrichtung

SERAFINI LIBRARY
Bibliothekseinrichtungen nach Maß

Einzigartige Produkte für moderne Mediotheken – vom Bücherturm bis zum Bücherwagen.

Langjährige Erfahrung, höchste Qualität, kreative Einrichtungslösungen und zeitgemäßes Design - das ist serafini.

Fordern Sie jetzt unseren Katalog an oder besuchen Sie uns Online unter:
www.serafini-library.com

serafini projects GmbH & Co. KG
Untergrüner Str. 36
D-58644 Iserlohn
Fon: +49 (0)2374 / 1670-0
Fax: +49 (0)2374 / 1670-110
E-Mail: library@serafini.de

serafini.

Buchtransport

GILGEN LOGISTICS

Medientransportsystem - 24h-Rückgabeterminal
Mediensortierung - Autom. Zwischenlagerung

BEWEGTE MEDIEN

Gilgen Logistics GmbH, D-44227 Dortmund
Tel. 0231 9750 5010, www.gilgen.com

Anzeigenschluss
für die
BuB-Juniausgabe 2019
ist am
3. Mai 2019!

Bestellen Sie Ihre
Anzeige unter:
anzeigen@bib-info.de

Foto: Alexander Limbach / Fotolia

BuB Forum Bibliothek und Information

Fachzeitschrift des BIB
Berufsverband Information Bibliothek e.V.
71. Jahrgang, Nr. 4, April 2019
ISSN 1869-1137

Herausgeber (institutionell) / Eigenverlag
Berufsverband Information Bibliothek (BIB)
Gartenstraße 18 · 72764 Reutlingen

Herausgeber (fachlich)
Brigitte Döllgast, München
Olaf Eigenbrodt, Hamburg
Dr. Dirk Wissen, Berlin

Redaktionsbeirat
Dale S. Askey, Cameron Library, Edmonton, Alberta (Kanada)· Dr. Jan-Pieter Barbian, Stadtbibliothek Duisburg · Walburgis Fehners, Bibliothek der FH Oldenburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven · Dr. Gerhard W. Matter, Kantonsbibliothek Baselland, Liestal (Schweiz) · Eva Ramminger, Universitäts- und Landesbibliothek Tirol, Innsbruck (Österreich) · Barbara Schleihagen, Deutscher Bibliotheksverband, Berlin · Prof. Cornelia Vonhof, Hochschule der Medien, Stuttgart

Redaktion
Postfach 13 24 · 72703 Reutlingen
Telefon 07121/34 91-0 / E-Mail: bub@bib-info.de
Redaktion: Bernd Schleh (verantwortlich, slh) und
Steffen Heizereder (hei)
Rezensionen: Dr. Jürgen Plieninger
Aus dem Berufsverband: Karin Holste-Flinspach, Katrin Lück

Anzeigen
Annegret Kopecki, Tel: 07121/3491-15
Miriam Stotz, Tel: 0711/781988-34
E-Mail: anzeigen@bib-info.de

Druck
Bechtel Druck
Hans-Zinser-Str. 6, 73061 Ebersbach/Fils

Vertrieb
Winkhardt & Spinder GmbH & Co. KG
Ernsthaldenstraße 53, 70565 Stuttgart

verbreitete Auflage
7512 Exemplare
(4. Quartal 2018)

WISSEN, WAS ZÄHLT
Geprüfte Auflage
Klare Basis für den Werbemarkt

Datenschutzbeauftragter
Regina Störk / ms computer gmbh (Markwiesenstr. 33, 72770 Reutlingen, Tel. 07121/680860, Mail: info@ms-computer.de)

Erscheinungsweise
zehn Hefte jährlich (Doppelhefte: Februar/März und August/September)

Preis
je Heft € 15, jährlich € 100, ermäßigt € 50.
Preise einschließlich MwSt. und zzgl. Versandgebühr. Für Mitglieder des BIB ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Redaktionsschluss
für Heft 6/2019: 25. April 2019

Anzeigenschluss
für Heft 6/2019: 3. Mai 2019

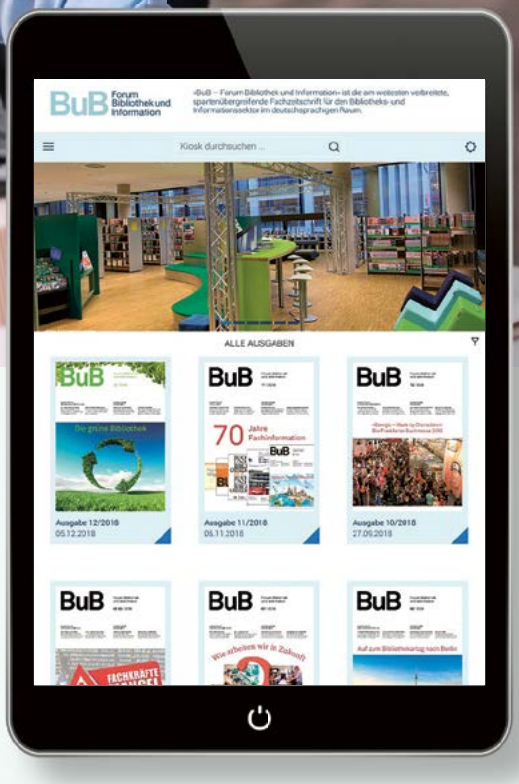
FSC
www.fsc.org
MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C126914

WWW.B-U-B.DE

Berufsverband Information Bibliothek e. V.

EINFACH SCHNELL DIGITAL

Die BuB-App!



Sie möchten BuB bequem am PC lesen?

Unter dem Link **http://bub-app-web.bib-info.de** ist die Browserversion zu finden, welche die optimale Ansicht auf Desktop-PCs und Laptops gewährleistet.

Umfassende Recherchemöglichkeit

Die E-Paper-Variante ist besonders am PC ein sehr gutes Arbeits- und Recherchemittel. Alle BuB-Ausgaben sind komfortabel nach Schlagworten durchsuchbar.

WWW.B-U-B.DE/BUB-APP

Jetzt die App laden und einfach mehr entdecken!